

Zeitschrift: Jahrbuch / Historische Gesellschaft Graubünden
Herausgeber: Historische Gesellschaft Graubünden
Band: 132 (2002)

Artikel: Die Geschichte der deutschsprachigen Tagespresse des Kantons Graubünden
Autor: Foppa, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geschichte der deutschsprachigen Tagespresse des Kantons Graubünden

Daniel Foppa



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	6
I. Die «Bündner Zeitung»	7
1. Die Gründungsgeschichte bis 1892	8
1.1. Die Vorgänger von 1800–1877	8
1.1.1. «Churer Zeitung» («Telegraph aus [für] Graubünden»)	8
1.1.2. «Bündner Zeitung [I]»	9
1.1.3. «Die Rheinquellen» und die «Neue Bündner Zeitung [I]» ..	10
1.2. «Bündner Volksblatt» und «Davoser Zeitung und Bündner Volksblatt»	10
2. Die «Neue Bündner Zeitung [II]» als politisches Blatt 1892–1974	12
2.1. Das Gegengewicht zum «Freien Rätier [II]»	12
2.2. Die «Neue Bündner Zeitung» als demokratisches Organ	14
2.3. Die «Bündner Pressewirren» von 1944–1949	15
3. Die erste unabhängige deutschsprachige Tageszeitung des Kantons ..	17
3.1. Entscheidende Neuerungen	17
3.2. Die Übernahme des «Freien Rätiers [II]» 1974	17
4. Die «Bündner Zeitung» in neuerer Zeit	18
4.1. Die staatsrechtliche Klage von 1977/78	18
4.2. Die «Bündner Zeitung» und ihre Lokalblätter	21
4.3. Die jüngsten Veränderungen	22
II. Der «Freie Rätier»	23
1. Die Gründungsgeschichte bis 1892	24
1.1. «Der Morgenstern» und der «Freie Rätier [I]»	24
1.2. Die Vorgänger von 1845–1868	26
1.2.1. «Der Bündner Landbote» und «Der Liberale Alpenbote» ..	26
1.2.2. «Bündner Wochenzeitung» und «Bündner Volkszeitung» ..	27
1.3. Die Gründung des Blatts «Der Freie Rätier [II]» 1868	27
1.4. «Bündner Volksfreund» und «Bündner Nachrichten»	28
2. Die Entwicklung der Zeitung bis 1974	29
2.1. Das freisinnige Parteiorgan	29
2.2. Die «Bündner Pressewirren» von 1944–1949	30
3. Das Einstellen des unabhängigen Erscheinens	30
3.1. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zeichnen sich ab	30
3.2. Die «Neue Bündner Zeitung» übernimmt den «Freien Rätier» ...	31
III. Das «Bündner Tagblatt»	33
1. Die Gründungsgeschichte bis 1870	34
2. Das «Bündner Tagblatt» als konservatives Organ	36
2.1. Die konservativ-föderalistische Zeitung	36
2.2. Das katholische Moment gewinnt an Bedeutung	37
2.3. Die «Bündner Pressewirren» von 1944–1949	38
2.4. Zaghafte politische Neuorientierung und wirtschaftliche Blüte ..	39

3. Die Krisenjahre der Zeitung	41
3.1. Die Umstrukturierung wird vollzogen	41
3.2. Die Erklärung von Reichenau	43
3.3. Die Krise wird zum Existenzkampf	44
3.4. Die verpachtete Zeitung	46
3.5. Der neue Geldgeber ist gefunden	48
3.6. Das neue Konzept der Zeitung	49
4. Das «Bündner Tagblatt» in neuerer Zeit	50
4.1. Weitere Veränderungen	50
4.2. «La nova» wird lanciert	50
4.3. Die jüngsten Veränderungen	52
IV. Die «Davoser Zeitung»	55
1. Die Gründungsgeschichte	56
2. Die Entwicklung der Zeitung	58
3. Das Einstellen des täglichen Erscheinens	59
V. Nachtrag – Die Entwicklung seit 1995	63
VI. Literaturverzeichnis	65
VII. Anhang	67

Vorwort

Als Kanton mit drei Sprachkulturen zeichnet sich Graubünden in mancher Hinsicht durch bemerkenswerte Vielfalt aus. Die vorliegende Diplomarbeit hat *einen* Aspekt dieser Vielfalt genauer untersucht: die Geschichte der deutschsprachigen Tagespresse des Kantons. Mit der Beschränkung auf die Geschichte von vier Zeitungen ist ein Rahmen gesteckt, der nur auf den ersten Blick als relativ eng bezeichnet werden kann. Als *dem* meinungsbildenden Organ kommt der Zeitung – zumindest bis zum Aufkommen der elektronischen Medien – eine entscheidende Bedeutung in der politischen und kulturellen Geschichte eines Landes zu. Dies gilt auch für den Kanton Graubünden.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Geschichte von vier Zeitungen, die die Zeitspanne von 1800 bis zum heutigen Tag umfasst. Es wäre illusorisch, im Sinn der Vollständigkeit eine Auflistung aller Beziehungen, Einwirkungen und direkten Folgen zu liefern, die in dieser Zeit zwischen den Zeitungen und der Gesellschaft wechselseitig auftraten. Vielmehr befasst sich die Arbeit primär mit der *inneren* Geschichte der jeweiligen Zeitung. Die Geschichte

der Zeitung soll zur Sprache kommen, nicht die Zeitung und ihre Stellung *in* der Geschichte. Diese Einschränkung bedeutet nicht, dass die Geschichte der jeweiligen Blätter isoliert von ihrer historischen Umgebung beschrieben wird. Die meisten Handlungen der Redaktoren, ihre Beweggründe oder der Verlauf der Zeitungsentwicklung sind ohne die Berücksichtigung des geschichtlichen Umfeldes nicht ausreichend darzulegen.

So ist die Arbeit als ein Überblick über die Geschichte der deutschsprachigen Tagespresse im Kanton Graubünden zu sehen. Erstaunlicherweise ist ihre bewegte Geschichte bis heute nur wenig dokumentiert und beschrieben worden. Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag zu dieser Aufarbeitung leisten. Noch eingehendere Forschungen zu jeder der hier behandelten Zeitungen sind jedoch für eine wirklich umfassende Darstellung der Bündner Pressegeschichte weiterhin erforderlich.

Freiburg im Uechtland, Juni 1995
Daniel Foppa

Einleitung

Die vier Zeitungen, die die deutschsprachige Tagespresse des Kantons Graubündens bildeten (und in Teilen heute noch bilden), werden in der Chronologie der jeweiligen Ersterscheinung eines Blatts mit dem entsprechenden Titel behandelt. Dies ergibt folgende Reihenfolge: «Bündner Zeitung» (1830), «Freier Rätier»¹ (1843), «Bündner Tagblatt» (1852) und «Davoser Zeitung» (1881).

Die Abschnitte zu den jeweiligen Zeitungen weichen in ihrem Umfang voneinander ab. Dies ergibt sich aus der Verschiedenheit der Geschichte und der unterschiedlichen gesamtkantonalen Bedeutung der Blätter. Daraus leitet sich ab, dass etwa der «Davoser Zeitung» bedeutend weniger Platz eingeräumt wurde als der «Bündner Zeitung» oder dem «Bündner Tagblatt». Das erste Blatt durchlief als Regionalzeitung eine relativ gleichmässige Entwicklung, ohne gross in Pressestreitigkeiten oder Parteigezänk verwickelt zu werden. Die Entwicklungen der letztgenannten Zeitungen wurden hingegen von verschiedenen Faktoren beeinflusst und verliefen deshalb weniger geradlinig. Dass dabei die Vergangenheit des «Bündner Tagblatts» ebenfalls eine umfangreichere Schilderung als diejenige der «Bündner Zeitung» verlangt, liegt in den zahlreichen, nennenswerten Begebenheiten seiner jüngeren Geschichte begründet.

Politische, wirtschaftliche und pressespezifische Sachverhalte allgemeiner Art werden mit der Behandlung der jeweiligen Geschichte ebenfalls berücksichtigt. Diese Beurteilung der Geschichte einer Zeitung kommt jedoch in keiner Weise einer Wertung der redaktionellen Tätigkeit eines Blatts gleich. Um eine solche Wertung vorzunehmen – was in dieser Ar-

beit nicht der Fall sein wird – müsste man die jeweiligen Arbeitsumstände (Zwänge / Infrastruktur / Personal / Zeit etc.) der einzelnen Redaktionen viel genauer kennen.

Die Arbeit kommt nicht ohne einen umfangreichen Fussnotenapparat aus. Um zu verhindern, dass dieser noch grösser wurde, wurde auf Querverweise innerhalb der Arbeit verzichtet. Dies, obwohl die untereinander oft verflochtene Geschichte der Zeitungen dazu genug Anlass gegeben hätte. Der Leser möge sich durch entsprechendes Nachschlagen zu helfen wissen, da gewisse Begebenheiten und Sachverhalte, die mindestens zwei Zeitungen betreffen, meistens in der Geschichte nur eines Blatts ausführlich behandelt werden. Hilfreich mag ebenfalls die chronologische Übersicht auf Seite (70) sein. Die grosse Zahl an Fussnoten leitet sich primär aus der umfangreichen Wiedergabe von Originalzitaten ab. Meiner Ansicht nach ist es besonders im Bereich der Pressegeschichte entscheidend, möglichst viele Artikel und Kommentare in der Originalform zu lesen. Diese Begegnung mit Presseerzeugnissen vergangener Tage (auch der jüngeren Zeit) ist interessant und aufschlussreich. Sie hilft dem Beobachter, die jeweilige Berichterstattung aus der damaligen Zeit zu begreifen und ist somit eine grosse Hilfe auf dem Weg zu einem umfassenden Verständnis der einstigen Verhältnisse.

¹ Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts schrieb sich dieses Blatt «Freier Rätier». In der vorliegenden Arbeit wird jedoch ausschliesslich die Schreibweise «Freier Rätier» angewandt.

I. Die «Bündner Zeitung»

1. Die Gründungsgeschichte bis 1892

1.1. Die Vorgänger von 1800–1877

Gemäss eigenen Angaben befindet sich die «Bündner Zeitung» 1995 im 119. Jahrgang. Sie legt ihr Gründungsdatum mit dem Erscheinen des «Bündner Volksblatts» im Jahr 1877 fest². An dieser Stelle sei primär auf zwei Blätter früheren Datums eingegangen, die bereits unter dem Titel «Bündner Zeitung», respektive «Neue Bündner Zeitung» erschienen sind. Dabei werden auch deren «Vorgänger» untersucht, wobei dieser Begriff mit Vorsicht anzuwenden ist.³

1.1.1. «Churer Zeitung (Der Telegraph aus [für] Graubünden)» 1800–1856

Es stellt sich die Frage, wo im bewegten und produktionsreichen bündnerischen Pressewesen des beginnenden 19. Jahrhunderts jeweils der eigentliche Beginn einer neuen Zeitung gefunden werden kann.⁴ Die seit 1800 erscheinende «Churer Zeitung» liess zu Beginn ihrer Veröffentlichung eine eindeutig österreich-freundliche Tendenz durchblicken und war auf der Grundlage der altbündnerischen Verfassung situiert. Dies wurde ihr nach der zweiten französischen Besetzung des Landes und der Vertreibung der Österreicher im Juli 1800 zum Verhängnis. Sie musste für drei Monate ihre Tätigkeit einstellen, konnte jedoch anschliessend unter einer ausgewechselten Redaktion wieder zweimal wöchentlich bis zum Jahr 1805 erscheinen.⁵

Von 1806 bis 1816 erschien die Zeitung unter dem Namen «Der Telegraph aus [seit 1814: {für}] Graubünden». Ausser dieser Namensänderung trat damit kein Unterschied zur Vorgängerin auf. Was beibehalten wurde, war eine weiterhin zurückhaltende Berichterstattung in Bezug auf kantonale-politische Themen, da in Graubünden bis zum Jahr 1839 ein staatlich verordnetes Zensurwesen die Presse kontrollierte.⁶

Die erneute Umbenennung des Blatts in die «Churer Zeitung» im Jahr 1817 ist ebenfalls nicht von entscheidender Bedeutung. Bemerkenswerter ist es, dass der Zeitung, «die bis 1830 das einzige politische Blatt Graubündens blieb»,⁷ ab diesem Datum mit der «Bündner Zeitung» eine echte Konkurrentin

entgegentrat. Die alteingesessene «Churer Zeitung» kam darauf nicht umhin, dem Zeitgeist in Bezug auf Inhalt und Erscheinungsbild der Zeitung stärker Rechnung zu tragen. Das Blatt musste vermehrt Position beziehen, Ereignisse kommentieren und sich ausführlicher mit der Bündner Politik beschäftigen.

² Auf die Problematik dieses Gründungsdatums wird später in dieser Arbeit eingegangen.

³ Unter dem Begriff «Vorgänger» (dasselbe gilt für den Begriff «Nachfolger») werden in dieser Arbeit jene Zeitungen behandelt, die nach Einstellung ihres Erscheinens einen *direkten* Nachfolger in einem unmittelbar anschliessend erscheinenden Blatt gefunden haben. Dabei dürfen (bei einer allfälligen Verlagsübernahme) keine *sofortigen und grundlegenden* Änderungen in der politisch-weltanschaulichen Ausrichtung der Zeitung vorgenommen worden sein, will der Begriff des «Vorgängers» in diesem Sinn zur Anwendung kommen.

⁴ Seit Beginn des 18. Jahrhunderts wurden in Graubünden Zeitungen gedruckt. Die erste bündnerische Zeitung stellt die rätoromanische «Gazetta ordinaria da Scuol» dar, deren Erscheinen um das Jahr 1700 anzunehmen ist. Vgl. Hierzu: Cantieni (1984), S.10 f. Pieth (1925, S.7) spricht von einer bereits 1706 in Chur erschienenen italienischen Zeitung und vermutet das gleichzeitige Erscheinen eines deutschen Blatts, womit «Graubünden schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine periodische Presse in den drei Landessprachen [hatte].» (Ebd.) Relativ genau zu nennen sind die Erscheinungsdaten der «Montäglichen Churer Zeitung» (1719–1777), einer ersten «Churer Zeitung» (1782–1789) sowie des Blatts «Eine simple Churer Zeitung» (1795–1798), die nach genannter Definition (vgl. Anm. 3) nicht als direkte «Vorgängerin» der von 1800 an erscheinenden «Churer Zeitung» gesehen werden kann. Zur Problematik des eigentlichen Gründungsdatums der Zeitung siehe auch: Candreia (1909), S. 27.

Dass diese Untersuchung mit dem Erscheinen letztgenannter Zeitung beginnt, hat zwei Gründe:

1. Die «Churer Zeitung» (respektive der «Telegraph aus [für] Graubünden») erschien mit Ausnahmen von sehr kurzen Unterbrüchen von 1800–1856. Sie wies damit ein bemerkenswerte Kontinuität auf und war zudem Vorgängerin der «Rheinquellen», die ihrerseits die «Neue Bündner Zeitung [I]» zur Nachfolgerin hatte.

2. Um das Jahr 1800 begann in Graubünden sowie im bündnerischen Pressewesen ein neuer Zeitabschnitt (unabhängig vom Jahrhundertwechsel). Im März 1799 hatten französische Truppen zum ersten Mal das Land besetzt. In diesen unruhigen Zeiten äusserten sich die Zeitungen erstmals vermehrt in politischer Hinsicht und lösten damit die andauernden Diskussionen und Eingriffe (Zensur) in Bezug auf das Verhältnis zwischen Presse und Staat aus.

⁵ Ausführlichere Angaben zu der in der Folge behandelten Geschichte verschiedener Blätter sind zu finden bei: Candreia (1909), S. 5 ff. und Pieth (1925), S. 7 ff..

⁶ Hierzu Candreia (1909), S. 77 f.: «Die Zeitungscensur im 19. Jahrhundert».

⁷ Pieth (1925), S. 17.

Die kontinuierlich verminderten Zensurvorschriften kamen ihm dabei entgegen.

Gegen Ende ihres Erscheinens schlug die «Churer Zeitung» eine verstärkt konservative Tendenz ein, um sich damit von der radikal ausgerichteten «Bündner Zeitung» abzugrenzen. Mit dem Weggang ihres Verlegers Bernhard Otto stellte die Redaktion 1856 ihre Tätigkeit ein.

1.1.2. «Bündner Zeitung [I]» 1830–1858

Am 13. Juni 1830 erschien in Chur das Probeblatt einer Zeitung, die sich erstmals als «Bündner Zeitung» bezeichnet. Der Buchdrucker Simon Benedict hatte in diesem Jahr von seiner Tätigkeit in Frankreich die erste eiserne Druckpresse in den Kanton Graubünden mitgebracht, um damit diese neue Zeitung herauszugeben. Das Blatt lieferte in Konkurrenz zur «Churer Zeitung» vermehrt Hintergrundberichte und liess erstmals Leitartikel erscheinen, in denen auch wirtschaftliche und politische Belange Graubündens kommentiert wurden. In diesem Sinn kam es einem Bedürfnis der Leserschaft nach, die in der Zeit nachlassender Zensur hauptsächlich an Darstellungen kantonaler Probleme interessiert war.⁸ Tatsächlich sprachen die Leser der «Bündner Zeitung [I]» eifrig zu. Das Blatt konnte bereits 1831 die seit dem 11. August vergangenen Jahres als «Regelmässiger Nachläufer der Bündner Zeitung» erscheinende Beilage zu einer eigenständigen Mittwochausgabe ausbauen und somit zweimal wöchentlich in Druck gehen. Dennoch hatte die innovative Redaktion einen schweren Stand, da sie «bei allen Reformbestrebungen auf wenig Verständnis stiess und gegen tief eingewurzelte Vorurteile anzukämpfen hatte.»⁹

Von 1830–1835 wirkte Peter Conradin von Tschärner als Redaktor der Zeitung. Er liess seine politische Überzeugung, fortschrittlicher Liberalismus vermischt mit einem Hang zum Konservativismus, in die «Bündner Zeitung [I]» einfließen und verhalf dem Blatt damit zu einer klaren politischen Linie. Mit sachlicher und überzeugender Argumentation versuchte Tschärner, Reformvorschläge und allgemeine Verbesserungen in den verschiedensten Bereichen des öffentlichen Lebens einzuführen.

Einen weiteren Markstein in der Geschichte dieser Zeitung bildete das Jahr 1848. Christian Tes-

ter übernahm als der herausragende Bündner Publizist der damaligen Zeit¹⁰ die Redaktion der «Bündner Zeitung [I]». Er tat dies in seiner Funktion als ehemaliger Redaktor der Zeitschrift «Freier Rätier [I]», die zu dieser Zeit mit der «Bündner Zeitung [I]» fusionierte. Tester pflegte eine volksnahe, markante sowie häufig mit Humor und Ironie unterlegte Sprache, die das stagnierende Blatt deutlich in der Lesergunst steigen liess. Von 1850–1852 liess Tester das Blatt im Folioformat, dem ersten der Bündner Pressegeschichte, erscheinen.

Nach seinem Abgang 1855 wurde der Zeitung «politisch ein ziemlich verblasstes Kolorit»¹¹ bezeugt. Das Blatt versuchte in seinen letzten Jahren den drohenden Untergang mit einer generellen Kritik an den herrschenden politischen Verhältnissen abzuwenden. Der ehemalige Redaktor des «Bündner Tagblatts», Advokat C. Schneider, stiess 1857 zur «Bündner Zeitung [I]». Er liess den Untertitel «Demokratisches Organ» anbringen und kritisierte immer stärker den sogenannten «Scheinliberalismus», der dem Volk zusehends seine politischen Rechte streitig mache. Damit feindete sich die Zeitung mit dem «Liberalen Alpenboten» an. Die «Bündner Zeitung [I]» brachte sich mit dieser Pressefehde immer mehr um die Gunst der Leser und damit um ihre materielle Grundlage. Schliesslich sah sie sich gezwungen, 1858 das Erscheinen einzustellen (Abb. S. 11).

⁸ Hierzu Candreia (1909), S. 30: «Kein spezieller Anlass, [...] sondern das Bedürfnis nach einer kritischen öffentlichen Besprechung der waltenden volkswirtschaftlichen Uebelstände in der engeren Heimat hat das Erscheinen des neuen Blattes veranlasst, zumal der Typus der «Chur. Ztg.» aus der alten publizistischen Schule bisher so ziemlich ausschliesslich Nachrichten-dienst war, und ihre Redaktion sogar absichtlich die Augen vor den inneren Zuständen in Gemeinde und Kanton verschloss.»

⁹ Ebd., S. 31.

¹⁰ Der Safier Christian Tester (1815–1890) war eine herausragende Gestalt im damaligen Bündner Pressewesen. Er wirkte während mehreren Jahrzehnten an verschiedenen Zeitungen. Metz (1965, S. 17) bezeichnet Tester als «den massgebenden, von keinem anderen übertroffenen bündnerischen Presseemann des 19. Jahrhunderts». Candreia (1909, S. 38) meint: «Chr. Tester ist jedenfalls der populärste bündnerische Publizist des ganzen 19. Jahrhunderts.»

¹¹ Candreia (1909), S. 40.

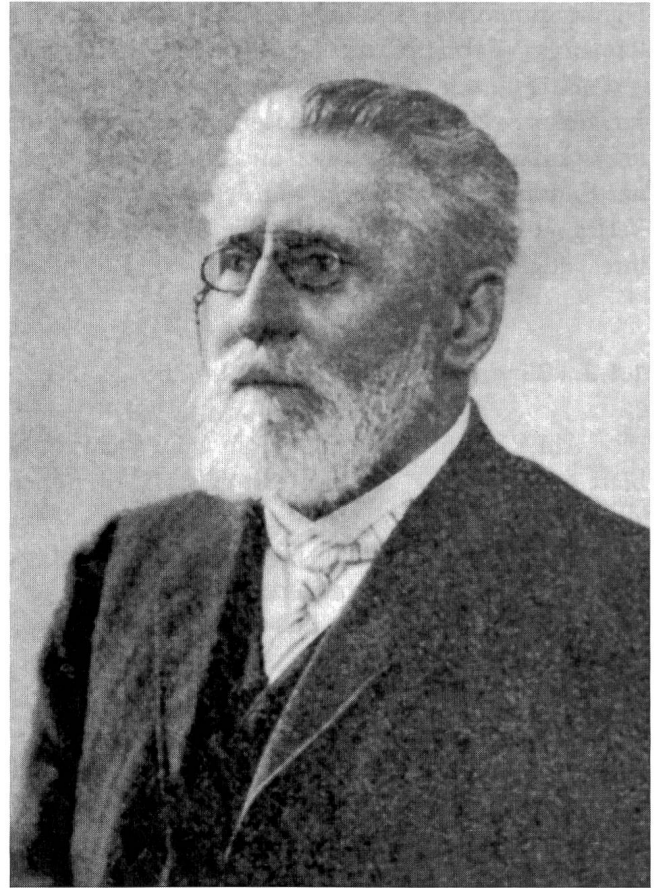
1.1.3. «Die Rheinquellen» 1856–1860 und die «Neue Bündner Zeitung [I]» 1860–1865

Das Blatt «Die Rheinquellen» kann als Nachfolger der «Churer Zeitung» gesehen werden. Ziemlich bald hatte die Zeitung jedoch mit zu niedrigen Abonnentenzahlen zu kämpfen.¹² Auch eine neue Redaktion konnte die «Rheinquellen» vorerst nicht vor dem drohenden Ende bewahren. So ersetzte die Zeitung 1861 ein weiteres Mal die Redaktion, um aber fortan unter dem Namen «Neue Bündner Zeitung [I]» zu erscheinen. Eine liberal-konservative Richtung verfolgend, wollte sich die Zeitung den zu dieser Zeit auf nationaler und kantonaler Ebene auftretenden Zentralisationsbestrebungen entgegenstellen. In der Probenummer vom 15. Dezember 1860 warnte das Blatt vor der Gefahr, die aus seiner Sicht drohte. «Mancherlei Anzeichen weisen auf das Bestreben einer Anzahl von Männern hin, die Selbstherrlichkeit der Kantone zu beschränken und dagegen das Aufsichtsrecht des Bundes über die kantonalen Verwaltungen noch weiter auszudehnen.»

Die Zeitung entwickelte sich gut und stiess beim Publikum auf reges Interesse. Obwohl der Redaktion auch in einer rückblickenden Bewertung ein sehr hohes Mass an publizistischem Können eingeräumt wurde,¹³ stellte sie das Erscheinen bereits 1865 ein. Die «Gründe, deren Erörterung zu weit führen würden»,¹⁴ für diesen unerwarteten Schritt wurden nicht näher erläutert.

1.2. «Bündner Volksblatt» 1877–1889 und «Davoser Zeitung und Bündner Volksblatt» 1890–1892

Das «Bündner Volksblatt» wurde vom sozial engagierten Publizisten Fritz Manatschal 1877 als «Organ der liberalen Partei Graubündens» gegründet. Nach einem Volontariat beim jungen «Freien Rätier [II]» unter Florian Gengel und der Tätigkeit bei einem Winterthurer Blatt gründete Manatschal seine eigene Zeitung, um sich in ihr hauptsächlich mit sozialen Fragen auseinanderzusetzen. In dieser Phase des Werdens der modernen Schweiz ging es Manatschal darum, eine stark zentralistisch orientierte Eidgenossenschaft zu einem sozialen Wohlfahrtsstaat hinzuführen. Dementsprechend gross war die Beachtung, die das neue Blatt dank seiner fort-



Fritz Manatschal (1845–1919), Gründer des «Bündner Volksblatts» und Redaktor des «Freien Rätiers [II]».

Foto P. Metz

¹² 1856 erschienen in Chur bereits 4 Tageszeitungen, was zu einem ständigen Kampf um die Gunst der Leserschaft führte. Gegenseitige Anfeindungen (die nicht selten vor Gericht ausgetragen wurden) sowie Hinweise auf die eigene, bedrohte Situation waren oft anzutreffen. In den «Rheinquellen» (1858, Nr. 75) konnte man bspw. folgende Klage über die Abonnenten lesen, die sich zu stark den ausserkantonalen Zeitschriften zuwenden: «O, dass Euch doch der ganze Lokal-Rhein entginge! Damit Ihr Euern Durst in der Aare, im Zürichsee und in der Donau löschen müsstet.»

¹³ Hierzu Candreia (1909, S. 71): «Die Zeitung gehört zu den bestredigierten des ganzen 19. Jahrhunderts, behandelt in zahlreichen Leitartikeln viele öffentliche Fragen in schöner Form und stets noblen Tone ohne gehässige Polemik mit anderen gleichzeitigen Tagesblättern, ist durch zahlreiche Korrespondenten auf dem Lande gut informiert über Naturereignisse und die stets wiederkehrenden Erscheinungen des Volkslebens, bewegt sich auch mit Vorliebe auf dem Gebiete der Landeskunde und der vaterländischen Geschichte.»

¹⁴ NBZ [I], 27. 6. 1865. Es macht den Anschein, als ob im Zusammenhang mit dem Verlagswechsel der Zeitung (von «Senti & Hummel» zu «Senti & Casanova») nach dem Tode Hummels verschiedene Schwierigkeiten aufgetreten waren, die 1865 das Einstellen des Zeitungsbetriebs zur Folge hatten.

Bündner Zeitung.

(Demokratisches Organ.)

Montag,

Chur, 1858.

16. August.

Eine Zeitbetrachtung.

Der fast nimmer enden wollende Festesjubiläum aller möglichen Anlässe ist endlich mit seinem betäubenden Lärm verstummt, und zwar spurlos, gleich wie er auch ohne erhebliche Ursache eingeleitet worden! — Welch ein Unterschied zwischen den lebensfrischen Tendenzfesten der 30er Jahre und dem jetzigen kostspieligen aber gebaltlosen Herumbummeln! Damals war kein einziges größeres Schützenfest, keine einzige bedeutende Volksversammlung abgehalten worden, welche nicht direkt oder indirekt irgend eine neue politische Schöpfung zur Folge gehabt hätte; damals fühlte sich die Nation noch als Souverän, damals regierte der Souverän noch selber; jetzt geht er in die Fabrik oder harret als Eisenbahnarbeiter geduldig der Winke seiner neuen Herren. Fast möchte man sich versucht fühlen zu glauben, daß seit Einführung der Centralisationsverfassung des neuen Bundes mit dem allerdings vielbewegten aber lebenskräftigen Föderalismus auch der nationale Geist der alten Schweiz zu Grabe gegangen und dem Spekulationswahn der Neuzeit vollends gewichen!

Aber genauer besehen, steht es dennoch nicht so schlimm mit dem nationalen Elemente unseres Volkslebens. Der Materialismus hauptsächlich gefährdet durch Einführung einer repräsentativen Beamtenherrschaft, Ausschließung fast aller direkten Theiligung des Volkes bei Entscheidung der wichtigsten Fragen, Herabwürdigung desselben zu einer bloßen Stimm- und Wahlmaschine, einseitige Berücksichtigung der Interessen der großen Industrie gegenüber der Arbeit, dem kleinen verschuldeten Landbau, zu große Militärlasten für nichts und wieder nichts, — Niederlassungserleichterung der Juden, — kolossale Eisenbahnbauten und daherige unverhältnismäßig besoldete höhere Stellen und ihrem überwiegenden Einfluß auf alle Staats- und gesellschaftlichen Verhältnisse, — all dieses dürfte bereits den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht haben und einer entgegengesetzten Richtung im Staatsleben Platz machen, die mit ihrer sog. Einfachheit oder heuchlerischem Egoismus einst noch der wahren Freiheit und Entwicklung des Volkslebens so gefährlich werden könnte, wie der jetzige Luxus und Industrieschwindel. Weder in der einen noch in der andern Richtung zu weit gehen, heißt es hier! Der blutledgende, mit republikanischer Tugend prahlende Sansculotte paßt für wahre Freiheit so wenig als wie die Industrieschwindler.

Was soll nun vor der Hand geschehen? fragt es sich gegenwärtig, diesem Ueberwiegen des Materialismus muß doch ein Ende gemacht werden. Die

Antwort ist ganz einfach, sie lautet: Bundesrevision und zwar eine solche, welche das Bundesbaronenthum überhaupt wieder auf ein bescheidenes Maß zurückführt, wenn gleich nicht ganz aufhebt, und den entthronten Souverän aufs Neue in seine uralten Rechte einsetzt. — Die Mungen signalisirten bereits diese neue Bewegung, warum sollte man in der Distschweiz auf den Bergen die noch nicht vergessenen Hochwachtfeuer der Demokratie und Freiheit nicht auch auflodern lassen?

Später eventuell ein Mehreres.

Inland.

Der Beschluß des Bundesrathes über die Anschlußverhältnisse der Eisenbahnen lautet wörtlich folgendermaßen:

Der schweiz. Bundesrath, nach Einsicht der Akten betreffend die Streitigkeiten über die Anschlußverhältnisse zwischen den Vereinigten Schweizerbahnen und der schweiz. Nordostbahn und der Gesellschaft von Lausanne nach Freiburg und der Westbahngesellschaft, und erwägend zugleich die mehrfachen Anstände zwischen der Postverwaltung und verschiedenen Bahnunternehmungen in Beziehung auf den Posttransport, nach Einsicht des Beschlusses der Bundesversammlung vom 30. Heumonath 1858, in Anwendung der Art. 8, 13 und 18 des Bundesgesetzes über den Bau und Betrieb von Eisenbahnen vom 28. Juli 1852 beschließt:

Art. 1. Die Eisenbahnunternehmungen sind verpflichtet, sich wechselseitig den Anschluß zu gestalten in der Weise, daß, so weit solches im Interesse eines zusammenhängenden Betriebes nothwendig erscheint, durchgehende Wagen für den Güterverkehr, wobei die Wagen der fahrenden Postbureauz inbegriffen sind, und direkte Personen-, Gepäck- und Waaren-Expeditionscheine zugelassen werden. Art. 2. Die Bahnunternehmungen haben bei der Feststellung der Fahrtenpläne darauf zu achten, daß in dem Verkehr von Bahngebiet zu Bahngebiet eine möglichste Uebereinstimmung herrsche. Art. 3. Jede Bahnunternehmung hat den festgestellten Fahrtenplan, so wie Abänderungen daran, in der Regel wenigstens vierzehn Tage vor seiner wirklichen Anwendung dem eidgen. Postdepartement mitzutheilen. Art. 4. Können sich die Bahnunternehmungen über die zur Durchführung, der in Art. 1 und 2 aufgestellten Grundsätze nothwendigen nähern Bestimmungen nicht verständigen, so entscheidet darüber der Bundesrath, sofern sie nicht rein zivilrechtlicher Natur sind. Art. 5. Dieser Beschluß ist in die offizielle Sammlung aufzunehmen und sämmtlichen im Betrieb befindlichen Bahnunternehmungen mitzutheilen.

schrittlichen sozialen Aufgeschlossenheit erhielt. In der Probenummer vom 15. Juni 1877 schrieb Manatschal: «Vor allem sei gesagt, dass wir ein warmer Anhänger des entschiedenen Fortschrittes auf allen Gebieten des staatlichen und sozialen Lebens sind.»¹⁵ Allerdings führte diese Gesinnung Manatschals und seiner Zeitung zu erheblichen Spannungen gegenüber seinem Parteigenossen Florian Gengel und dessen «Freien Rätier [II]». Gengel vertrat einen strikten Liberalismus und war der Ansicht, dass der Staat lediglich die Freiheit des einzelnen zu gewähren habe und sich in sozialer Hinsicht auf keine Experimente einlassen sollte.¹⁶ Diese unterschiedlichen Auffassungen Manatschals und Gengels waren der Anlass von heftigen Polemiken, die beide Blätter gegeneinander veröfentlichten.

Zu Beginn des Jahrs 1890 fusionierte die Zeitung mit dem «Wochenblatt für die Landschaft Davos» zum Blatt «Davoser Zeitung und Bündner Volksblatt». Damit gab es den Untertitel «Organ der liberalen Partei Graubündens» auf. Zwei Jahre später erschien das Blatt wieder selbständig unter dem Titel «Neue Bündner Zeitung [II]». Von diesem Zeitpunkt an erhielt das Blatt für eine lange Periode eine definitiv politische Ausrichtung, wenngleich diese innerhalb des demokratischen Spektrums bisweilen von verschiedenen Tendenzen bestimmt wurde.

2. Die «Neue Bündner Zeitung [II]» als politisches Blatt 1892–1974

2.1. Die Gründung der liberalen «Neue Bündner Zeitung [II]» als Gegengewicht zum «Freien Rätier [II]» im Jahr 1892

Mit der Übernahme des «Freien Rätiers [II]» durch Fritz Manatschal im Jahr 1892 wuchs bei den freisinnigen Kräften die Angst, dieses Blatt würde fortan einen allzu linkslastigen Kurs einschlagen. Aus diesen Gründen wurde im selben Jahr aus dem Blatt «Davoser Zeitung und Bündner Volksblatt» die «Neue Bündner Zeitung [II]»¹⁷ ausgegliedert. Angeregt wurde diese Neugründung von 31 Mitgliedern der liberalen Fraktion des Grossen Rats, die dem Blatt wiederum den Untertitel «Organ der liberalen Partei Graubündens» verliehen. Dass dieser Titel unterdessen vom «Freien Rätier [II]» beansprucht wurde, hinderte die Redaktion unter Michael Valèr nicht,

ihr Blatt ebenso zu bezeichnen. Man berief sich dafür in der Probenummer vom 8. Dezember 1892 ausdrücklich auf den Geist, mit dem «unter Herrn Ständerat Gengel früher der «Frei [sic!] Rhätier» geführt war».

An dieser Stelle ist es angebracht, ein Wort über das eigentliche Gründungsdatum der heutigen «Bündner Zeitung» zu verlieren. Die «Bündner Zeitung» legt ihr Gründungsdatum mit 1877 fest, das heisst, sie sieht ihren Ursprung in Manatschals Gründung des «Bündner Volksblatts». Diese Zeitung führte in der Folge mit dem «Freien Rätier [II]» von Gengel eine (von beiden Seiten) polemisch geführte Pressefehde infolge grundverschiedener politisch-sozialer Ansichten der beiden Redaktoren. Es ist nun verwunderlich, wenn die Gründer der «Neuen Bündner Zeitung» eine Kontinuität von Manatschals «Bündner Volksblatt» zu ihrer 1892 im Geist Gengels gegründeten Zeitung erkennen wollen. Wohl haben sie die Buchdruckerei erworben, in der die Nachfolgerin des «Bündner Volksblatts» erschien. Indem sie das neue Blatt aber als erklärtes Gegengewicht zur Position Manatschals herausgeben, ist die angesprochene Kontinuität – zumindest in der politischen Ausrichtung der Zeitung – nicht feststellbar. Das Gründungsdatum der «Bündner Zeitung» muss unter Berücksichtigung dieser Überlegung und im Sinn der genannten Definition (betreffend «Vorgänger» und «Nachfolger» von Zeitungen) mit dem 8. Dezember 1892 und nicht mit dem 15. Juni 1877 beziffert wer-

¹⁵ Ebd. lieferte Manatschal unter dem Titel «Kein Programm und doch eins» ein deutliches Beispiel für den damals üblichen, bilderreichen und ausschmückenden Schreibstil der Zeitungen: «Unser Bündner Volk ist, wie gesagt, in der Politik etwas schwer beweglich. Aber wie es einer kräftigen politischen Nahrung bedarf, so will es – irren wir nicht sehr – auch aus der politischen Zeitungsküche keine wässrige, sondern eine kernige, kräftige Kost haben, wenn solche ihm auch nicht gerade immer schmeckt.»

¹⁶ Vgl. hierzu Metz (1975), S. 137.

¹⁷ In der Folge wird diese Zeitung nur noch mit «Neue Bündner Zeitung» bezeichnet.

Neue Bündner Zeitung

Telegraph-Adresse:
„Bündner-Zeitung“ Chur.

Erscheint
während des ganzen Monats Dezember
gratis.

Bündner Volksblatt.

Organ der liberalen Partei Graubündens.

Als Gratisblatt wird wöchentlich 1 Mal das „Musterle Sonntagsblatt der Neuen Bündner Zeitung“ beigelegt.

Anzeige.

Anlässlich der letzten Großrats-Session haben 31 Mitglieder der liberalen Fraktion des Großen Rathes die Gründung eines neuen Blattes im Geiste des früher von Herrn Ständerath Gengel geleiteten „Freien Wählers“ für wünschbar und nothwendig erklärt, worauf sich alsbald eine Arbeitsgesellschaft zur Erwerbung der kantonischen Druckerei in Chur, der „Davoser Zeitung“ (und „Bündner Volksblatt“) und Herausgabe der „Neuen Bündner Zeitung“ bildete.

Die Gesellschaft wählte in ihrer konstituierenden Versammlung, unter Berücksichtigung der verschiedenen Landesheile, in den Verwaltungsrath die Herren: Rat-Stath Bühler, Reg.-Rath Gelpardi, Oberst, Dr. N. Koffler, Reg.-Stath. Schenardi, Reg.-Stath. Marzag, Bürgermeister Capeller und Kreispräsident C. Sontagstein.

Die Unternehmungen sind zahlreiche Aktionäre aus allen Theilen des Kantons beigetreten, viele derselben haben dem neuen Blatte ihre Mitwirkung auch durch Lieferung von Beiträgen zugesagt.

Hinsichtlich der Gestaltung unseres Organs verweisen wir auf das nachstehende Einleitungswort der Redaktion. Dasselbe wird Ihnen, nach besten Kräften alle diejenigen Aufgaben zu erfüllen, welche einem guten Volksblatt und Parteiorgan obliegen, alles unter Berücksichtigung der umgebenden Verhältnisse. Die Redaktion ist dem Herrn Dr. Valer übertragen worden, welcher f. Z. den „Freien Wähler“ neben Herrn Gengel, eine Zeit lang ausstellen, mit Fleiß und gutem Willen redigirt hat. Ihm werden die Herren: Großrath St. Amthal in Chur, Kreispräsident H. Brunold in Pust, Kammerdirektor Freni in Chur als ständige Mitarbeiter und politische Korrespondenten zur Seite stehen. Unser Blatt wird, wie die Tagesfragen betreffen und im Weiteren allgemein belehrend und unterhaltend zu wirken suchen. Wir wollen da nicht allerlei aufzählen, sondern einfach sagen: Das Blatt wird sein Möglichstes thun und dabei zeigen, was es kann. Erwähnt sei bloß noch, daß die Einrichtung getroffen ist, im „Briefkasten“ Anfragen zu beantworten, welche in das Gebiet der Rechts- und Gesundheitsfragen einschlagen. Voraussetzung ist dabei natürlich die, daß die Fragen möglichst bestimmt und mit genauer Angabe der thatsächlichen Unterlage gestellt werden.

Als Gratisbeilage erhalten unsere Abonnenten allwöchentlich das „Musterle Sonntagsblatt“. Das Feuilleton im Hauptblatt wird sich zur Aufgabe machen, nebst der Vorführung guter Erzählungen im Allgemeinen namentlich auch die Landes- und zu berücksichtigen, und werden wir demnachst im Falle sein, unsere Lesern darüber weitere Mittheilungen zu machen. Mit Ende dieser Woche wird die nächste Ausgabe herausgegeben. „Davoser Zeitung“ als solche zu erscheinen aufhören und erhalten ihre Abonnenten an deren Stelle schon von heute an die für den laufenden Monat überhaupt gratis erscheinende „Neue Bündner Zeitung“. Im Uebrigen verweisen wir hinsichtlich des Verhältnisses unseres Blattes zu der „Davoser Zeitung“ auf deren eigene Anzeige.

Chur, den 7. Dezember 1892.

Die Verleger-Gesellschaft.

Feuilleton.

Das goldene Kalb.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Der lange Affessor Valentini, dessen Magerkeit noch niemals so auffällig gewesen war als heute, so ihm der vom Amtsrichter ausgelegte Pelz in abenteuerlichen Falten um die dünnen Glieder schlitterte, hatte seit seinem letzten Examen keinen so sauren Tag mehr gehabt wie diesen. Seit seiner Verheirathung nach W. war er bei jeder passenden Gelegenheit ein so unermüdlicher Apostel des Wahns gewesen, den er sich in der Hauptstadt als Arrangeur von Theaterveranstaltungen, Ballen und Fasnachts erworben haben wollte, daß man die Handrührung und Leitung der für den festlichen Neujahrstag geplanten Schützenparade unmöglich hatte einem anderen übertragen können als ihm. Nach seinen Schilderungen früherer Großthaten war man ja berechtigt, sich auf etwas ganz außerordentliches gefaßt zu machen, und die geheimnißvollen Andeutungen, mit denen der Herr Affessor während der letzten Woche um sich geworfen, schienen nur darauf angedeutet, diese Erwartungen noch um ein beträchtliches zu erhöhen. Nun aber drohten ihn seine Reddervaleuten schon vor dem eigentlichen Beginn der Veranstaltung kluglich im Stich zu lassen und es hatte ganz den Anschein, als ob ihn ein ständiger Pöbel um all seine Vorbereiten als gemalter Berggangesmuthwill bringen wolle.

Wohi waren die Schützen zum letzten Ergehen der genannten Jagd von W. mit gewaltigem Schellenklang pünktlich zur

Gruß an unsere Leser.

Wir richten diesen Gruß im Namen und Auftrag der Gründer und Eigentümer des neuen Blattes aus, um mit kurzen einfachen Worten dessen grundsätzliche Stellung zu bezeichnen. Dies kann um so länger geschehen, als das Programm schon im Titel „Organ der liberalen Partei“ und in der vorstehenden Anzeige liegt. Letztere sagt, daß die „Neue Bündner Zeitung“ in denselben Geiste geschrieben werden soll, in dem unter Herrn Ständerath Gengel früher der „Freie Wähler“ geführt war. Dies dürfte für unsere Leser das verständlichste und dabei bestmögliche Programm sein, denn sie kennen seit vielen Jahren her den früheren „Freien Wähler“ und wissen, welche Grundzüge derselbe vertreten und welchen Zielen er zugehört hat.

Einen Theil der liberalen unseres Kantons stand derselbe etwas zu wenig weit links und diese erstehen daher ihre richtige Vertretung in den „Bündner Nachrichten“, welche wie unsere Leser ebenfalls wissen und wie die Redaktion des jetzigen „Freien Wählers“ in ihrem Programm-Artikel vom 23. September d. J. betont, namentlich auf dem Boden der Sozialpolitik in der That weiter links stehen und in eigensinnigen Dingen vorbehaltlos der Zentrallisation das Wort reden als der Gengellische „Wähler“.

Als nun der letztere im Laufe dieses Herbstes aus Gründen und unter Umständen, die wir hier nicht zu untersuchen haben, in den „Bündner Nachrichten“ aufging, lagte sich der größere Theil der Liberalen, daß ihnen damit ihr eigentliches generales Programm verloren gegangen sei, was sie umso mehr annehmen mußten, als sich der neue „Freie Wähler“ zu dem alten mit seinem erwähnten Programm-Artikel in die nämliche Gegenstellung setzte, wie sie der Gengellische „Wähler“ und die „Bündner Nachrichten“ eingenommen hatten. Es tauchte daher unter den Anhängern des früheren „Wählers“ sofort der Gedanke auf, ihr Organ wenn möglich der Sache nach wieder herzustellen. Man versuchte sich die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens nicht und trübselig sich zu demselben erst, nachdem in letzter Zeit aus dem Schoße der liberalen Bevölkerung vielfach dazu ermuntert und sogar gemahnt wurde.

Ihren bestimmtesten Ausdruck fanden diese Wünsche darin, daß anlässlich der letzten Session des Großen Rathes 31 Mitglieder, also die große Mehrheit der liberalen Partei desselben, die Gründung eines neuen Blattes im Sinne des früheren „Freien Wählers“ für nothwendig und im Willen des Großtheiles der liberalen Bevölkerung des Kantons erklärten. Diese Erklärung führte zur Bildung eines auf breiter Grundlage ruhenden Komitees unter dem Vorsteher eines Druckers, Erwerbung der „Davoser Zeitung“ und Herausgabe der „Neuen Bündner Zeitung“.

Aus diesem einfachen geschichtlichen Vorgang ergibt sich die Stellung und die Existenzberechtigung unseres Blattes von selbst und die Redaktion wird dasselbe in diesem Sinne vertreten.

Eine Liste aufzustellen von all dem Nützlichen und Guten, das wir antreiben, halten wir für unnöthig, denn wir haben

festgesetzt Stunde vor der kleinen Villa des pensionirten Obersten von Haffelrode, die man zum Abendessen bestimmt hatte, vorgefahren; aber fast gleichzeitig mit ihnen war aus dem Hause des Herrn Bürgermeister Steinrück die niederstreichende Kutsche eingetroffen, daß die Familie wegen plötzlichen Unwohlseins der Frau Bürgermeisterin zu ihren Bedauern an dem Auszuge nicht theilnehmen könne. Was diesen Schlag für den Affessor Valentini zu einem so furchtbaren machte, war der Umstand, daß es bei dem Steinrück nicht weniger als vier erwachsene Töchter gab und daß jede der hübschen jungen Damen einen Kandidat zugeordnet worden war, der nun natürlich auf andere Weise versorgt sein wollte. Anfanglich hatte der bedauernswürdige Affessor noch gehofft, das Unheil durch die Kraft seiner Verdienstlichkeit abwenden zu können. In einem besonders verführerisch aussehenden Schlitzen war er nach dem Hause des Bürgermeisters gefahren, um wenigstens einige der weiblichen Familienglieder für diese Partie zu retten. Aber er hatte sofort alle Hoffnung verlassen, als das sechzehnjährige prächtige Käthe Steinrück, das ihn mit vorgetragenen Augen entgegenkam war, unvorhergesehen verurtheilt worden sei. Ohne alle weiteren Ueberlegungsbedürfnisse war er da zu der barmherzigen Gesellschaft zurückgekehrt und hatte mit dem Oberstenpfeiler eines geschlagenen Generals erklärt:

„Ich würde Sie bezeugen haben zu kommen, selbst wenn Sie auf dem Sterbebette gelegen hätten — ohne die neuen Kleider aber, besten bin ich gewiß, würde auch ein Vatillon Soldaten nicht im Stande gewesen sein, Sie hierher zu schleppen.“

Nun war also genöthigt gewesen, sich in das Unabänderliche

niemals erfordern, daß bei solchen Aufzählungen praktisch viel herausgekommen wäre. Wir werden mit der Zeit vorwärts schreiten und können uns daher nicht durch allerlei Behauptungen zum Voraus für Einzelheiten die Hände binden. Die Haltung im Allgemeinen ist durch das Gefüge zur Genüge bestimmt; will man aber noch ein näheres Programm haben, so ist es prinzipiell dasjenige, welches vor einem Jahr von der liberalen Partei aufgestellt worden ist. Dasselbe kannte fundamentale Grundzüge, zu der sich die ganze Partei bekennt, gestatte aber im Weiteren den Mitgliedern und Gruppen derselben auch die Freiheit, zu einzelnen Fragen, welche der Natur der Sache nach nicht Parteifragen sein müssen, in ungewonnener Weise Stellung zu nehmen, wie es ferner den Parteianhängern gestattet, über das Mehr oder Minder desjenigen, was zur Ausführung gelangen kann und soll, sich ihre freie Uebersetzung zu bilden und derselben zu folgen. Dies allein entspricht auch dem obersten Prinzip des Liberalismus.

Wenn in einzelnen Fragen die eine Gruppe mehr links, die andere etwas mehr rechts geht, so gefährdet dies die liberale Sache im Allgemeinen gar nicht und verhindert die Partei nicht, zur Festhaltung der obersten Ziele treu zusammenzukommen nach dem Grundzuge: In demokratischen Einigkeit, im Einigen Freiheit, in allen Fällen aber den Blick auf das Wohl des Landes gerichtet. Daraus folgt, daß wir keine neue Partei bilden, sondern nur die bisherige liberale Partei in dem Sinne erhalten wollen, daß an den Aufgaben derselben alle nach Kräften gleichmäßig arbeiten. Sodann folgt aus dem Gefagten mit zwingender Nothwendigkeit, daß wir eine sachliche Diskussion der öffentlichen Fragen und keinen persönlichen Kampf wünschen, sofern uns derselbe nicht aufgezwungen wird. Dabei müssen wir sagen, daß wir nur darin, daß die einzelnen Gruppen der Partei in eigenen Organen ihre Ansichten zum Ausdruck bringen können, die Möglichkeit der Erhaltung der Einheit der Partei zu erblicken vermögen.

Aus vielfachen Zusammenhängen fassen wir, daß ein sehr großer Theil des Bündner Volkes überhaupt dieses Vorgehen billigen wird.

Wir werden uns die Mühe geben, unterstützt von unsern Mitarbeitern, in frischer, volksthümlicher Sprache die Absichten der Gründer des Blattes zur Geltung zu bringen und im Geiste des ehemaligen „Freien Wählers“ und des von Herrn Freni redigirten „Bündner Volksblattes“ fortzuvortragen. Wer uns darin unterstützen will, den heißen wir herzlich willkommen.

„Eigenossenschaft.“

Aus den Verhandlungen der eigenossenschaftlichen Räte. Im Ständerath kam gestern das Budget für 1893 zur Sprache. Käufer sprach sich gegen Vertheilung der Zolleinnahmen an die Kantone aus. Die Ausgaben des Bundes seien aus folgenden nicht nur die Einnahmen. Ueber die Einnahmen sprachen Zorretti, Müller und Leumann. Ohne Einpruch wurden die Gesamteinnahmen ins Budget mit Fr. 73,230,000 eingestellt.

Im Nationalrathe kam zur Verhandlung die Vorlage betreffend Bundesbeiträge an die Kantone zur Vertheilung

zu finden, und nachdem die wiederholten Vorlesungen des Affessors, aus eigener Nachvollkommenheit eine anderweitige Vertheilung der Paare vorzunehmen, jedesmal an den Widerpruch einiger Beizüglichen gestießt waren, rief er endlich in heller Verzweiflung:

„Nun, meine Herrschaften, so bitte ich Sie denn, sich ganz nach Ihrem Belieben zu plazieren. Aber bald, wenn es gefällig ist, denn wir haben schon mehr als eine halbe Stunde von unserer kostbaren Zeit verloren.“

Allgemeiner Beifall begrüßte diesen Akt der Entlassung, und es war offenkundig, daß die junge Welt unter einander sehr bald über die vornehmlichste Vertheilung der Plätze eintreten würde. Die ganze Gesellschaft befand sich noch in dem kleinen verglasten Vorgarten der Haffelrodschen Villa, und die halbe Straßengasse von W., die durch das seltene Schauspiel in hellen Tagen angelockt worden war, drückte sich die rothen Rosen an dem halben Gengitter platt, um die hübschen Damen in den Kleidern, knappen Pelzjücken oder den gleich dicken Riesenschlangen bis zur Erde niederfallenden Boos recht genau betrachten zu können. Die meiste Aufmerksamkeit aber erregte unverkennbar prächtigen Odessa von Haffelrode, die ältere Tochter des Obersten, die mit ihrem Vater und ihrer jüngeren Schwester Monika eben aus dem Hause getreten war.

Sie war hoch und schlank gewachsen, eine echt aristokratische Erscheinung, und das dunkelblaue, mit Streifen vom Pelz des Silberfuchses besetzte Aufkleid, das — nach englischer Mode gearbeitet — beinahe vollkommen ihre vornehme Gestalt umfing, gab ihr in den Augen des wenig verwöhnten Kleinstadtnachwuchses (Fortsetzung auf der Beilage)

den, auch wenn die «Neue Bündner Zeitung» vom 8. Dezember 1892 bereits ihren Jahrgang mit dem 17. benennt.¹⁸

Bereits in der ersten Hälfte der 90er-Jahre des ausgehenden Jahrhunderts hatte die «Neue Bündner Zeitung» mit wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen. Das Blatt stand stets im Schatten des einflussreichen «Freien Rätiers [II]», und der Elan des Gründungskreises schien zu erlahmen. 1897 ging die Zeitung an die Druckerei Sprecher & Valèr über, und der Gründungskreis löste sich mit der Zeit definitiv auf.

Von 1912 an benannte sich die «Neue Bündner Zeitung» als «Freisinnig demokratisches Organ». Dabei galt der «Freie Rätier [II]» stets noch als «Liberales Organ», wobei dieser sich nach dem Ableben Manatschals (1919) mehr und mehr dem rechten Spektrum des liberalen Gedankengutes zuwandte.

2.2. Die «Neue Bündner Zeitung» als demokratisches Organ

Im September 1919 wurde die Demokratische Partei Graubündens gegründet, nachdem die Freisinnige Partei es abgelehnt hatte, eine Listenverbindung mit den Jungfreisinnigen¹⁹ einzugehen. Diese Partei ist aus der Bewegung des Jungfreisinns hervorgegangen, die sich als Oppositionsbewegung zum eigentlichen Freisinn verstand.²⁰ Schon bald konnte die Demokratische Partei Erfolge in Form von Sitzgewinnen bei Wahlen auf kantonaler und nationaler Ebene verbuchen. Von äusserster Wichtigkeit für diese Erfolge war die Hilfe der «Neuen Bündner Zeitung». Das Blatt behauptete zu Beginn, nach wie vor ein freisinniges Organ zu sein, stellte sich jedoch der neugegründeten Partei ganz zur Verfügung. Damit vollzog die «Neue Bündner Zeitung» eine eigentliche Kehrtwendung: wurde sie 1892 als Gegengewicht zum linksorientierten «Freien Rätier [II]» gegründet, so zählte sie sich seit Ende 1919 zur Demokratischen Partei, einer Linksabspaltung vom Freisinn. Der augenfällige Übergang trat 1920 im Untertitel der Zeitung auf. Von einem Tag auf den anderen änderte dieser Titel von «Freisinnig-demokratisches Organ» (30. April) in «Unabhängig demokratisches Organ» (1. Mai).

Am 1. Mai 1920 trat Hans Enderlin in die Redaktion ein. Er war ein bedeutender Redaktor, der



Dr. Hans Enderlin (1888–1971), seit 1920 Redaktor der NBZ.

Foto P. Metz

das Blatt während Jahrzehnten prägte. Unter dem Titel «Richtlinien» fasste er sein Programm zusammen. Darin bekannte er sich zur Demokratischen Partei

¹⁸ Der «Freie Rätier» hat beispielsweise sein Gründungsdatum stets mit dem 28. Juni 1868 bezeichnet. Hätte er seine direkten Vorgänger (die stets die selbe liberal-fortschrittliche Grundausrichtung vertraten) in diese Rechnung miteinbezogen, so wäre er im Stil der «Bündner Zeitung» auf den 29. Dezember 1847 als Gründungsdatum gestossen. Damals erschien das erste Probeblatt des «Liberalen Alpenboten», von dem eine direkte Linie zum «Freien Rätier» von 1868 führt. Mit einer solchen Rechnung hätte sich der «Freie Rätier» fortan «älteste Tageszeitung des Kantons Graubünden» nennen können!

¹⁹ Mani (1969, S. 6) umschreibt die Bewegung des Jungfreisinns folgendermassen: «Schon vor dem Ausbruch des [1. Welt-] Krieges hatten sich in der Schweiz jungfreisinnige Vereinigungen gebildet, deren Programm eine Demokratisierung des Wirtschaftslebens, ein vermehrtes Mitspracherecht und soziale Verbesserungen forderten.»

²⁰ Hierzu Gruner (1969, S. 100): «Einige freisinnige Politiker hatten aus der prädominierenden Stellung ihrer Partei im Zusammenhang mit dem Bündner Kraftwerkbau auf nicht immer einwandfreie Art Kapital zu schlagen gewusst. Da in Bünden eine schlagkräftige Sozialdemokratie fehlt, weiss die jungfreisinnige Opposition die weitverbreitete Antipathie gegen den Freisinn in ihren Reihen geschickt aufzufangen.»

und deren Grundlinien, verwies auf die Unabhängigkeit der Zeitung und schlug durchaus gemässigt-demokratische Töne an: «Kulturkämpfer sind wir nicht. Wir achten jede, auch die konfessionelle Überzeugung.»

In der Folge begleitete die «Neue Bündner Zeitung» die Demokratische Partei bei ihrem Aufstieg zur zwischenzeitlich bedeutendsten Bündner Partei. Dabei trat oftmals der Fall ein, dass sich die konservativen und die freisinnigen Kräfte (mit ihren Blättern «Bündner Tagblatt» und «Freier Rätier [II]») zu Wahlallianzen zusammenfanden. Die «Neue Bündner Zeitung» führte indessen den Wahlkampf der demokratischen Kandidaten. Hiermit profilierte sie sich jeweils stark, indem sie sich klar von den beiden genannten Blättern abgrenzte und unter anderem auf ihre Unabhängigkeit von grossen Wirtschaftsunternehmen verwies.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Rolle, die die «Neue Bündner Zeitung» bei den Diskussionen um die in den 20er-Jahren in wirtschaftliche Schwierigkeiten gelangte «Bündner Kraftwerke AG» spielte. In heftigen Wortwechseln, abgedruckt in der «Neuen Bündner Zeitung» und im «Freien Rätier [II]», stritten demokratische und freisinnige Exponenten über die Zukunft dieser Werke. Die «Neue Bündner Zeitung» veröffentlichte fundierte Recherchen über die wirtschaftliche Lage und die mögliche Zukunft der «Bündner Kraftwerke AG». Dabei trat sie vehement gegen die von wirtschaftskräftigen Kreisen geforderte, vollständige Privatisierung der Werke ein und forderte eine Selbstsanierung. Nachdem die «Neue Bündner Zeitung» verschiedene Formen der Misswirtschaft im freisinnig dominierten Verwaltungsrat der «Bündner Kraftwerke AG» aufgedeckt hatte, stieg ihr Ansehen und dasjenige der Demokratischen Partei beachtlich.²¹ An dieser engen (und für beide Seiten vorteilhaften) Zusammenarbeit zwischen Partei und Zeitung wurde auch in den folgenden Jahren betontermassen festgehalten.

2.3. Die «Bündner Pressewirren» von 1944–1949

Vom 13. bis zum 16. November 1944 erschien in der «Neuen Bündner Zeitung» in vier aufeinanderfolgenden Leitartikeln ein umfassender Bericht

über den wenige Tage zuvor abgehaltenen Parteitag der Demokratischen Partei Graubündens. Dieser Parteitag wurde dominiert durch die kämpferischen Ausführungen von Regierungsrat Andreas Gadiant, der zu 600 Zuhörern sprach. Gadiant kritisierte das Zusammenrücken der Freisinnigen Partei und der Konservativen Volkspartei scharf und sprach von einer «Allianzpresse», zu der sich der «Freie Rätier [II]» und das «Bündner Tagblatt» zusammengeschlossen hätten. Zudem trat er vehement ein gegen die Verflechtung von Politik und Kirche, wie er sie im Fall der Konservativen Volkspartei zu erkennen meinte.²² Gasser weist mit Vorsicht darauf hin, dass die Parteitagsrede von Andreas Gadiant sowie zwei Verlautbarungen des Evangelischen Kirchenrats und des Evangelischen Kleinen Rats (ebenfalls 1944) als eigentlicher «Auftakt» zu einer «Pressepolemik sondergleichen» gesehen werden können.²³

Die Antwort der Konservativen Volkspartei liess nicht lange auf sich warten, womit die Pressepolemiken auf beiden Seiten entfesselt waren. Der «Freie Rätier [II]» hielt sich zurück und liess bei diesen Polemiken dem «Bündner Tagblatt» den Vortritt. Auf beiden Seiten wurden in einseitigen Berichten,

²¹ Dieses gestiegene Ansehen der Demokratischen Partei schlug sich beispielsweise in den Nationalratswahlen von 1925 nieder. Ihre Listestimmen verdoppelten sich (nahezu) von 15 000 auf 29 700, wobei ein Mandat gewonnen werden konnte. Die Stimmen für die Freisinnige Partei hingegen sanken von 51 000 auf 39 000, was den Verlust eines Mandates bedeutete. Zur ausführlicheren Geschichte der «Neuen Bündner Zeitung» als demokratisches Organ vgl. auch Mani (1969), S. 12 ff.

²² Unter dem Titel «Parteitag der Bündner Demokraten – Wohin treibt die Bündner Politik?» veröffentlichte die NBZ am 16.11.1944 Auszüge aus dem Referat Gadiants: «Wir sagen den Kampf an allen dunkeln Mächten, wir sagen den Kampf an besonders dem Missbrauch der Religion und der Konfession zu parteipolitischen und gar zu wirtschaftlichen, konservativen Nebenzwecken. [...] In diesem Sinne rufen wir dem gesamten fortschrittlichen Teil des Bündnervolkes zu:

Schliesst die Reihen,
weckt die Schlafenden,
rüttelt die Lauen,
belehrt die Jungen,

zeigt den Abgrund, an dem wir wandeln!»

²³ Gasser (1987), S. 24 ff. Wichtig ist hierbei anzumerken, dass Gasser in genannten Reden und Verlautbarungen den Anlass und nicht die Ursache zur folgenden Polemik sieht. Die Ursache liege tiefer in der Geschichte Graubündens bedingt, meint Gasser und beginnt auf den folgenden Seiten mit einem «Blick zurück».

Kommentaren und Leserbriefen Front gemacht gegen die «Andersdenkenden».²⁴ Im «Bündner Tagblatt» trat gegenüber Autoren der «Neuen Bündner Zeitung» der Vorwurf auf, sie betrieben Hetze gegen die Katholiken und reine Machtpolitik im Sinn der Demokratischen Partei. Die damit gemeinten Verfasser solcher Artikel warnten ihrerseits vor einer Verflechtung von (reaktionärer) Politik und Kirche. Aus dieser Zeit stammt das Bild der «katholischfeindlichen» «Neuen Bündner Zeitung», das noch lange nach der Loslösung der Zeitung von Partei und einseitiger Berichterstattung im Dienste eines klar abgrenzenden Weltbildes in den Köpfen einiger Katholiken haften blieb.²⁵ Welchen Grad an Gereiztheit und Uneinigkeit diese gegenseitigen Anschuldigungen in der Presse im Kanton aufkommen liessen, vermag ein offener Brief von 73 Bündner Studenten in Zürich zu verdeutlichen, der am 11. Januar 1945 in der «Neuen Bündner Zeitung» veröffentlicht wurde. Darin hiess es unter anderem: «Ein Wort an die Presse. Die Presse trägt die kaum wieder gutzumachende Schuld an den heutigen Zuständen. [...] Der Zeitungsleser wurde verhetzt und irregeleitet. [...] Wir erwarten von der Presse eine grundlegende Änderung.»

Aus der Fülle kämpferischer Voten in beiden Zeitungen soll der Disput um Paul Schmid-Ammanns Werk «Politischer Katholizismus» (1945) als Beispiel erwähnt werden. Der angesehene Auslandredaktor der «Neuen Bündner Zeitung» verfasste dieses Werk als Ergebnis einer Studie, die ihm von der Demokratischen Partei in Auftrag gegeben wurde. Kritisiert wird darin das Machtstreben der katholischen Kirche, der es immer mehr darum ginge, «in der Welt ihre Macht, statt die Herrschaft Christi durchzusetzen».²⁶ Schmid-Ammann wurde mit dem Erscheinen dieses vielbeachteten Buchs in den Augen katholischer Exponenten zum noch erklärteren Feind, als er es bereits war. Sein Werk wurde in der «Neuen Bündner Zeitung» begeistert besprochen, die Reaktionen des «Bündner Tagblatts» fielen ebenfalls im zu erwartenden Rahmen aus. Schmid selbst nahm in weiteren Artikeln zu den Auswirkungen der Glaubenslehre auf die Politik Stellung, auch auf diejenigen des Protestantismus. In der «Neuen Bündner Zeitung» erschien beispielsweise am 13. und 14. Dezember 1946 ein Referat Schmid-Ammanns mit dem Titel «Protestantische Haltung in unserer Zeit». Darin forderte er ein aktiveres Eingreifen der protestantischen Kirche in die Politik, ohne jedoch Parteipoli-

tik zu betreiben. Es war weniger der Autor selbst, der in der «Neuen Bündner Zeitung» direkt Stellung zu seinem Werk nahm. Vielmehr waren andere Leute bestrebt, das Buch gegen die Angriffe aus dem «Bündner Tagblatt» zu verteidigen. So erschien in der «Neuen Bündner Zeitung» vom 21. Juni 1947 ein Artikel der «Theologischen Arbeitsgemeinschaft» protestantischer Pfarrer Graubündens, worin der Mut Schmid-Ammanns gelobt wird, in aller Offenheit zu schreiben. Kritisiert wurde dabei allenfalls das Faktum, dass das Evangelium von ihm aus einer zu ausgeprägten sozialen Sichtweise verstanden werde. Dagegen wurde die entsprechende Antwort des «Bündner Tagblatts» auf Schmid-Ammanns Buch scharf kritisiert.

Am 1. April 1949 verliess Schmid-Ammann die Redaktion der «Neuen Bündner Zeitung». Damit konnte dieses Blatt nicht länger vom «Bündner Tagblatt» als der politische und konfessionelle Gegner gesehen werden, der Exponenten einer (scheinbar) völlig andersartigen Auffassung beschäftigte. Wirtschaftsfragen und Sachgeschäfte traten mit Beginn der 50er-Jahre verstärkt in den Vordergrund der Berichterstattung, worauf die Pressekämpfe allmählich nachliessen. Das Zweite Vatikanische Konzil und die sich allgemein öffnende Gesellschaft mögen ihren Teil zur Besänftigung der Geister beigetragen haben.

²⁴ Einen Abriss dieser Pressepolemiken liefert Gasser (1987), S. 55 ff unter dem bezeichnenden Titel: «Die Presseschlacht (!): «Bündner Tagblatt» contra «Neue Bündner Zeitung»».

²⁵ Dem Verfasser der Arbeit wurde von Fällen berichtet, wo es noch in den 1980er-Jahren üblich war, bei Hausbesuchen von katholischen Geistlichen die abonnierte «Bündner Zeitung» vorsorglich verschwinden zu lassen.

²⁶ Schmid-Ammann (1945), S. 27. Ebd., S. 91 schreibt der Autor weiter: «Der an das zentralistische römische Papsttum gebundene Katholizismus wird deshalb innerhalb der freiheitlichen Staaten als ein Fremdkörper empfunden, als ein Staat im Staate, dessen Anhänger zuerst ihrem absoluten Monarchen auf dem Stuhle Petri und dessen Kirchengesetz Gehorsam schuldig sind und erst dann und immer nur unter Vorbehalt der päpstlichen Billigung sich gegenüber der Verfassung und den Gesetzen ihres Nationalstaates verpflichtet fühlen. [...] Es gibt keine mächtigere mit Herrscheransprüchen auftretende Internationale als die Internationale des römischen Papsttums.»

Anzufügen bleibt, dass Schmid-Ammann jedoch vom «freien und unabhängigen» Katholiken schwärmte und keineswegs grundsätzliche und absolute Aversionen gegen die katholische Kirche hegte.

Die «Neue Bündner Zeitung» konnte dabei für sich in Anspruch nehmen, als erste der damaligen deutschsprachigen Tageszeitungen auf diese Öffnung der Gesellschaft und deren Loslösung von allzu engen Leitgedanken entsprechend reagiert zu haben.

3. Die erste unabhängige deutschsprachige Tageszeitung des Kantons

3.1 Entscheidende Neuerungen

1955 ging die «Neue Bündner Zeitung» in den Besitz der «Gasser & Eggerling Kollektivgesellschaft» über, die sich 1969 zur «Gasser & Eggerling AG» wandelte. Zur wirtschaftlichen Blüte der Zeitung (1965 betrug die Auflage bereits 20 000 Exemplare, bisweilen erschienen Sonder- und Zweitausgaben des Blatts) traten Probleme in Form von unterländischen Zeitungen und aufkommenden elektronischen Medien, die auf den Bündner Informationsmarkt zu drängen begannen. Zudem konnte das stärkste Konkurrenzblatt, das «Bündner Tagblatt», zu dieser Zeit ebenfalls eine hohe Auflagenzahl vorweisen. Die «Neue Bündner Zeitung» versuchte diesen «Gefahren» mit verschiedenen Neuerungen zu begegnen. Hanspeter Lebrument verfasste 1973 das neue Konzept für die «Neue Bündner Zeitung» und setzte dieses in der Folge auch um.

1974 stellte die Zeitung vom Morgen- auf den Nachtdruck um. Zu den Änderungen in der Aufmachung der Zeitung (1975 wurde ein Neubau bezogen, womit eine in Farben druckende Rotationsmaschine in Betrieb genommen werden konnte) kamen zwei weitere, bedeutende Neuerungen hinzu. Die «Neue Bündner Zeitung» wurde parteiunabhängig²⁷ und liess dem *Regionalteil* in ihrem Blatt mehr Bedeutung zukommen, wobei sie sich deutlich als «Bündner» Zeitung und nicht etwa als «Ostschweizer» Blatt verstand. 50 Prozent des entsprechenden Budgets wurden fortan für diesen Regionalteil aufgewendet.

Zusätzlich betrieben die Redaktoren vermehrt einen Recherchierjournalismus, dessen Produkte dem Leser in knapper und übersichtlicher Form präsentiert wurden. Damit nahm man Abschied von der einfachen Verbreitung von Nachrichten. Der Unterhaltungsteil der Zeitung wurde aufgewertet und eine

klar erkennbare Trennung von Nachrichtenjournalismus und Kommentaren vollzogen. Verlag und Redaktion der Zeitung legten ihre Absicht unter anderem in der Ausgabe vom 3. Januar 1975 dar: ««Bündner Zeitung» grenzt ab, sagt was Verlag und Redaktion wollen: eine Zeitung für diese Region sein, von und über diese Region berichten.»²⁸ Dieser innovative Schritt begründete und festigte definitiv die Erfolgsgeschichte der «Neuen Bündner Zeitung», die bis zum heutigen Tag anhält. Dass die Zeitung in der ersten Hälfte der 1970er-Jahre den richtigen Weg eingeschlagen hatte, liess sich ihren stets steigenden Auflagezahlen entnehmen. Konkret wurde dieser Schritt der Umgestaltung 1974 mit der Übernahme des «Freien Rätiers [II]» vollzogen.

3.2. Die Übernahme des «Freien Rätiers [II]» 1974

Die sich seit längerer Zeit bemerkbar machen den wirtschaftlichen Probleme des «Freien Rätiers [II]» führten am 1. August 1974 zur Integration des Blatts in die «Neue Bündner Zeitung», nachdem die «Gasser & Eggerling AG» die Verlagsrechte für die Herausgabe des «Freien Rätiers [II]» erworben hatte. Die beiden letzten Redaktoren des «Freien Rätiers [II]», Daniel Witzig und Carl Bieler, wechselten zu diesem Zeitpunkt in die Redaktion der «Neuen Bündner Zeitung». Die «Bündner Zeitung» konnte durch diese Übernahme gut 1000 Abonnenten dazugewinnen. Es wären noch manche mehr gewesen, hätten nicht viele Leser des «Freien Rätiers [II]» die «Bündner Zeitung» bereits als Erstzeitung gehalten. Bis zum 1. Januar 1975 erschienen beide Blätter nach

²⁷ Ein Grund für die Loslösung der Zeitung von der Partei war sicherlich auch die Wandlung, die die Demokratische Partei zu Beginn der 70er-Jahre unternahm, als sie mit der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB) zur Schweizerischen Volkspartei (SVP) fusionierte.

²⁸ Diese entscheidende Ausrichtung des Blatts auf vermehrte regionale Berichterstattung unterstrich der Verwaltungsratspräsident der «Gasser AG», Rudolf Gasser, in der Jubiläumsnummer vom 10. 3. 1977 ein weiteres Mal: «Die «Bündner Zeitung» hält es für ihre vornehmste Aufgabe, die Problemstellungen, die Freuden und Sorgen Graubündens darzustellen. Dabei wollen wir uns nicht abkapseln, aber die Information über das nationale und internationale Geschehen hat vor dieser erstrangigen Aufgabe zurückzutreten.»

wie vor mit einer selbständigen Ausgabe, die in gemeinsamer Zusammenarbeit hergestellt wurden. Auf dieses Datum hin erschien die «Neue Bündner Zeitung» wiederum unter ihrem alten Namen «Bündner Zeitung [II]». ²⁹ Die Namen «Freier Rätier» und «Bündner Volksblatt» wurden in Zukunft als Untertitel der Zeitung verwendet.

Mit dieser Namensänderung wollte die Redaktion unter anderem auf die entscheidenden Änderungen hinweisen, die die Zeitung zu einem erklärt parteiunabhängigen Blatt gemacht haben. Die «Gasser & Eggerling AG» schuf dazu als Besitzerin der Zeitung ein neues, parteiunabhängiges Redaktionsstatut. Nach wie vor bekannte sich die Zeitung jedoch zu einer fortschrittlich-liberalen Grundhaltung, was sich ebenfalls in der personellen Besetzung der Zeitungsredaktion zeigte. ³⁰ Die «Neue Zürcher Zeitung» schrieb am 2. August 1974 zu dieser Übernahme: «Der Zugang zur neuen «Bündner Zeitung» verschafft der *Freisinnig-demokratischen Partei* aber die nicht zu unterschätzende Möglichkeit, unmittelbar zur Mehrheit der Bündner Bevölkerung sprechen zu können.» Zugleich wurde in diesem Artikel darauf hingewiesen, dass diese Möglichkeit für alle Parteien bestehe und dass die Demokratische Partei dadurch ihren bestimmenden Einfluss auf die grösste Tageszeitung des Kantons verliere.

Fortan stellte das Blatt allen politischen Parteien des Kantons ein «Forum der Parteien» zur Verfügung, um diesen in der «Bündner Zeitung» eine Möglichkeit der Meinungsäusserung zu geben. Davon profitierte unter anderem die Sozialdemokratische Partei des Kantons, die über kein eigenes Sprachrohr verfügte. Mit dem erweiterten Meinungsspektrum erfuhr die Zeitung erwartungsgemäss einen erneuten Abonnentenzuwachs.

4. Die «Bündner Zeitung» in neuerer Zeit

4.1. Die staatsrechtliche Klage von 1977/78

Im Juli 1976 wurden von der Regierung des Kantons Graubünden die «Richtlinien für die Information der Öffentlichkeit durch Regierung und Verwaltung» ³¹ erlassen. Die Bündner Regierung wollte gemäss eigenen Angaben die Zusammenarbeit mit der Presse anhand dieser Richtlinien klar festlegen und vereinfachen. Damit sollte unter anderem der

Grundsatz der Gleichzeitigkeit für alle Informationsempfänger verwirklicht werden.

Als die Richtlinien am 1. August 1976 in Kraft traten, kritisierten dies Medienkreise in der ganzen Schweiz. Mit Hinweisen auf Pressefreiheit und unnötige staatliche Kontrolle wurden die Richtlinien als zu einschneidend erklärt. In Graubünden war es allein die «Bündner Zeitung», die sich über diese Richtlinien erboste. Harsche Kritik an die Adresse des Kantons wurde in der «Bündner Zeitung» vom 29. Juli 1976 abgedruckt: «Werden die Richtlinien, so wie sie formuliert sind, durchgeführt, wird die staatliche Kontrolle in Graubünden über die Presse übermächtig. Graubündens Presse wird in der regional-amtlichen Berichterstattung in Zukunft näher bei der östlich-kommunistischen Auffassung von Pressearbeit denn beim westlich-freiheitlichen Zeitungsverständnis sein.»

²⁹ Die Bezeichnung «Bündner Zeitung» steht in der Folge für «Bündner Zeitung [II]».

³⁰ Dieses Redaktionsstatut sah vor, dass die Zeitung von einem Dreierausschuss redaktionell geleitet wurde. Die Besetzung dieses Ausschusses wurde mit einem Vertreter der Demokratischen Partei (Georg Casal), einem parteineutralen Vertreter (Hanspeter Lebrument) und einem Vertreter der Freisinnig-demokratischen Partei (Daniel Witzig) ausgeglichen besetzt.

³¹ Auszugsweise seien hier die besonders umstrittenen Artikel dieser Richtlinien wiedergegeben. Durch diese *einseitige Auswahl* werden die Richtlinien im Sinn der Vollständigkeit zwangsweise etwas verzerrt dargestellt:

– Art. 3. Die Informationstätigkeit gemäss Art. 1 wird begrenzt durch a) entgegenstehende öffentliche Interessen; b) schutzwürdige private Interessen, namentlich den Persönlichkeitsschutz; c) die Pflicht zur Geheimhaltung.

– Art. 4. Die Standeskanzlei führt ein Verzeichnis der Informationsempfänger. [...]

– Art. 7. [...] Die Erteilung von Auskünften durch Mitarbeiter des Departementes setzt das Einverständnis des Departementsvorstehers voraus.

– Art. 10. Die Information auf Anfrage hin erhält nur der Fragesteller. [...]

– Art. 11. Vor der Erteilung mündlicher Auskünfte auf Anfrage hin hat sich die Informationsstelle allenfalls über Namen und Adresse eines unbekannten Fragestellers sowie über das Informationsorgan zu vergewissern, in dessen Auftrag er handelt.

– Art. 12. Presseorgane, Agenturen oder Einzelpersonen, die unter Umgehung dieser Richtlinien Informationen erschleichen, [...] kann die Regierung von der Bedienung mit Informationen zeitweise oder dauernd ausschliessen.»

Neue Bündner Zeitung

FAHREN SIE BESSER
FAHREN SIE FORD

Bündner Volksblatt • Gazzetta Grigionese • Gasetta Grischuna

Im Zeichen einer starken Regionalpresse

«Neue Bündner Zeitung» und «Freier Rätier» zusammen

«Bündner Zeitung» — so wird ab 1. Januar 1975 die Nachfolgerin des «Freien Rätiers» und der «Neuen Bündner Zeitung» heissen. Die im Verlag Gasser & Eggerling erscheinende, parteiunabhängige «Bündner Zeitung» wird an Stelle eines Chefredaktors von einem Dreierausschuss geleitet. Bis zum 1. Januar 1975 erscheinen «Freier Rätier» und «Neue Bündner Zeitung» getrennt, werden aber in enger Zusammenarbeit herausgegeben. Dieser Beschluss wurde gestern von der Gasser & Eggerling AG, der Freisinnig-demokratischen Partei Graubündens und der AG Freier Rätier beigesteuert.

Die Integration der beiden Tageszeitungen erfolgt im wohlverstandenen Interesse einer starken bündnerischen Regionalpresse. Bereits vor Bekanntgabe dieses Entschlusses legte der ehemalige Preisüberwacher und Alt-Nationalrat der Christlichen Volkspartei, Professor Schürmann, dar, dass eine starke und überlebensfähige Regionalpresse sich nicht in viele Titel und Kleinredaktionen aufsplitteln dürfe. Vielmehr bedürfe es einer Konzentration, damit der staatsbürgerliche Auftrag, der der Regionalpresse aufgetragen ist, erfüllt werden könne. In dieser Richtung haben zwischen den beiden Zeitungen bereits seit längerer Zeit intensive Gespräche stattgefunden. Die Firma Gasser & Eggerling AG, eine Familien-AG, hat bereits 1970 weitgehende Dispositionen getroffen; zum einen, um ihre Stellung gegenüber den immer stärker im Bündnerland expandierenden Unterländer Zeitungen zu festigen, zum anderen, um erfolgreich jene Gerüchte im Wirklichkeit werden zu lassen, die besagten, grosse Zeitungskonzerne oder Beteiligungen von dritter Seite am Aktienkapital seien im Spiel. Die Gasser & Eggerling AG hat in einer Art und Weise

vorgesorgt, dass das bündnerische Zeitungsunternehmen auch in Zukunft unabhängig und eigenständig bleibt. Die Etappen dieser Entwicklung seien hier kurz nachgezeichnet: 1970 beschliesst der Verwaltungsrat der Gasser & Eggerling AG den Bau eines neuen Betriebs- und Redaktionsgebäudes und den Ankauf einer 48 Seiten in Farben druckenden Rotationsmaschine. Morgen wird das Auftrichtfest gefeiert und im Frühjahr 1975 werden Betrieb, Verwaltung und Redaktion an der Kasernenstrasse arbeiten.

1972 wird ein neues Konzept für den redaktionellen Ausbau der Zeitung erarbeitet. Zum ersten sieht dieses vor, die Zeitung dem Leser in der vorteilhaftesten Zeit, nämlich am Morgen, zuzustellen. Am 6. Mai 1974 stellt die «Neue Bündner Zeitung» vom Morgen an den Abend-Nacht-Druck um. Die Zeitung erhält ein neues Gewand, das aber erst definitiv sein wird, wenn die neue, auch in Farben druckende Rotationsmaschine in Betrieb sein wird. Die formale Änderung wird gewählt, um auch inhaltlich Schwerpunkte zu setzen. So wird die Zeitung klar gegliedert. Der regionale Teil, dem die «Neue Bündner

Zeitung» als erste grössere Regionalzeitung den Platz ganz vorne im Blatt zuweist, wird bewusst in den Mittelpunkt gerückt. Mit der Schaffung von Front- und «Letzte Seite» wird der Nachrichtenwert von den kommentierenden und beschaulichen Seiten getrennt.

Mit der Wahl von Dr. Daniel Witzig in die Redaktionsleitung und von Carl Bieler in die Regionalredaktion ist einem weiteren Postulat — dem der Verstärkung der Redaktion — entsprochen worden.

Seit einem Jahr Verhandlungen

Am vergangenen Dienstag, den 30. Juli 1974, hat die Generalversammlung der «AG Freier Rätier» mit 100 zu 24 Aktienstimmen beschlossen, auf Jahresende ihre Zeitung in den Verlag «Gasser & Eggerling AG» zu integrieren. Vom 1. Januar 1975 an erscheinen «Der Freie Rätier» und die «Neue Bündner Zeitung» gemeinsam unter dem neuen Namen «Bündner Zeitung». Die beiden bisherigen Zeitungs-Köpfe werden weiterhin im Titel geführt. Die bisherigen Mitglieder des Verwaltungsrats-Ausschusses, welche diese Lösung nicht billigten, sind in dieser Sitzung von ihrem Amt zurückgetreten.

Dem Beschluss der «AG Freier Rätier» voraus gingen die Entscheide der Freisinnig-demokratischen Parteinstanzen. Am 6. Juli 1974 hat sich die Parteileitung (Exekutive) für die Integration der beiden Zeitungen ausgesprochen und in diesem Sinne Antrag an den Zentralvorstand der Partei (Legislative) gestellt. Der Zentralvorstand hat seinerseits am 17. Juli mit einem überaus klaren Entscheid von 24:8 Stimmen oder im Verhältnis von 3:1 den Antrag der Parteileitung gutgeheissen.

In Kenntnis dieser Entwicklung haben die Beteiligten vorsorglich gehandelt. Eine Delegation der «Gasser & Eggerling AG» hat vor etwa Jahresfrist ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit der «AG Freier Rätier» gegenüber geäußert. Die Redaktion des «Freien Rätiers» hat die Parteiposten im vergangenen Februar über ihre Absicht informiert. Überdies haben sowohl Redaktion wie «AG Freier Rätier» während der letzten Jahre mehrfach ihre Kooperationswillen mit den Lokalzeitungen und anderen Tageszeitungen bekundet, sind aber wiederholt auf deutliche Ablehnung gestossen. Die Bereitschaft der «Gasser & Eggerling

AG» zur Integration der beiden Zeitungen zu den genannten Bedingungen entspricht deshalb und aus anderen Gründen den wohlverstandenen Interessen der Beteiligten.

Der Beschluss der FdP

Auf die parteipolitische Bedeutung des Entscheides des Bündner Freisinn ist in Agenturmeldungen und Einzelberichten nicht hingewiesen worden, obwohl die FdP letztgültig zu vier von acht Vertragsbestimmungen Stellung genommen hat. So bezeichnete der Bündner Freisinn unabhängig von einer Beschlussfassung durch die «AG Freier Rätier» die «Bündner Zeitung» als ihr Publikationsorgan. Gleichermassen legitimierte die Partei ihren Vertreter im leitenden Redaktionsausschuss der «Bündner Zeitung» und sicherte sich für dessen allfällige Nachfolge ein klar umschriebenes Mitbestimmungsrecht.

Der Beschluss der «AG Freier Rätier»

Die «AG Freier Rätier» hatte an ihrer Sitzung vom 30. Juli nurmehr zu den verbleibenden vier der acht Punkte Stellung zu nehmen. Nach dem Wortlaut dieser vier Vertragsbestimmungen erscheint vom 1. Januar 1975 an die «Neue Bündner Zeitung» unter dem neuen Namen «Bündner Zeitung» und führt die früheren Zeitungsköpfe «Der Freie Rätier» und «Neue Bündner Zeitung» in ihrem Titel. Die «AG Freier Rätier» verzichtet ihrerseits für sich und eine Rechtsnachfolgerin auf die Herausgabe einer Zeitung. In zwei weiteren Vertragsbestimmungen werden sodann die Abgeltung der «Gasser & Eggerling AG» gegenüber der «AG Freier Rätier» und die Fortführung des «Freien Rätiers» bis Jahresende geregelt.

NZ: parteiunabhängig, aber nicht unpolitisch

Die «Gasser & Eggerling AG» schuf ihrerseits die Voraussetzungen zur Integration des «Freien Rätiers», indem sie ihrer Zeitung ein parteiunabhängiges Redaktionsstatut verlieh. Gemäss den Bestimmungen dieses Statuts verzichtet die Gasser & Eggerling AG förmlich auf eine Chefredaktion und bildet stattdessen einen Dreierausschuss, dem alle redaktionellen Leitungsfunktionen obliegen. In diesem redaktionellen Leitungsorgan nehmen mit Dr. G. Casal, H. P. Lebrument und Dr. D. Witzig je ein

Vertreter allfälliger demokratischer, parteiunabhängiger und freisinniger Observanz ein. «Rätier»-Redaktor Carl Bieler übernimmt Aufgaben im Ressort Region. Zudem verpflichtet sich die «Bündner Zeitung», ein «Forum der Parteien» zu schaffen, in welchem die FdP in gleicher Weise wie die übrigen im Grossen Rat des Kantons Graubünden oder im Gemeinderat der Stadt Chur vertretenen Parteien in eigener Verantwortung ihre Publikationen erscheinen lassen.

Pressekonzentration

Mit der Vertragsunterzeichnung durch die «AG Freier Rätier», die «Gasser & Eggerling AG» und die Freisinnig-demokratische Partei vollzieht sich auch im Kanton Graubünden jene Entwicklung, die unter dem Namen der «Pressekonzentration» seit geraumer Zeit Schlagzeilen macht. Der Kanton Graubünden mit seinen 19 Zeitungen konnte von diesen Integrationszwängen um so weniger verschont bleiben, als das Gleichgewicht im Kosten-Ertrags-Geffüge grundsätzlich gestört worden ist. Papierpreise, Postarile, Lohnforderungen und Verluste im Inseratgeschäft überforderten bei weitem die Eigenwirtschaftlichkeit kleinerer Zeitungen. Andererseits zwingt das Informationsangebot von Radio, Fernsehen und Grosszeitungen zu einer glaubhaften Konzentration bündnerischer Publizistik. Einzelne überregionale Tageszeitungen aus dem Unterland finden in unserem Kanton eine breitere Leserschaft als beispielsweise «Der Freie Rätier».

Informationspolitische Verantwortung

Durch die Integration von zwei der vier bündnerischen Tageszeitungen verstärkt sich eine gewisse publizistische Vorrangstellung der «Bündner Zeitung». Wenn unter den gegebenen Umständen auch keineswegs von einem informationspolitischen Monopol gesprochen werden darf, so stellt sich die neue Zeitung doch spontan und auf Grund einer einvernehmlichen Politik allen interessierten Kreisen zur Verfügung. Sie will durch ihre Parteianhängigkeit eine Vielfalt von Informationen und Anschauungen vertreten, sich der weitesten Öffentlichkeit offenhalten und damit ihre publizistische Aufgabe in echter, staatsbürgerlicher Verantwortung versehen.

Demokraten und Freisinnigen studierten eigenes Zeitungsprojekt

Verzicht auf 107 jährigen Rätier

Der Entscheid, den nunmehr im 107. Jahrgang erscheinenden, um die freisinnig-liberale Bewegung in Graubünden verdienten «Freien Rätiers» als selbständige Zeitung aufzugeben und in die «Bündner Zeitung» einzuzugliedern, ist weder der Freisinnig-demokratischen Partei noch der AG Freier Rätier leicht gefallen. Sie wissen um die staatspolitische Bedeutung der Vielfalt der Presse in einem so weitgestaltigen Kanton wie Graubünden, die nicht ohne weiteres durch die Vielfalt in der Presse ersetzt werden kann. Sie kennen das Gewicht, das eine dem liberalen Gedankengut verpflichtete, auf die publizistische Unterstützung einer für den Kanton nicht unbedeutenden politischen Partei ausgerichteten Tageszeitung nicht nur bei Wahlen und Abstimmungen, sondern auch in der täglichen Berichterstattung und Beurteilung des Geschehens beanspruchen kann.

Aus dieser Erkenntnis heraus haben sich zahlreiche Freisinnige zu Ende des Jahres 1968 unter erheblichen persönlichen Opfern bereitgefunden, mit der Bildung einer «Aktiengesellschaft Freier Rätier» eine neue Trägerschaft für die freisinnige Tageszeitung zu schaffen, nachdem die Genossenschaft, die das Blatt trug, in finanzielle Schwierigkeiten geraten war. Dank dem Einsatz des Verwaltungsrates und insbesondere des Verwaltungsratsausschusses, dank der Redaktion und ihrer Mitarbeiter und nicht zuletzt auch dank der Bereitschaft der AG Bündner Tagblatt zur verlegerisch-redaktionellen Zusammenarbeit gelang es in überraschend kurzer Zeit, die übernommenen Verpflichtungen abzulösen und die finanzielle Lage des Blattes zum Besseren zu wenden, wenn auch unter Mithilfe der Partei. Es ist auch jetzt festzuhalten, dass die wirtschaftliche Situation der Zeitung keineswegs unvoreilhaft ist. Aber die bescheidenen Erträge reichten nicht aus, um die dringend erforderlichen grösseren Investitionen im verlegerischen und redaktionellen Bereich voranzutreiben, die als Voraussetzung für die Wettbewerbsfähigkeit in einem zunehmend schärferen Klima zu betrachten sind: die Verbesserung der publizistischen Leistungsfähigkeit der «Neuen

Bündner Zeitung» und die Einwirkung überregionaler Tageszeitungen aus dem Unterland engten die Möglichkeiten des «Freien Rätiers» immer stärker ein. Die unaufhörlich wachsenden Aufwände für Personal, Material und Vertrieb sowie andere Phasen der Herstellung einerseits und die sinkenden Einnahmen aus dem Inseratgeschäft und die stagnierende Abonnentenzahl andererseits wurden mit Blick auf die düstere Zukunftsbildung im allgemeinen für die zuständigen Gremien zum Anlass, nach einer Lösung zu suchen, die der Freisinnig-demokratischen Partei eine Entlastung von dieser jahrzehntelangen Aufgabe bringt, ihr aber dennoch ein Sprachrohr bietet, mit dem sie an breiteste Kreise der Bündner Bevölkerung herantreten kann.

Die verantwortlichen Gremien prüften verschiedene Möglichkeiten, darunter auch eine Umwandlung des «Freien Rätiers» in ein Organ, das sowohl der Freisinnig-demokratischen Partei wie auch der Demokratischen Partei als Plattform dienen würde. Trotz befriedigenden Verhandlungsergebnissen zeigte sich jedoch rasch die wirtschaftliche Notwendigkeit, die Abonnentenzahl in kürzester Frist wesentlich zu steigern, um die Existenz zu sichern. Diese Voraussetzung kann jedoch bei nüchterner Betrachtung und vor allem in Rücksicht auf die bisherigen Erfahrungen nicht erreicht werden, so dass diese Lösung entfallen musste. Nicht zuletzt die schwache Resonanz des «Freien Rätiers» in der Bevölkerung — trotz den Leistungen der Redaktion unter Leitung von Dr. Daniel Witzig — zwingt zur Integration in die «Bündner Zeitung». Die Konzentration der Bündner Blätter gründet auch in der Konzentration der Bündner Leser.

Freisinnig-demokratische Partei Graubündens und die AG Freier Rätier zweifeln nicht, dass alle ihnen und ihrem «Freien Rätier» nahestehenden Kreise diese Entscheidung zwar wohl bedauern, aber sicherlich auch verstehen werden. Sie danken für dieses Verständnis, aber ebenso herzlich für die Unterstützung, die sie im Kampf um die Erhaltung des Blattes während 107 Jahren immer wieder erfahren durften.



Regierungspräsident Kuoni³² verteidigte die Richtlinien am 25. November 1976 im Grossen Rat. Er legte ein klares Bekenntnis zur Pressefreiheit ab und begründete die Richtlinien unter anderem damit, dass ein Teil der Presse sich in letzter Zeit dem sogenannten «Adversary-System»³³ in Bezug auf die Berichterstattung zugewandt habe. Besonders kritisierte er die «Bündner Zeitung» und versuchte, ihr einige Fälle von unsachlicher und fälschlicher Berichterstattung nachzuweisen. Kuoni erwähnte ebenfalls das neue unternehmerische Konzept der «Bündner Zeitung» und meinte in diesem Zusammenhang: «Es liegt auf jeden Fall auf der Hand, dass bei den neu gestalteten Zeitungen ein Zielkonflikt zwischen der Verkäuflichkeit der Nachricht einerseits und der sachlichen Information andererseits entstehen kann.»³⁴ Mit diesen Erklärungen gab sich die «Bündner Zeitung» nicht zufrieden. Neben der Schweizerischen Journalisten-Union, Sektion VPOD, Zürich wurde in der Folge auch von ihrer Seite eine staatsrechtliche Beschwerde gegen die kantonalen Richtlinien erhoben. Die Beschwerdeführer der «Bündner Zeitung» waren Hanspeter Lebrument und die Firma «Gasser & Eggerling AG» als Herausgeberin sowie Daniel Witzig als Redaktionsleiter des Blatts.

Die «Bündner Zeitung» versuchte, die Diskussion fortan auf die Ebene der allgemeinen Pressefreiheit zu verlegen, um so nicht dem Vorwurf begegnen zu müssen, sie beschäftige sich primär mit den finanziellen und politischen Interessen der Zeitung. Objektiv gesehen muss aber gesagt werden, dass besonders die «Bündner Zeitung» mit den Richtlinien gewisse Eigeninteressen bedroht sah. Das bereits damals grösste Blatt des Kantons verfügte über die grösste und recherchierfreudigste Redaktion der Bündner Presse. Es war den übrigen Zeitungen in seiner Berichterstattung um Jahre voraus, indem es als unabhängiges Blatt betont regionalen und modernen Nachrichtenjournalismus betrieb. Die «Bündner Zeitung» wandte sich mit ansprechenden Artikeln an ihre Leserschaft, verletzte aber ob ihrer vielseitigen und speditiven Recherchiertätigkeit bisweilen den Grundsatz der sachlich-ausgewogenen Berichterstattung. Diese kantonalen Richtlinien trafen ein solches Blatt verstärkt. Die Regierung bemühte sich damit, die Regel der Gleichzeitigkeit der Berichterstattung in der Bündner Presse zu gewährleisten. Nicht mehr die am schnellsten recherchierende Redaktion sollte (auf welchem Weg auch immer) als erste zu einer ge-

wissen Information kommen. Vielmehr sollten, im Sinn des Pluralismus und des Schutzes der kleineren Zeitungen, die Informationen des Kantons *gleichzeitig* und an verschiedene Redaktionen abgegeben werden.

Am 8. März 1978 wies das Bundesgericht die staatsrechtliche Klage ab. In einer mehrseitigen Begründung wurde das Urteil dargelegt, wonach die kantonalen Richtlinien der Bündner Regierung nicht gegen verschiedene Grundrechte wie Pressefreiheit, Informationsfreiheit etc. verstossen. Der «Tages-Anzeiger» vom 17. August 1978 meinte zu diesem Urteil rückblickend: «Ihnen [den Beschwerdeführern] blieb auf der ganzen Linie der Erfolg versagt, doch zeigte sich in der Urteilsberatung, dass gewisse Bestimmungen der Richtlinien auch bei den Bundesrichtern einiges Unbehagen verursachten.»³⁵ Die «Bündner Zeitung» überlegte sich anschliessend, ihre abgewiesene Beschwerde an den Europäischen Gerichtshof in Strassburg weiterzutragen, sah jedoch davon ab.

In der Folge trat die Diskussion über die kantonalen Richtlinien vermehrt in den Hintergrund. Von der Regierung wurden diese Richtlinien mit Mässigkeit angewandt und die daraus entstehende Praxis normalisierte das Verhältnis zwischen der «Bündner Zeitung» und der Kantonsregierung wieder zum grössten Teil.

³² Zit. nach Ménétrey (1980), Anhang 3, S. 85 ff.

³³ Gemäss diesem System sieht die Presse ihre Aufgabe primär darin, den Behörden auf allen Stufen als Gegner gegenüberzutreten und diese zu kritisieren.

³⁴ Zit. nach Ménétrey (1980), Anhang 3, S. 96. Vgl. ebd., S. 98: «Dr. Maranta stellt fest, das Malaise sei durch entstellte Informationen, unwahre Behauptungen und persönliche Verunglimpfungen in der Bündner Zeitung verursacht worden. Er wisse, dass diese Vorwürfe schwerwiegend seien, doch er könne sie belegen.» In der Folge wird Maranta zitiert, wie er Beispiele solcher unsachlicher Berichterstattung liefert. Diese Beispiele erhärten zusammen mit denjenigen Kuonis (ebd., S. 95) den Vorwurf der zeitweiligen Unsachlichkeit gegenüber der «Bündner Zeitung».

³⁵ Von Ménétrey (1980, S.9) werden die Richtlinien abschliessend wie folgt beurteilt: «Die Richtlinien halten einer Überprüfung deshalb stand, weil sie mit dem geltenden Recht übereinstimmen, insbesondere wegen des Fehlens einer Informationspflicht der Behörden.» Zudem wird an einer anderen Stelle (ebd., S. 48) darauf hingewiesen, dass die Richtlinien als positive Eigenschaft den Schutz des Pressepluralismus, als negative Seite die Erschwerung der Informationsfreiheit mit sich führten.

1978 konnte die «Gasser AG» weiter expandieren und sich die St. Galler Zeitung «Oberländer Tagblatt» einverleiben. Dieses Blatt erscheint als Kopfblatt der «Bündner Zeitung» weiterhin in Sargans.

4.2. Die «Bündner Zeitung» und ihre Lokalblätter

In den 1980er-Jahren gründete die «Gasser AG» verschiedene Lokalblätter, die sich ausschliesslich mit regionaler Berichterstattung beschäftigten. Die bemerkenswerte Auflagesteigerung der «Bündner Zeitung» von gut 40 Prozent zwischen 1975 und 1985 erlaubte durchaus eine solche zusätzliche Expansion.

1983 erschienen im Churer Verlagshaus in kurzer Folge hintereinander folgende Lokalblätter: Die «Aroser Zeitung» für die Region Schanfigg/Arosa, die «Arena Alva» für die Region Flims/Laax, die «Novitats» für die Region Churwalden/Lenzerheide und das «Pöschli» für die Region Mittelbünden. 1984 erschien das Blatt «Il Mundaun» für die Region Ilanz/Foppa zum ersten Mal. Diese Lokalzeitung wurde nach einer Absprache mit dem Verleger der «Gassetta Romontscha» (Disentis) bereits 1987 wieder aufgegeben.

Die anderen Lokalblätter dagegen schienen einem echten Bedürfnis der Leserschaft zu entsprechen und florierten dementsprechend.³⁶ Hanspeter Lebrument hatte als Verlagsleiter der «Gasser AG» auch in diesem Bereich Erfolg, indem er die Berichterstattung kompromisslos den Leserbedürfnissen anpasste und damit noch intensiveren Regionaljournalismus betrieb. Graubünden erlebte eine Zunahme der Lokalblätter und kann zusammen mit den Kantonen Luzern und Waadt die grösste Auswahl an solchen Presseerzeugnissen vorweisen.

Am 16. Januar 1986 wurde in der «Bündner Zeitung» bekannt gegeben, dass die «Gasser AG» die Herausgabe einer Gratis-Wochenzeitung unter dem Titel «Monopoly» für das Churer Rheintal plane. Diesem Vorhaben kam insofern eine besondere Bedeutung zu, als es genau zur Zeit des drohenden Niedergangs des «Bündner Tagblatts» lanciert wurde (so lautete beispielsweise die Schlagzeile der «Bündner Tagblatt»-Frontseite vom 9. Januar: «Rettungsaktion gescheitert»). Da man in dieser Zeit allgemein mit

dem endgültigen Niedergang des «Bündner Tagblatts» rechnete und die Warnung vor einem Presse-monopol der «Bündner Zeitung» schon seit langem ausgesprochen war, sahen sich die Verantwortlichen der «Gasser AG» zum Handeln veranlasst. So wurde «Monopoly» denn auch als *Alternative* zur «Bündner Zeitung» erklärt: «Eine unabhängige, einem eigenen Redaktionsstatut unterstehende Redaktion wird die neue Wochenzeitung fertigen.»³⁷

Als die Erstaussage der Gratiszeitung am 11. Februar 1986 erschien, fiel die Reaktion auf Seiten des «Bündner Tagblatts» erwartungsgemäss negativ aus. Neben einer entsprechenden Glosse im «Bündner Tagblatt» wird anderenorts Chefredaktor Anton Häfliger zitiert, der der Gratiszeitung vorwirft, die bereits desolante wirtschaftliche Situation seiner Zeitung noch zu verschlechtern: «Der neue Gratisanzeiger bearbeitet inseratenmässig ein Gebiet, aus dem sich ein grosser Teil der BT-Inserenten rekrutiert.»³⁸

³⁶ Die WEMF-beglaubigten Auflagezahlen der Lokalblätter für 1990 bestätigen diesen Erfolg, hält man sich dabei die relativ bescheidene Anzahl von Haushaltungen in den betreffenden Gegenden vor Augen: «Aroser/Schanfigger Zeitung»: 3112 Ex./«Arena Alva»: 2077 Ex./«Novitats»: 3852 Ex./«Pöschli»: 6639 Ex.

Die «Aroser/Schanfigger Zeitung» wurde 1983 von der «Gasser AG» übernommen und mit einem neuen Konzept versehen. In den Jahren 1980 (1559 Ex.) bis 1990 (3112 Ex.) konnte das Blatt ein Auflagenwachstum von 100 Prozent an den Tag legen.

³⁷ BZ, 16.1.1986. Ebd. wurde weiter ausgeführt: «Im Gegensatz zur «Bündner Zeitung» wird MONOPOLY vermehrt Nichtoffizielles publizieren: Lebenshilfe, Freizeitbereiche. Besonders sollen auch die Anliegen der Frauen gewürdigt werden. [...] Ihr Titel sagt eigentlich alles: sie strahlt Lebensfreude, Alternative und Wille zum Kontrapunkt aus. MONOPOLY will eben anders sein.»

³⁸ Häfliger zit. nach: AZ, 11.2.1986.

Die BT-Glosse vom 13.2.1986 zog folgendermassen über das Gratisblatt «Monopoly» her: «Wie wär's mit einer Wettbewerbsfrage in Nr. 2 des «Bündner Monopoly»: «Was unterscheidet die redaktionellen Beiträge von den Inserate- und Werbeseiten?» [...] Es geht ums (Monopoly-) Geld! Kalter Materialismus, Tanz ums Goldene Kalb. [...] Was als Ersatz für eine vermeintlich verschwindende Zeitung gedacht, wird nun, da der Patient nicht so einfach von der Bühne tritt und Platz macht, respekt- und pietätlos als «offene Sterbehilfe» verabreicht.» In der Folge entbrannte eine weitere Polemik, ausgehend von einem Artikel im «Amtsblatt der Stadt Chur». Darin erboste sich eine Leserin über die Gratiszeitung «Monopoly» und forderte die Öffentlichkeit auf, das Blatt an die «Gasser AG» zurückzusenden. TA-Korrespondent Carl Bieler griff diesen Vorfall in einem TA-Artikel (15.3.1986) auf und wurde darauf von Hanspeter Lebrument der Agitation gegen seinen Verlag bezichtigt. (Vgl. auch BT, 20.3.1986.)

Dass die Zeitung «Monopoly» eine echte Alternative zum «Bündner Tagblatt» hätte werden können, muss auf Grund deren primärer Ausrichtung der Berichterstattung auf Freizeitbereiche (Einkaufstipps, Horoskope etc.) verneint werden. Dies, obwohl das Blatt mit einer solchen Berichterstattung wiederum auf einen sich abzeichnenden Trend der Gesellschaft frühzeitig reagiert hätte.³⁹ Die Zeitung wurde denn auch im Juni 1986 in «Bündner Woche» umbenannt, um ihre Funktion als Gratisanzeiger für die Grossregion Chur (Region Chur bis Fläsch, Schiers und Thusis) aufzunehmen.

4.3. Die jüngsten Veränderungen

1993 übernahm die «Gasser AG» die wirtschaftlich bedrohte «Condrau SA» aus Disentis. Mit der Übernahme dieses Verlagshauses (das unter anderem die «Gassetta Romontscha» herausgibt) baute die «Gasser AG» ihre Dominanz im Bündner Pressewesen weiter aus. Zudem erhielten die Diskussionen um die Förderung der rätoromanischen Presse aus Sicht der «Gasser AG» eine neue Dimension, da sie als Herausgeberin einer rätoromanischen Zeitung plötzlich ebenfalls unterstützungsberechtigt war. Gedanken hierzu machte sich auch das «Bündner Tagblatt». Der Verwaltungsratspräsident der «Bündner Tagblatt Verlags AG», Christoph Blocher, brachte «verfassungsmässige und sachliche Bedenken»⁴⁰ vor gegen eine einseitige Unterstützung bereits bestehender rätoromanischer Zeitungen, da damit auch die Konkurrenz des «Bündner Tagblatts» gefördert werde.⁴¹

Ende 1995 eröffnete die «Gasser AG» ein neues Zeitungsdruckzentrum in Chur. In diesem Zusammenhang betonte Hanspeter Lebrument, dass die Bündner Presse ihre Eigenständigkeit zu wahren habe. Dabei wird der eigene Verlag als Musterbeispiel eines innovativen Bündner Unternehmens dargestellt. Dies im Gegensatz zum «Bündner Tagblatt», das seinen Druckereistandort nicht in das neue Zeitungsdruckzentrum nach Chur, sondern nach Zürich verlegte. Die Subventionierung des «Bündner Tagblatts» durch den Zürcher Unternehmer Christoph Blocher bestätigt Lebrument weiter darin, dass die «Bündner Zeitung» die einzige deutschsprachige Tageszeitung des Kantons darstellt, die noch fest in Bündner Hand ist. Sich vom «Bündner Tagblatt» ab-

grenzend, schrieb Lebrument denn auch: «Auf der anderen Seite steht die Gasser-Gruppe, die zu hundert Prozent in bündnerischem Besitze ist.»⁴² Lebrument ist der Überzeugung, dass sich in Graubünden nach den Gesetzen des freien Marktes nur eine deutschsprachige Tageszeitung halten kann. In diesem Zusammenhang weisen die Verantwortlichen der «Gasser AG» stets darauf hin, dass sie nach marktwirtschaftlichen Prinzipien einen Familienbetrieb führen und auf massive Zuwendungen Dritter zu verzichten haben.⁴³

³⁹ Saxer (1992), S.57 geht in seinem Überblick über die «Entwicklung der Schweiz zur Mediengesellschaft» auch auf diesen Trend der Gesellschaft ein: «Nicht zu vergessen sind auch die Entwicklungen in Richtung Freizeitgesellschaft und privatisierter Lebenshaltungen, die vermehrt nach journalistischer Darstellung und Würdigung rufen.»

⁴⁰ BT, 28.10.1994.

⁴¹ Vgl. hierzu Saxer (1992), S. 43: «Man kommt um die Einsicht nicht herum, dass Presseförderung, die aus politischen Gründen die marktwirtschaftliche Regelung des Pressewesens korrigiert, mit inhärenten Widersprüchen kämpft.» Saxer weist mit dieser Aussage darauf hin, dass z.B. unternehmerisches oder redaktionelles Versagen einer Zeitung nicht durch öffentliche Gelder subventioniert werden sollte. In Graubünden existiert einerseits die allgemein als unterstützungswürdig betrachtete rätoromanische Presse. Infolge «interner» Uneinigkeit über die konkrete Form des zu unterstützenden Projekts konnte sie jedoch bis anhin über keine grösseren Subventionen verfügen. Andererseits wird das «Bündner Tagblatt» von privater Seite als einzige Alternative zur grössten Tageszeitung des Kantons massiv unterstützt. Die Presseförderung geschieht in beiden Fällen auf Grund von hohen Erwartungen, die in den Beitrag dieser Zeitungen zur Erhaltung der Sprachen- bzw. Meinungsvielfalt gesetzt werden. Die Situation wird dadurch komplexer, dass die grösste, die marktwirtschaftlichen Prinzipien stets hochhaltende Tageszeitung (BZ) ein unterstützungswürdiges Blatt («Gassetta Romontscha») erworben hat. Gegen eine solche staatliche Unterstützung spricht sich andererseits die Zeitung (BT) aus, die selbst auf massive finanzielle Beiträge (allerdings von privater Seite) angewiesen ist und damit keine prinzipiellen Einwände gegen die Presseförderung als solche erheben kann.

⁴² BZ, 26.10.1994.

⁴³ Wie Stefan Bühler, Direktor der «Gasser AG Druck und Verlag», 1995 im Gespräch mit dem Autor darlegte, ist in dieser Unabhängigkeit ein wesentlicher Teil des Selbstverständnisses der «Bündner Zeitung» begründet.

II. Der «Freie Rätier»

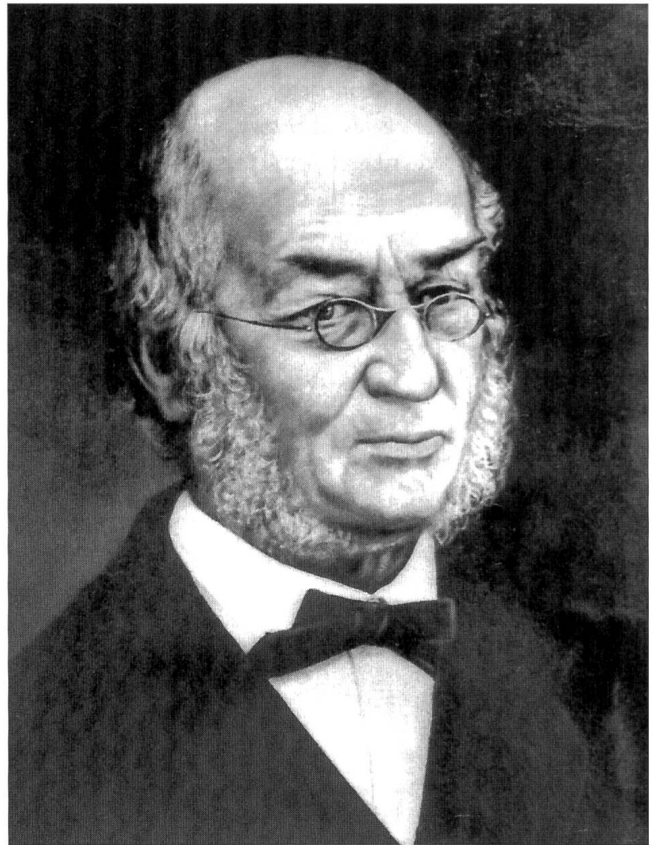
1. Die Gründungsgeschichte bis 1892

1.1. «Der Morgenstern» 1841–1843 und «Der Freie Rätier [I]» 1843–1848

Im Jahr 1841 erhielten die bestehenden zwei deutschsprachigen Zeitungen Graubündens («Churer Zeitung» / «Bündner Zeitung [I]») eine weitere Konkurrentin. Begründet wurde der «Morgenstern» von Ludwig Christ, einem ehemaligen Redaktor der «Bündner Zeitung [I]», der dieses Blatt in Unfrieden verlassen hatte. Der oftmals zur Polemik neigende Christ wollte mit dem «Morgenstern» ein kämpferisches Blatt im Dienste des «einfachen» Bürgers schaffen.⁴⁴

Bereits nach einem Jahr begann der Elan der Redaktoren spürbar nachzulassen. Im September 1843 erschien die letzte Nummer der Zeitung. Nach einem Unterbruch von wenigen Tagen wurde jedoch vom gleichen Verleger bereits ein neues Blatt mit dem Titel «Der Freie Rätier [I]» herausgegeben. Redaktor der Zeitung war der vielseitige Journalist, Historiker, Politiker und Gesetzesredaktor Peter Conradin von Planta,⁴⁵ der seine Leser durch eine schlichte und volkstümliche Sprache zu begeistern wusste. Die Redaktoren schreiben denn auch – für den heutigen Leser wohl ziemlich anmassend – in der ersten Nummer vom 3. Oktober 1843: «So haben sich auch die Herren Zeitungsschreiber, wie Schönes sie auch mögen gesagt haben, doch zu sehr auf das hohe Ross gesetzt und mit vornehmen Worten um sich geworfen, die sie Euch nicht erklärten, Dinge Euch erzählt, die Ihr nicht verstandet.» Unter Peter Conradin von Plantas Leitung wuchs das Blatt zur «bedeutendste[n] Zeitung Bündens»⁴⁶ der damaligen Zeit. Im Sinn einer umfassenden Volksaufklärung befasste sich der «Freie Rätier [I]» auf fortschrittliche Weise mit politischen und volkswirtschaftlichen Problemen aller Art. Das gemässigt-liberale Fortschrittsblatt erschien von Beginn weg zweimal die Woche. Metz würdigt Plantas Redaktortätigkeit folgendermassen: «Nicht zuletzt [...] dem Einfluss seiner Zeitung war es zu verdanken, dass der Kanton schliesslich den Übergang vom einstigen führungslosen Freistaat zum bündnerischen Einheitsstaat und von der Anarchie zur gesetzlichen Ordnung finden konnte.»⁴⁷

Nach der kurzen Tätigkeit eines gewissen Prof. Meyer übernahm Christian Tester 1848 die Leitung des Blatts, das im selben Jahr mit der «Bündner Zeitung [I]» fusionierte. Der alte Name der Zeitung



Peter Conradin von Planta (1815–1902), Redaktor des
«Freien Rätiers [I]» und des «Liberalen Alpenboten».

Foto Rätisches Museum

⁴⁴ Diese Absicht der Zeitung sollte bereits im Titel «Der Morgenstern» festgelegt sein. Candreia (1909, S. 43) weiss über die Namensgebung des Blatts zu berichten: «Erst am Schlusse erfährt der Leser, dass der Morgenstern einerseits die Morgenröthe und die Sonne der kommenden Entwicklung und Aufklärung verkünden, anderseits als wuchtiger Morgenstern «in der Hand des Gebirgsländers» im Kampfe gegen Bosheit, Dummheit, Volksverstümmelung (sic) und Heuchelei wirken soll.» Ebd. zitiert Candreia aus dem «Morgenstern»: «Grosse Herren und Bettler lesen diese Zeitung nicht.»

⁴⁵ Peter Conradin von Planta (1815–1902) war in Graubünden eine weitere, äusserst bedeutende Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts. Zur Person und zum Werk Plantas sind verschiedene Darstellungen erschienen. Die aktuellste Untersuchung stellt folgendes Werk dar: Cavigelli, Mario: Entstehung und Bedeutung des Bündner Zivilgesetzbuches von 1861. Diss. Freiburg 1994.

⁴⁶ Metz (1965), S. 15.

⁴⁷ Metz (1975), S. 137.

Der freie Rhätier.

Dienstag, den 3. Oktober 1843.

Emfiges Ringen führt zum Gelingen; Baust du nicht fort, stürzt Alles dir ein;
Nimmer verzagen, frisch wieder wagen; Tröpflein auf Tröpflein durchhöhl auch den Stein. —

Der freie Rhätier

an das
Bündner Volk.

Liebe Landsleute! Der freie Rhätier glaubt, Euch kein unwillkommener Gast zu sein, wenn er es wagt, so ohne Weiteres mitten unter Euch zu treten und Euch wie alte Bekannte anzureden. Nach einem paar Stunden traulichen Zusammenseins werdet Ihr finden, daß er Euch, wiewohl Ihr ihn noch nie gesehen, wirklich ein alter Bekannter ist und Ihr werdet ihn, so hofft er, willkommen heißen, so oft er wieder in Euerer Mitte erscheint. Er hat es unternommen, bei Euch die Runde zu machen und Euch zu erzählen von den Dingen, die rings um Euch, zumeist in der lieben Eidgenossenschaft, zu welcher Ihr ja auch gehört, vor sich gehen, besonders aber sich mit Euch zu unterhalten über Euer eigenes Gemeinwesen, Euch zu zeigen, wie es in Eueren Gemeinden, sodann Hochgerichten und im ganzen Bündnerlande steht und geht, wie es ist und wie es nicht sein sollte, Euch, wenn Ihr ihm das Vertrauen schenkt, über Eure Leiden aufzuklären und Euch Anleitung zu geben, wie Ihr es machen solltet, um ihrer los zu werden; er wird an den Beispielen, die uns die andern Kantone der Eidgenossenschaft aufstellen, nachweisen, was Ihr zu Euerem Besten Euch daraus merken solltet, worin Ihr ihnen nachahmen, mit ihnen wetteifern solltet, er wird die Erfahrungen anderer Völker und Staaten Euch vorführen, damit Ihr klüger und weiser Euer Hauswesen bestellst. Seht, so in den langen Winterabenden, wenn Ihr sonst schnarchend auf der Ofenbank liegt, wird der freie Rhätier zu Euch kommen, Euch aufwecken aus Euerem Schlummer und Euch um sich, wie ein Vater seine Kinder, versammeln. Er ist etwas herumgekommen in der Welt, hat Manches gesehen und Manches gehört, und will sich nun nicht schämen, in jede Hütte, auch die des Aermsten, hineinzutreten und zu erzählen Allen, die ihn hören wollen; er will sich nicht schämen, in Euerer Sprache zu Euch zu reden und Euer Einwürfe zu beantworten — man hat ihm vielfach gesagt, Ihr kümmert Euch um nichts, was in der Welt vorgeht und liebet Euch durch Nichts belehren, Ihr wollet nun einmal bei dem Alten, und wäre es noch so schlecht, bleiben und davon könne Euch Niemand abbringen. Aber das hat er nicht glauben wollen, sondern er kennt Euern hellen Sinn und Euern frischen Muth, und ist der Meinung, daß Ihr Euch nur nicht belehren liebet, weil man sich Euch nicht recht verständlich machte. Seht: sobald Einer einmal Etwas weiß, oder zu wissen meint, so glaubt er auch in hochtrabenden Redeweisen zu Euch sprechen zu sollen, und schämt sich der Sprache des Volkes. So haben sich auch die Herren Zeitungsschreiber, wie

Schönes sie auch mögen gesagt haben, doch zu sehr auf das hohe Roß gesetzt und mit vornehmen Worten um sich geworfen, die sie Euch nicht erklärten, Dinge Euch erzählt, die Ihr nicht verstandet — was Wunder, wenn Ihr nach saurer Wochen- und Tagesarbeit keine Lust hattet, am Abend Euch noch an künstlichen Worten und Sätzen den Kopf zu zerbrechen. Das nun will der freie Rhätier anders zu machen suchen, er möchte sich mit Euch traulich unterhalten und mit Scherz und Ernst Eure Tagesarbeit versüßen, Eure Mußestunden würzen. Bloß nehmt es ihm nicht übel, wenn er mitunter etwas lebhaft wird und kein Blatt vor den Mund nimmt; denn das ist nun einmal seine Art, daß er, was er denkt, auch rund herausagt und weder den Herrn Ammann noch den Herrn Landammann, wenn er ihm zuhören und ein böses Gewissen haben sollte, fürchtet. Ja es kann Augenblicke während seiner Erzählung geben, wo Ihr seine Stirn sich falten und sein Auge glänzen seht: dann legt Euere Pfeife bei Seite und hört ihm aufmerksam zu und überdenket recht wohl seine Worte. Der freie Rhätier kommt zu Euch — nicht mit aristokratischen Pfauenfedern noch mit konservativen Goldfranzen, sondern einfach und schlicht wie Euer Einer, aber er muthet Euch zu, daß Ihr noch dieselben seid, die Ihr den Bund zu Truns und Bazerol beschworen, er muthet Euch zu, daß Ihr Kraft und Muth habt, ein Werk zu vollbringen, wofür Euch die Enkel danken werden; er muthet Euch zu, daß Ihr, wie Ihr unter allen Völkern Europa's am höchsten wohnt, an Gesinnung nicht tiefer stehen möget. Wollt Ihr sein Glaubensbekenntniß? Hier ist's: „Ein deutscher Händedruck, ein freies Wort und frische Männerthat.“ Stimmt Ihr nicht ein, so geht er schweigend und trauernd seiner Wege. Stimmt Ihr aber ein, so merket ja die Worte, die er an seiner Stirne trägt:

„Emfiges Ringen führt zum Gelingen,
Baust du nicht fort, stürzt Alles dir ein;
Nimmer verzagen, frisch wieder wagen,
Tröpflein auf Tröpflein durchhöhl auch den Stein!“

Es sind das Worte eines lieben schweizerischen Dichters, den Ihr Alle kennen solltet, goldene Worte, die Ihr, wenn Ihr dem freien Rhätier Freund bleiben wollt, tagtäglich wiederholen und nimmer vergessen sollt; Worte, die Ihr Euer Kinder sollt auswendig lernen und alle Morgen hersagen lassen. So oft der freie Rhätier zu Euch kommt, wird er, bevor er seinen Vortrag beginnt, diesen Spruch wiederholen; und wenn einst jedes Kind sagt: „Emfiges Ringen führt zum Gelingen!“ jeder Jüngling weiß: „Baust du nicht fort, so stürzt Alles dir ein!“; jeder Mann sich zuruft: „Nimmer verzagen, frisch wieder wagen“ — dann ruft der freie Rhätier freudig: „Tröpflein auf Tröpflein durchhöhl auch den Stein!“ und stirbt glücklich. Amen! —

wurde aufgegeben, obwohl die Redaktion unter Tester auch in der «Bündner Zeitung [I]» fortan verantwortlich zeichnete.⁴⁸

1.2. Die Vorgänger von 1845–1868

1.2.1. «Der Bündner Landbote» 1845–1847 und «Der Liberale Alpenbote» 1848–1860

In Haldenstein erschien Ende 1845 die Zeitschrift «Bündner Landbote». Sie gab sich betont volksfreundlich, was sich in der Themenauswahl sowie der Schreibweise nachweisen liess.⁴⁹ Während der nächsten Jahre wechselte das Blatt zweimal den Besitzer und wurde fortan in Chur herausgegeben. Mit der Ausgabe vom 28. Dezember 1847 wurde bereits die letzte Nummer des «Bündner Landboten» gelesen, da der Besitzer Hitz kein Interesse an einem Weiterbestehen der noch jungen Zeitung bezeugte. Im selben Verlag erschien 1848 die weit bedeutendere Zeitung «Der Liberale Alpenbote», ohne dass dieser jedoch als Nachfolger des obgenannten Blatts gelten kann.⁵⁰

Das neue Blatt erlangte dank der initiativen Tätigkeiten seines Gründers Johann Carl von Tschärner⁵¹ und dessen Nachfolger ab 1851, Peter Conradin von Planta, schon bald kantonale, gar nationale Bedeutung. Die Tatsache, dass zwei weitsichtige und vielfältige Persönlichkeiten diesem Blatt in einer Zeit vorstanden, die eine Fülle von Problemen und Diskussionen aufwarf (Entstehung des Schweizerischen Bundesstaates von 1848), liess dem «Liberalen Alpenboten» eine äusserst wichtige Rolle im öffentlichen Leben zukommen.⁵²

Die Zeitung war trotz dieser regen Beteiligung an politischen Entscheidungsprozessen weit mehr als ein blosses liberales Gesinnungsblatt. Jeder Ausgabe war ein Feuilleton beigelegt, das sich – neben weiteren Artikeln in der Zeitung zu diesem Thema – mit den kulturellen Belangen beschäftigte. Dieser Beilage wurde später zugestanden, dass es «mit Abstand das Beste [war], was in der damaligen Zeit einer literarisch gewiss nicht verwöhnten Leserschaft vorgelegt wurde.»⁵³ Zudem konnte auch die typographische Gestaltung des Blatts als für die damalige Zeit herausragend bewertet werden. Unter der Führung Plantas wurde die Zeitung vor allem durch die prägnanten, meist von ihm selbst verfassten Leitartikel

berühmt. Nahezu alle Fragen von öffentlichem Interesse wurden darin in einer trefflichen und kenntnisreichen Art behandelt.

Obwohl dem «Liberalen Alpenboten» schon Zeit seines Erscheinens sowie in nachfolgender Würdigung⁵⁴ eine grosse Wertschätzung entgegengebracht wurde, ging es mit dem Blatt nach Plantas Abgang im Jahr 1856 rasch abwärts. Nach mehreren Umgestaltungen stellte der «Liberale Alpenbote» schliesslich am 30. Juni 1860 sein Erscheinen ein.

⁴⁸ Der Verleger der «Bündner Zeitung [I]», Stadtrichter Friedrich Wassalli, erwarb 1848 den Verlag des «Freien Rätlers [I]» und liess das Blatt in der Folge eingehen. Christian Tester kommentierte seinen (zwangsweisen) Wechsel zur «Bündner Zeitung [I]» auf launige Weise: «Wir finden es kaum für notwendig, die Gründe auseinanderzusetzen, welche uns zu einem so verzweifelten Schritte, wie eine Heirat ist, bestimmen konnten. Erstlich schien es uns eine ernste Pflicht, endlich einmal unserm hagestolzen Leben ein erwünschtes Ziel zu setzen, sodann waren wir kaum fähig, den ungeheuren Weltschmerz, der uns bei den sich immer häufenden politischen Ereignissen tagtäglich durchzuckte, allein zu tragen, und haben uns deshalb eine Gefährtin genommen, damit sie die Furchen auf unserer Stirne zu glätten, unsere Launen in Humor, unsern Schmerz in Lust und Wonne umzuwandeln bemüht sei.» BZ, 27. 12. 1848.

⁴⁹ «Vom Schloss Haldenstein stammt dieses neue Volksorgan. Obgleich von vornehmer Herkunft, soll man ja nicht glauben, dass die Tendenz des Blatts ein vornehmer, aristokratischer Liberalismus sei. [...] Zuweilen werden wir die Peitsche des Humors und der Satyre schwingen, rechts und links Nasenstüber austheilen, unbekümmert, ob wir unsere eigene oder eine fremde, ob eine profane oder heilige Nase treffen.» BL, 18. 12. 1845 (»Prospektus«).

⁵⁰ Hierzu Candreia (1909), S. 51: «So folgte im gleichen Verlage, doch ohne weiteren organischen oder historischen Zusammenhang, dem Landboten der Alpenbote.»

⁵¹ Johann Carl von Tschärner war der Sohn von Peter Conradin von Tschärner, der von 1830–1835 als Redaktor der «Bündner Zeitung [I]» wirkte.

⁵² Hierzu Metz (1965), S. 14: «Und wenn je ein Zeitungsredaktor Entscheidendes leistete an konstruktiven Vorschlägen, an Ideen und kraftvoller Richtungsweisung, so war es der junge Tschärner mit seinem Alpenboten.»

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Hierzu Candreia (1909), S. 55: «Der Alpenbote Tschärner's und Plantas ist vielleicht die bestredigierte Zeitung – abgesehen von Interimsredaktionen – in der ganzen bündnerischen Publizistik.»

1.2.2. «Bündnerische Wochenzeitung» 1860–1865 und «Bündnerische Volkszeitung» 1865–1868

Die «Bündnerische Wochenzeitung» trat 1860 die Nachfolge des «Liberalen Alpenboten» an, nachdem dieser in seiner letzten Ausgabe dem neuen Blatt folgende Worte widmete: «Seine Wirksamkeit, wo möglich ohne seine Leiden, vermacht er der «Bündnerischen Wochenzeitung».»⁵⁵

Wiederum war es Planta, der die Zeitung bis zu seinem definitiven Abgang von der Publizistik (1865) in seiner dritten Periode journalistischen Wirkens redigierte. Ein halbes Jahr nach seinem Wegzug liess das Blatt verlauten, dass es in Zukunft unter dem Namen «Bündnerische Volkszeitung» erscheinen werde. Diese Zeitung wollte sich primär um die Volksbildung und die Volkserziehung bemühen sowie die liberale Grundgesinnung ihrer Vorgängerinnen beibehalten. Der neue Redaktor, Prof. Gredig, führte auch die Tradition Plantas weiter, seiner Leserschaft politische und kulturelle Fragen in Form des engagierten Leitartikels darzulegen. Nach dreijährigem Erscheinen des Blatts verabschiedete sich die (inzwischen personell veränderte) Redaktion am 27. Juni 1868. Sie tat dies mit dem Hinweis, dass fortan an Stelle dieser Zeitung ein Blatt unter anderem Titel, jedoch weiterhin als Organ demokratischer und fortschrittlicher Grundsätze erscheinen werde.

1.3. Die Gründung des Blatts «Der Freie Rätier [II]» im Jahr 1868

Die erste Probenummer der neuen Zeitschrift erschien am 28. Juni 1868. Das Blatt nannte sich «Der Freie Rätier [II]», mit dem Zusatz «Bündnerische Volkszeitung und demokratisches Organ für die Ostschweiz». Der frühere Redaktor des «Liberalen Alpenboten» und Mitredaktor der Berner Zeitschrift «Der Bund», Florian Gengel, liess somit den vor zwanzig Jahren eingegangenen «Freien Rätier [I]» wieder in der bündnerischen Pressewelt erscheinen. Der bedeutende Politiker Gengel nutzte das Blatt zur Verbreitung seiner liberal-reformerischen Ansichten, wie er dies in seinem Einführungsartikel mit dem Titel «Davorn!!» in der ersten Ausgabe deutlich kundtat.⁵⁶ Damit wurde der «Freie Rätier [II]»⁵⁷ zu einer der ältesten liberalen Tageszeitungen der Schweiz.

Nicht nur im Kanton Graubünden, sondern auch in weiten Kreisen der Eidgenossenschaft wurde das Blatt wohlwollend begrüsst. Man erwartete vom «Freien Rätier» eine entschiedene Stellungnahme für die damaligen demokratischen Reformbewegungen, die schliesslich zur Revision der Bundesverfassung von 1874 führten. Gengel stiess bei der Leserschaft auf begeisterte Aufnahme. Sein Wirken als Redaktor des «Freien Rätiers» war ein eindruckliches Zeugnis dafür, wie eine engagiert geführte Zeitung im 19. Jahrhundert deutlich zur Meinungsbildung beitrug und somit den folgenden Gang der Geschehnisse entscheidend beeinflusst hatte. Metz meint hierzu: «Ohne sein [Gengels] publizistisches Wirken würde mutmasslich Graubünden damals in den Auseinandersetzungen um die Totalrevision der Bundesverfassung von 1874 nicht ins Lager der revisionsfreudigen Kantone geschwenkt sein.»⁵⁸

Zur Zeit des Kulturkampfs und der Verfassungsrevisionen auf kantonaler und nationaler Ebene vertrat das Blatt eine entschieden liberale Linie und wurde so zum eigentlichen Sprachrohr für die Freisinnige Bewegung Graubündens, die sich als Partei zu organisieren begann. Gengel war zudem ein ausgesprochener Demokrat. Stets trat er ein für die Erweiterung der Volksrechte in Form von Referendum und Initiative. Damit unterschied er sich beispielsweise vom Zentralisten Tester oder dem sozial

⁵⁵ LAB, 30. 6. 1860.

⁵⁶ «Nicht länger soll jenes fatale Wort «Dahinten», das wir zu unserem eigenen Schaden auf unser Land und uns selbst anwenden und täglich im Munde wälzen, einen Platz in unserem Wörterbuch mehr finden. Es soll daraus verschwinden! Wir sind nicht mehr dahinten! Oertlich nicht, geistig nicht, politisch nicht. [...] Werfen wir von uns alle Vorurteile [...], nutzen wir aus, was Boden und Arbeit noch an ungehobenen Kräften bieten, ruhen wir nicht, unsere Volksbildung rastlos zu verbessern, heben wir von allen Dingen den reichsten Schatz, der in einer geregelten, gesunden Gemeindegewirtschaft liegt.» FR, 28. 6. 1868 («Probenummer»).

⁵⁷ In der Folge wird «Der Freie Rätier [II]» nur noch mit «Der Freie Rätier» bezeichnet.

⁵⁸ Metz (1975), S. 137. An anderer Stelle weist Metz mit generellem Blick auf das Bündner Pressewesen des 19. Jahrhunderts ebenfalls nachdrücklich auf den Anteil der Presse an den erfolgten Umgestaltungen hin: «Die Umwandlung Bündens vom gemeindeföderalistischen Staatenbund in ein einheitliches Staatswesen und der nachfolgende schrittweise Ausbau dieses Staatswesens sind nur möglich geworden unter der tätigen und kraftvollen Mitwirkung der Presse.» Metz (1965), S. 10.



Florian Gengel (1834–1905), Gründer und Redaktor des
«Freien Rätiers [II]» Foto Rätisches Museum

engagierten Liberalismus eines Manatschal. Nach Gengels Auffassung sollte sich der Staat «in sozialer Hinsicht nicht auf Experimente einlassen»,⁵⁹ sondern die Freiheit des Einzelnen gewähren und unterstützen. Wenn die Demokratie dereinst in ihrer eigentlichen Form hergestellt sei, so sollten sich, gemäss Gengel, die sozialen Probleme im Zuge der Volksherrschaft von selbst lösen.

Als Beispiel für diese verschiedenen Ansichten soll die Berichterstattung über die Revolution der Commune in Paris 1871⁶⁰ erwähnt werden. Gengel gab in seinen Kommentaren zwar zu, dass die Mehrheit der Nationalversammlung die Restauration der Monarchie angestrebt habe, was er als Demokrat keineswegs dulden konnte. Über die Revolutionäre selbst äusserte er sich jedoch noch negativer. Er sah in dieser Bewegung die Bestrebung einzelner, die Volksrechte an sich zu reissen. Als die Commune einen Angriff auf Versailles unternahm, kommentierte dies Gengel folgendermassen: «Die Pariser Commune hat die letzte Maske abgeworfen, indem sie aus

ihrer bisher behaupteten Selbstbescheidung auf den gerechten Anspruch, eine freie selbstregierende Gemeinde zu sein, heraustritt und sich zur Gewaltherrscherin Frankreichs aufwirft.»⁶¹ Gengel sah diese Bewegung ausschliesslich von sozialistisch-kommunistischer Seite angezettelt und trat insgesamt in eine entschiedene Gegenposition zu Manatschal, der ausgeprägte egalitäre Tendenzen aufwies.⁶² Diese unterschiedlichen Positionen von Gengel und Manatschal sollten jedoch bald schon in *einer* Zeitung zusammengetragen werden.

1.4. «Bündner Volksfreund» 1878–1885 und «Bündner Nachrichten» 1885–1892

Seit dem 28. Dezember 1878 erschien im Druckereigeschäft Conzett in Chur der «Bündner Volksfreund». Nachdem das «Bündner Volksblatt» eingegangen war, war es der «Bündner Volksfreund», der den sozialen Kräften Graubündens als «profilier-tes und angriffiges Organ»⁶³ diente. Mit dem Jahr 1885 wurde Fritz Manatschal Mitinhaber des Geschäfts, das unterdessen seinen Besitzer gewechselt hatte. Unter seiner Leitung erschien das Blatt vom 17. Dezember 1885 an mit dem Titel «Bündner Nachrichten». Manatschal meldete sich somit nach einer längeren Abstinenz in der Bündner Presse zurück.

Der andauernde Kampf zwischen Manatschal und Gengels «Freiem Rätier» wurde auch in die «Bündner Nachrichten» hineingetragen. Auf der ei-

⁵⁹ Metz (1975), S. 137.

⁶⁰ Im März 1871 bildete sich nach dem Deutsch-Französischen Krieg in Paris eine sog. «Commune», die als Stadtparlament eine Gegenregierung zur monarchistisch gesinnten Nationalversammlung bilden wollte. Diese «Commune» wurde von unterschiedlichen demokratisch-egalitären und sozialistischen Kreisen getragen. Im Mai des selben Jahrs wurde die Bewegung von Regierungstruppen blutig zerschlagen.

⁶¹ FR, 6.4.1871.

⁶² Peter Metz (1970, S. 199) schreibt zu Manatschal: «Er erfasste wie kaum ein anderer Liberaler jener Tage die entscheidenden wirtschaftstheoretischen Zusammenhänge, erachtete eine Zurückdämmung des damals überbordenden Manchestertums als notwendig, die Verwirklichung einer wirtschaftlichen Demokratie als Ergänzung zur politischen für unumgänglich und forderte einen gerechten Anteil der arbeitenden Schichten am Sozialprodukt.»

⁶³ Metz (1975), S. 137.



Druckerei Manatschal Ebner & Cie. AG, an der Poststrasse 9 in Chur, anf. 20. Jahrhundert.

Foto Staatsarchiv Graubünden

nen Seite stand Gengel, dessen politisches Ansehen zwar immer mehr abnahm. Es kam dem «Freien Rätier» jedoch zugute, dass der Zeitung mit Christian Tester (dem früheren politischen Gegner Gengels) ein Mann mit ausgezeichnetem publizistischen Geschick zur Verfügung stand.

Auf der anderen Seite befand sich der bekannte Manatschal auf der Höhe seiner Möglichkeiten, dem seine Leserschaft treu zur Seite stand.⁶⁴ Auf Grund dieser Ausgangslage war es nicht verwunderlich, dass sich nach dem Ableben Testers im Jahr 1890 der «Freie Rätier» rasch seinem Ende näherte. Manatschal konnte das Blatt 1892 käuflich erwerben, womit Gengel plötzlich sein Untergeborner wurde. Diese bemerkenswerte Wendung im lange gefochtenen Streit der beiden Kontrahenten bildete damals verständlicherweise «während längerer Zeit das Tagesgespräch in Graubünden».⁶⁵ Manatschal gliederte die Neuerwerbung seinen «Bündner Nachrichten» ein, entschied sich jedoch, dem neuen Blatt den altingesessenen Titel «Der Freie Rätier» zu belassen. Das Blatt wurde fortan in der Druckerei «Manatschal, Ebner & Cie.» herausgegeben.

2. Die Entwicklung der Zeitung bis 1974

2.1. Das freisinnige Parteiorgan

Nachdem Manatschal 1892 als neuer Leiter des «Freien Rätiers» tätig geworden war, kam es zur Gründung der «Neuen Bündner Zeitung» als Organ des rechten Flügels der Freisinnigen Partei.⁶⁶ Bis zum Entstehen der Demokratischen Partei Graubündens im Jahr 1919 (das zugleich das Todesjahr Manatschals ist) und deren gemeinsamem Aufstieg mit der «Neuen Bündner Zeitung» zu wichtigen, meinungsbildenden Institutionen, erarbeitete sich der «Freie Rätier» die Führungsposition im Bündner Pressewe-

⁶⁴ Hierzu Metz (1965), S. 20: «Manatschal seinerseits war ein ausgezeichneter Fechter, sachlich beschlagen, journalistisch auf der Höhe, von untadeliger Gesinnung.»

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Vgl. Abschnitt 2.1. des vorangehenden Kapitels.

sen. Kein Blatt in Graubünden konnte bis dahin eine solche Verbreitung und Bedeutung aufweisen, wie es der «Freie Rätier» tat.

Dabei bekannte sich die Zeitung seit 1876 mit dem Untertitel: «Freisinnige Tageszeitung für Graubünden» offiziell zum Freisinn und wurde nach der Gründung der Freisinnig-demokratischen Partei im Jahr 1894 deren Parteiorgan. Diese Funktion behielt der «Freie Rätier» bis zur Fusion mit der «Neuen Bündner Zeitung» im Jahr 1974 bei. Die enge Verflochtenheit zwischen Partei und Zeitung kommt klar zum Ausdruck, wenn man beispielsweise die Auflagenzahlen der Blätter mit der Parteienvertretung im Grossen Rat Graubündens vergleicht. 1945 waren 43 der 98 Sitze des Grossen Rats mit Vertretern der Demokratischen Partei und bloss noch 12 mit solchen der Freisinnigen Partei besetzt. Die junge Demokratische Partei konnte (mit Hilfe ihres Organs, der «Neuen Bündner Zeitung») die alteingesessenen Freisinnigen deutlich in die Schranken weisen. Ähnliches gilt für die entsprechenden Blätter. Während die Auflage der «Neuen Bündner Zeitung» zwischen 1930 und 1950 von 8500 auf 14 800 Exemplare stieg, konnte diejenige des «Freien Rätiers» bloss von 4300 auf gut 5000 Exemplare zulegen.

2.2. Die «Bündner Pressewirren» von 1944–1949

In der Zeit der «Bündner Pressewirren» gegen Ende des Zweiten Weltkrieges distanzierte sich die Freisinnig-demokratische Partei deutlich von den kämpferischen Ausführungen des Demokraten Andreas Gadiant, die dieser am Parteitag der Demokratischen Partei im Jahr 1944 gemacht hatte. Im «Bündner Tagblatt» vom 21. November 1944 erschien eine Erklärung der freisinnigen Grossratsfraktion, in der sich diese über Gadiants Töne entrüstet zeigte: «Nie werden wir dazu Hand bieten, unser Volk durch Heraufbeschwören des alten Kulturkampfes wieder zu entzweien.»

Noch schärfer analysierte der «Freie Rätier» Gadiants Rede. Das Blatt griff dabei (wie das «Bündner Tagblatt») zur Geschmacklosigkeit, Gadiant mit jenem anderen «Führer» zu vergleichen, über den man zu dieser Zeit auch in den Zeitungen langsam kritischere Töne anschlagen durfte. Der «Freie Rätier» schrieb: «Die Rede wies tatsächlich frappante Ähn-

lichkeit mit denjenigen eines anderen Führers auf, sowohl in der Übertreibung dessen, was gesagt wurde, als auch hinsichtlich jener Punkte, die mit Schweigen übergangen wurden. Wir haben schon lange behauptet, dass die Demokratische Partei nach innen und aussen diktatorische Züge aufweise.»⁶⁷ In dieser scharfen Form wurde in den folgenden Jahren immer wieder ein Schlagabtausch zwischen dem «Freien Rätier» und der «Neuen Bündner Zeitung» geführt. Grundsätzlich stand der «Freie Rätier» jedoch im Hintergrund des «Bündner Tagblatts» und liess dieses den Pressekampf mit der Zeitung der Demokraten führen.

Als die Bedeutung der Demokratischen Partei nach dem Zweiten Weltkrieg zu schwinden begann, hatte sich die «Neue Bündner Zeitung» unterdessen derart im Bündner Pressewesen profiliert, dass sie auch ohne eine kräftige Partei im Rücken zu haben, wirtschaftlich gesichert dastand. Anders verhielt es sich in dieser Beziehung mit dem «Freien Rätier».

3. Das Einstellen des unabhängigen Erscheinens

3.1. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zeichnen sich ab

Während die «Neue Bündner Zeitung» und das «Bündner Tagblatt» in den 50er-Jahren wirtschaftliche Erfolge vorwiesen, konnte der «Freie Rätier» in dieser Beziehung nicht gross auftrumpfen. Das Blatt schien langsam zwischen die Blöcke der grössten, wirtschaftlich blühenden Zeitung des Kantons einerseits und des Gesinnungsblatts katholisch-konservativer Kreise andererseits zu geraten und sich damit in wirtschaftlich schwierigere Zeiten zu manövrieren. Hinzu kam, dass viele Abonnenten des «Freien Rätiers» die «Neue Bündner Zeitung» als Erstblatt abonniert hatten und sich mehr und mehr mit dieser Zeitung identifizieren konnten.

Am 1. Juni 1967 wurde die «Genossenschaft Freier Rätier» gegründet, um die Zeitung zu edieren. Die bisherige Verlagsfirma Paul Bärtsch trat die Zeitung damit an andere Herausgeber ab, um einen

⁶⁷ FR, 18.11.1944.

Schritt zur wirtschaftlichen Besserstellung des Blatts zu ermöglichen. Die Genossenschaft konnte indessen die erhoffte Sanierung nicht einleiten und wurde bereits am 28. Dezember des folgenden Jahrs aufgelöst. An ihre Stelle trat auf den 1. Januar 1969 die «Freier Rätier AG». Diese Aktiengesellschaft wurde als Rettungsaktion verschiedener Bündner Freisinnigen gegründet. Einen wichtigen Beitrag zu dieser Aktion leistete das «Bündner Tagblatt», indem es sich (auch aus wirtschaftlichem Eigeninteresse) zu einer intensiven Zusammenarbeit mit dem «Freien Rätier» bereit erklärte. Fortan wurden der Inserate- und Sportteil (später auch der Auslandteil) beider Zeitungen gemeinsam hergestellt und der «Freie Rätier» von der «Buch- und Offsetdruckerei AG Bündner Tagblatt» gedruckt.⁶⁸

Die Erlöse aus dem Inserategeschäft entwickelten sich dank des ansehnlichen Pools von 12 336 Exemplaren zunächst erfreulich. Verheerend wirkte sich für die Zeitung jedoch aus, dass die «Neue Bündner Zeitung» zu Beginn der 70er-Jahre verlegerisch und wirtschaftlich eine bedeutende Offensive begann. Der Bau eines modernen Druckgebäudes, die Umstellung auf Morgenauslieferung und die vermehrt regional ausgerichtete Berichterstattung liessen die «Neue Bündner Zeitung» weiter in der Lesergunst steigen, was den Niedergang des «Freien Rätiers» schliesslich besiegelte.

3.2. Die «Neue Bündner Zeitung» übernimmt den «Freien Rätier»

Im ersten Halbjahr 1974 reduzierte sich das Inseratevolumen um 15 Prozent, wobei die Herstellungskosten der Zeitung stetig anwuchsen. Damit fehlten die Mittel, um die anstehenden grösseren Investitionen im drucktechnischen und redaktionellen Bereich der Zeitung zu tätigen. Solche Investitionen wären nötig gewesen, damit der «Freie Rätier» im stärker werdenden Konkurrenzkampf der Zeitungen hätte bestehen können.⁶⁹

Der Verwaltungsrat der «Freier Rätier AG» versuchte angesichts dieser alarmierenden Situation zusammen mit der Freisinnig-demokratischen Partei des Kantons nach Lösungen. Unter anderem wurde erwogen, das Blatt in ein Organ umzuwandeln, das ebenfalls der Demokratischen Partei zur Verfügung gestanden hätte. Die Demokratische Partei zeigte

sich an einer solchen Lösung grundsätzlich interessiert, da sich ihr einstiges Organ (die «Neue Bündner Zeitung») konsequent in Richtung einer unabhängigen Tageszeitung entwickelte. Wirtschaftliche (ungenügende Abonnentenzahl) und parteipolitische Überlegungen (der Trend zu einer losen Parteienbindung der Zeitungen zeichnete sich bereits deutlich ab) liessen ein solches Projekt jedoch nicht Wirklichkeit werden. Infolge dieser Ausweglosigkeit – das «Bündner Tagblatt» hatte sich an einer noch weitergehenden Zusammenarbeit nicht interessiert gezeigt – fassten Partei und Verwaltungsrat die Integration des Blatts in die «Neue Bündner Zeitung» ins Auge.

Bereits 1973 wandte sich eine Delegation der «Gasser & Eggerling AG» in Kenntnis der wirtschaftlichen Situation des Blatts an die Verantwortlichen des «Freien Rätiers», um ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit auszudrücken. In der Folge orientierte die Redaktion des «Freien Rätiers» die Spitzen der Freisinnig-demokratischen Partei über ihren Kooperationswillen gegenüber der «Neuen Bündner Zeitung». Nachdem die Ausweglosigkeit feststand, handelte als erstes die Parteileitung. Als Exekutivorgan stellte sie dem Zentralvorstand der Partei den Antrag, der Integration des «Freien Rätiers» in die «Neue Bündner Zeitung» zuzustimmen. Dieser hiess den Antrag am 17. Juli 1974 mit einem Entscheid von 24:8 Stimmen gut. Als nächstes Organ billigte die Generalversammlung der «Freier Rätier AG» am 30. Juli desselben Jahrs diese Übernahme mit 100 zu 24 Aktienstimmen, worauf diese rechtskräftig wurde.

⁶⁸ Die Gefahr, dass die beiden Zeitungen auch im redaktionellen Teil eine allzu enge Zusammenarbeit praktizieren könnten, wurde von den Verwaltungsratspräsidenten beider Seiten (BT: Alois Brügger / FR: H.F. Jossi) im «Freien Rätier» vom 2.1.1969 angesprochen und von der Hand gewiesen: «Es ist nun aber durchaus möglich, dass auch politisch klar getrennte Zeitungen mit eigenen Redaktionen in der technischen Herstellung der Zeitungen zusammenarbeiten. [...] Der Textteil der beiden Zeitungen wird wie bisher durch die Redaktionen völlig unabhängig redigiert (ausgenommen Sportteil). [...] Unsere Massnahme fördert eine freie und verantwortungsbewusste Presse.»

⁶⁹ Ein weiterer Problempunkt wurde im «Freien Rätier» vom 1.8.1974 genannt: «Nicht zuletzt die schwache Resonanz des «Freien Rätiers» in der Bevölkerung [...] zwingt zur Integration in die «Bündner Zeitung». Die Konzentration der Bündner Blätter gründet auch in der Konzentration der Bündner Leser.»

Bemerkenswert an dieser Übernahme ist die Rolle, die die Freisinnig-demokratische Partei dabei spielte. Es war das letzte Mal in der Geschichte der deutschsprachigen Tageszeitungen Graubündens, dass eine Partei einen derart grossen Einfluss auf eine – wenn auch sich auflösende – Zeitung besass und ausspielte. So befand die Partei *vor* der «Freier Rätier AG» über die Integration der Zeitung. Zudem tat sie dies mit *Letztgültigkeit* zu vier von acht Vertragsbestimmungen, so dass die Generalversammlung der «Freier Rätier AG» nur noch zu den restlichen vier Punkten Stellung nehmen konnte. Dies verdeutlicht klar, wie bis zu dem Zeitpunkt die Machtverhältnisse aufgeteilt waren.

Die Freisinnig-demokratische Partei bezeichnete die entstehende «Bündner Zeitung» unabhängig von einer Beschlussfassung der «Neuen Bündner Zeitung» oder der «Freier Rätier AG» als ihr Publikationsorgan. Obwohl sich die «Bündner Zeitung» auch in der Folge als fortschrittlich-liberales Blatt bezeichnete, öffnete sie sich mit ihrem «Forum der Parteien» *allen* Parteien des Kantons. Die erklärte Unabhängigkeit wurde praktiziert, und die Freisinnig-demo-

kratische Partei hatte kein eigentliches Publikationsorgan in der Tagespresse mehr zu ihrer Verfügung.

Am 1. August 1974 erschienen der «Freie Rätier» und die «Neue Bündner Zeitung» mit einer identischen Frontseite unter dem Titel: ««Freier Rätier» und «Neue Bündner Zeitung» zusammen». Am 31. Dezember desselben Jahrs verabschiedete sich der «Freie Rätier» mit einer gewöhnlichen Nummer von seiner Leserschaft, um in die «Bündner Zeitung» integriert zu werden. Die Nennung des «Freien Rätiers» im Untertitel der «Bündner Zeitung» blieb als einziges Zugeständnis an das verschwindende Blatt erhalten. Damit hörte die einstmals bedeutendste Tageszeitung des Kantons in ihrem 107. Jahrgang auf, unabhängig zu bestehen.

Die NZZ blickte in diesem Zusammenhang in ihrem Artikel vom 2. August 1974 in die Zukunft und schreibt: «Es wird sich rächen, dass gerade einzelne Tageszeitungen die jahrelangen Bestrebungen des «Rätiers» um eine *sinnvolle Zusammenarbeit abgelehnt* haben.» Mit dieser Aussage sollte die NZZ Recht behalten, wie es der betreffende Abschnitt der Geschichte des «Bündner Tagblatts» belegt.

III. Das «Bündner Tagblatt»

1. Die Gründungsgeschichte bis 1870

Angekündigt in drei Probenummern, die im Dezember 1851 erschienen waren, wurde von Chur aus am 1. Januar 1852 das erste Exemplar mit dem Titel «Tagblatt für den Kanton Graubünden» in Umlauf gebracht. Diese Zeitung war das erste Blatt, das von Beginn weg sechsmal wöchentlich erschien. Bereits 1853 änderte sie ihren Namen und erschien fortan mit dem Titel «Bündner Tagblatt». Herausgeberin des «Tagblatts» war die Buchdruckerei «Pargäzti & Felix», als erster Redaktor stand dem Blatt für wenige Monate Advokat Hans Hold vor.

Die Tendenz der Zeitung wurde in der ersten Nummer als eine entschieden liberal-eidgenössische umschrieben.⁷⁰ So waren in den ersten Nummern des Blatts, das später als Verteidiger der christlichen Werte zu Zeiten des Ungeistes bezeichnet wurde,⁷¹ mehrmals antiklerikale Töne zu vernehmen. Beispielsweise äusserte sich das «Bündner Tagblatt» am 6. April 1852 in polemischem Tone über das bischöfliche Fastenmandat, da «die bischöfliche Kurie wieder einmal eine ganz ungeziemliche Sprache über Schule, Erziehung, Presse und so weiter geführt hat.»

Bereits Ende März 1852 ersetzte Simon Benedict⁷² den abtretenden Redaktor Hold. Der zu dieser Zeit bereits als Polemiker bekannte Benedict wurde seinem Ruf auch in der neuen Funktion gerecht. Der Zeitpunkt des Eintrittes Benedicts in die Redaktion liess sich gemäss Candreia genau ermitteln, «da nach unserem Gefühl der Benedict'sche Stil mit No. 72 vom 24. März zuerst einsetzte, und gleich darauf auch Reibungen mit anderen Zeitungen erfolgten.»⁷³ 1854 nahm Benedict seinen Hut und verabschiedete sich vom Bündner Pressewesen. Auf ihn folgte der vielbeschäftigte Advokat C. Schneider, der sich ebenfalls «durch sein Verhalten bald unmöglich machte.»⁷⁴

Als eine bemerkenswertere Zeitspanne in der Geschichte des «Bündner Tagblatts» muss hingegen die Wirkungsperiode des bereits erwähnten Christian Tester bezeichnet werden. Er führte die Zeitung im liberalen Sinn weiter und verstand es zusätzlich, mit treffender Argumentation, vorgebracht in einer markanten, humoristisch-witzigen und treffenden Sprache, das «Bündner Tagblatt» zu einer weitverbreiteten und einflussreichen Zeitung auszubauen. Metz fasst die Gründe für den Erfolg Testers, der bald auch ausserhalb Graubündens zu spüren war,

wie folgt zusammen: «So frisch, bodenständig und markant ist damals kaum ein anderes politisches Organ in der Ostschweiz redigiert worden.»⁷⁵

Tester war ein äusserst wichtiger Redaktor für das «Bündner Tagblatt». Dies um so mehr, da er in einer Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs zur Zeitung stiess. Als Retter in der Not verstand er es in eindrücklicher Weise, die Fehler seiner Vorgänger zu tilgen und dem Blatt zum erwähnten Ansehen zu verhelfen. Bemerkenswert an dem Sachverhalt war, dass der Grund für den Erfolg dieser Umwandlung allein in der Person Testers, seinen Ansichten und der Form ihrer Darlegung begründet lag. Dabei führte er keine nennenswerten Änderungen in Bezug auf politische Ausrichtung, Erscheinungsbild und Berichterstattung der Zeitung ein. Als er das «Bündner Tagblatt» im Mai 1872 verliess, hatte sich die Zeitung allein durch sein persönliches Wirken als eine unüberhörbare Stimme im Bündner Pressewesen etabliert.

⁷⁰ Vor der Gründung der Freisinnig-demokratischen Partei im Jahr 1894 spaltete sich das freisinnige Lager in die gemässigten Liberalen sowie die stark kulturkämpferischen Radikalen. Auf der Gegenseite standen die meist föderalistischen Konservativen, die 1912 die «Schweizerische Konservative Volkspartei» gründeten. Diese Partei wurde 1957 in «Konservativ-Christlichsoziale Volkspartei» umbenannt, die ihrerseits 1970 den Namen in «Christlich-Demokratische Volkspartei» umwandelte.

⁷¹ Bischof Christianus Caminada in der Jubiläumsausgabe «100 Jahre Bündner Tagblatt», 1.8.1952.

⁷² Bekannt sind beispielsweise die verbalen Streitigkeiten, die Benedict als Redaktor der «Bündner Zeitung [I]» in den Jahren 1841–1846 sowie als Leiter des «Liberalen Alpenboten» 1858 mit dem ebenfalls sehr engagierten Redaktor Ludwig Christ («Morgenstern», «Rheinquellen») führte. Beide Redaktoren – für die damalige Zeit durchaus nicht unüblich – trafen sich mehrmals vor dem Vermittler und dem Kreisgericht. Candreia (1909, S. 58) meint abschliessend zur publizistischen Tätigkeit von Benedict: «Er hat viel krakeelt, aber auch etwas geleistet.»

⁷³ Candreia (1909), S. 63.

⁷⁴ Pieth (1925), S. 26. Weder Metz noch Candreia legen nähere Gründe dar, wieso sich Schneider «unmöglich machte». Die Ursache wird wohl in seiner Tätigkeit als Advokat (Schneider betrieb neben seiner Tätigkeit beim «Bündner Tagblatt» zusätzlich ein Advokaturbureau) und der daraus erfolgten Abwesenheit und Mehrfachbelastung zu suchen sein.

⁷⁵ Metz (1965), S. 17.

Probe-Nummer.

Tagblatt

für den Kanton Graubünden.

Donnerstag,

Chur, 1851.

11. Dezember.

Das „Tagblatt für den Kanton Graubünden“ wird wöchentlich **sechsmal** erscheinen. Abonnementspreis in Chur: neue Schwyzfr. 3. 85 Rp. oder fl. 2. 16 fr. B.-B. halbjährlich; Jfrn. 1. 95 Rp. oder fl. 1. 8 fr. B.-B. vierteljährlich. Franko durch die ganze Schweiz: neue Schwyzfr. 5. 30 Rp. oder fl. 3. 7 fr. B.-B. halbjährlich; Jfr. 2. 75 Rp. oder fl. 1. 37 fr. B.-B. vierteljährlich gegen Vorausbezahlung (Bestellgebühr inbegriffen). — Insertionsgebühr: Rp. 7 oder Blzgr. 3 die Petitzeile, bei Wiederholungen tritt eine Preisermäßigung ein.

Mit Beginn des nächstkommenden Jahres beabsichtigen die Unterzeichneten mit ihrer neuerrichteten Buchdruckerei auch den Verlag eines „Tagblattes“ für hiesigen Kanton zu verbinden. In einer Zeit, wie die gegenwärtige, wo jeder Tag die Kunde von welterschütternden Ereignissen bringen kann, wo beinahe stündlich die Situationen der europäischen Politik folgewichtige Veränderungen erleiden, und daher die ununterbrochene Aufmerksamkeit Jedermanns auf sich ziehen, — kann einem theilnehmenden Publikum das wöchentlich blos zweimalige Erscheinen politischer Blätter keineswegs genügen. Daher wurde an Unterzeichnete das mehrfache Verlangen gestellt, durch Gründung eines täglich erscheinenden Blattes diesem Uebelstande abzuhelpfen. Es soll nun in Entsprechung dieses wohlbegründeten, und gewiß von einem großen Theile des Publikums getheilten Verlangens, im Verlage der Unterzeichneten ein „Tagblatt für den Kanton Graubünden“ von Neujahr 1852 an sechsmal wöchentlich erscheinen. Die Redaktion desselben wird es sich angelegen sein lassen, den Lesern dieses Blattes Tag für Tag die neuesten, aus den sichersten Quellen geschöpften politischen Nachrichten vom In- und Ausland zu bringen. Daneben sollen die kantonalen Angelegenheiten und Begebnisse keineswegs unbesprochen bleiben, sondern vielmehr in möglichst gedrängten Leitartikeln ihre Berücksichtigung finden. Die Tendenz hiebei wird eine entschieden liberal-eidgenössische sein. Soweit es die Behandlung der wichtigsten Tagesbegebenheiten gestattet, soll auch Belehrendes und Unterhaltendes außer dem Bereiche der Politik dem Leser jeden Standes dargeboten werden.

Die Unterzeichneten glauben um so eher auf eine günstige Aufnahme dieses neuen Blattes rechnen zu dürfen, als das Abonnement auf dasselbe sich nicht höher belaufen wird als auf den geringen Betrag von neuen Schwyzfr. 3. 85 Rp. oder fl. 2. 16 fr. B.-B. halbjährlich, Jfr. 1. 95 Rp. oder fl. 1. 8 fr. B.-B. vierteljährlich für Chur; franko durch die ganze Schweiz neue Schwyzfr. 5. 30 Rp. oder fl. 3. 7 fr. B.-B. halbjährlich, Jfr. 2. 75 Rp. oder fl. 1. 37 fr. B.-B. vierteljährlich (Bestellgebühr inbegriffen) gegen Vorausbezahlung, so daß Jedermann tägliche Nachrichten erhalten kann ohne hiefür merklich größere Geldopfer zu bringen als bisher, und Manchem das Halten ausländischer täglicher Blätter hiedurch überflüssig werden dürfte.

Zugleich ist durch das „Tagblatt“ einem resp. Publikum die Gelegenheit zu rascher Mittheilung auf dem Wege der Insertion gegeben. Die Verleger haben auch hier durch Festsetzung eines möglichst billigen Insertionspreises (Blzgr. 3 die Petitzeile) gesucht, den Wünschen des Publikums zu entsprechen und hoffen auch in dieser Beziehung auf zahlreichen Zuspruch.

Das Format des „Tagblattes“ ist das des vorliegenden Prospektus.

Zu zahlreichem Abonnement laden ergebenst ein

Pargähi & Felix in Chur,
Verleger des „Tagblattes für den Kanton Graubünden.“

2. Das «Bündner Tagblatt» als konservatives Organ

2.1. Die konservativ-föderalistische Zeitung

Der Beginn einer äusserst langen Periode, in der das «Bündner Tagblatt» zu einem eigentlichen Organ verschiedener konservativer Kräfte des Kantons wurde, lag im Jahr 1870. Am 1. Juli dieses Jahrs erwarben die Herren E. Meyer-Amarca, Hermann Sprecher und Placidus Plattner das «Pargäzti'sche Druckerei- und Verlagsgeschäft». Beabsichtigt war, die Zeitung in der selben Erscheinungsform und unter der gleichen Redaktion weiterzuführen.

Unverkennbar waren jedoch die Differenzen, die sich infolge grundsätzlich verschiedener politischer Auffassungen zu den Geschehnissen der damaligen Zeit⁷⁶ zwischen Redaktion und Verlag abzuzeichnen begannen. Tester tat unmissverständlich kund, dass er auch in dieser Beziehung keine falschen Zugeständnisse machen würde.⁷⁷ Mit seiner liberalen und fortschrittlichen Haltung stand Tester den konservativen Ansichten der neuen Verlagsherren gegenüber. Der föderalistische Ulrich v. Planta-Reichenau schrieb beispielsweise in einer Zeitungsbeilage des «Bündner Tagblatts» (in den sogenannten «Bündner Stimmen») energisch gegen die Revision der Bundesverfassung, während Tester in der selben Zeitung unter dem Titel «Schweizerstimmen» die Gegenposition vertrat. Es vermag darob nicht zu erstaunen, dass Tester mit der Nr. 126 vom 31. Mai 1872 zum letzten Mal als verantwortlicher Redaktor zeichnete und das Blatt darauf verliess.

Auf Christian Tester folgte Samuel Plattner als Redaktor des «Bündner Tagblatts». Er war der Bruder von Placidus Plattner,⁷⁸ der (nach dem Wegzug von E. Meyer-Amarca) von 1871–1889 zusammen mit Hermann Sprecher den Druck und Verlag der Zeitung leitete. Der Übergang von Tester zu Plattner gestaltete sich nicht reibungslos. Das «Bündner Tagblatt» warf der gegnerischen Presse vor, sie setze die Behauptung in Umlauf, Tester sei als Redaktor auf «unfeine» Art weggedrängt worden. Nachdem jedoch die Redaktion unter Plattner öffentlich ihre Anerkennung gegenüber Tester bezeugt hatte und dieser die Gründe seiner freiwilligen Kündigung veröffentlichte, liessen solche Spekulationen in den Zeitungen nach.⁷⁹

Der Untervazer Plattner knüpfte an den Erfolg Testers an, wenngleich er dem Blatt eine andere politische und konfessionelle Ausrichtung gab. Er war der erste Katholik Graubündens, der als deutschsprachiger Redaktor einer Zeitung vorstand. In kurzer Zeit wandelte er das «Bündner Tagblatt» in ein bedeutendes konservatives Organ um. Plattner war dabei stets bemüht, eine Art konservative Sammelbewegung entstehen zu lassen, in der Katholiken *und* Protestanten ihre Heimat finden konnten.

⁷⁶ Die Zeit von 1870–1875 war in der Schweiz geprägt vom sog. «Kulturkampf» und den Diskussionen um die 1874 erfolgte Totalrevision der Bundesverfassung.

⁷⁷ Tester war ein erklärter Zentralist liberaler Prägung. Christian Metz (1970, S. 524) schreibt über ihn, dass er «lieber den Sessel als die Überzeugung» wechselte. In der Zeit der Bundesverfassungsrevision (1872–1874) und des Kulturkampfes musste es somit zu Differenzen mit den neuen Verlagsleitern kommen, die konservativ-föderalistischer Ausrichtung waren. Candreia (1909, S. 67) zitiert beispielsweise Tester, der seinen Standpunkt wie folgt darlegte: «Dem Fortschritt zu huldigen, die freie Presse zu respektieren, die eigene Anschauung und Überzeugung auszusprechen, abweichende Ansichten zu achten und ihnen das Wort zu gestatten, mit Festigkeit das Gute anzustreben und nicht muthlos zu werden, wenn die Geschicke nicht den erwarteten Verlauf nehmen.»

⁷⁸ Placidus Plattner war seinerzeit ein angesehener Dichter, der unter anderem vaterländische Dramen zu bündnerischen Themen verfasste. Vgl. hierzu auch: Kreyenbühl, V.: Placidus Plattner. Ein Veteran des Schweizer. Studentenvereins. Literarische Skizze. Gossau 1920 (SA. aus: «Monatsrosen»).

⁷⁹ Die Redaktion des «Bündner Tagblatts» würdigte Tester wie folgt: «Wenn wir auch die Gründe, die ihn zu diesem Schritt bewogen haben mögen, begreiflich finden, so können wir doch nicht umhin, unser aufrichtiges Bedauern darüber auszudrücken. Herr Tester nimmt in der Zunft der bündnerischen Publizisten, der er seit einem Vierteljahrhundert angehört, eine hervorragende und ehrenvolle Stelle ein; namentlich hat ihm das «B. Tagblatt», an welchem er 17 [Tester begann sein Wirken bei dieser Zeitung mit Nr. 292, 1857 (12. Dez) und beendigte die dortige Tätigkeit mit Nr. 126, 1872 (31. Mai). Die 17 Jahre sind somit zu hoch angesetzt.] Jahre lang unverdrossen arbeitete, gar Vieles zu verdanken; durch nüchterne Anschauung, populäre Schreibweise und treffenden Witz ist es ihm gelungen, dasselbe zum weitaus verbreitetsten Blatte unseres Kantons zu machen, wobei ihm sein treffliches Gedächtniss und seine genaue Kenntniss von Land und Volk noch besonders zu Statten gekommen ist.» BT, Nr. 128, 1872. Tester selbst erklärte später im BT Nr. 170, wie er am 11. Mai 1872 mündlich und einige Tage später schriftlich von sich aus gekündigt habe, wobei der ihm zustehende Honorarbetrag vollumfänglich ausbezahlt worden sei.

Wiederum war es eine Persönlichkeit (und kein neugestaltetes Konzept im Hintergrund), die einer Zeitung zu ihrem Erfolg verhalf. «Getragen von warmer Menschlichkeit»⁸⁰ verstand es der nebenberuflich belletristisch tätige Plattner, sich in einer ebenfalls volksnahen Sprache die Gunst des Publikums zu sichern. Plattner blieb nach einer Unterbrechung von 10 Jahren bis im Jahr 1890 beim «Bündner Tagblatt», bevor er als Regierungssekretär in den Staatsdienst übertrat. Während der Zeit von 1872 bis 1882 stand Nationalrat Hermann Sprecher der Zeitung vor. Der Advokat war seit 1870⁸¹ Mitinhaber des Druckerei- und Verlagsgeschäftes und gehörte zu jenen Personen, die als erste dem Tagblatt eine neue politische Ausrichtung geben wollten.

In den Jahren 1889–1895 standen Sprecher, Vieli und Hornauer der Druckerei und dem Verlag vor, bis es 1895 zur bedeutenden Gründung der «AG Bündner Tagblatt» kam. Unter dem Präsidium des späteren Ständerats Friedrich Brügger und des angehenden Generalstabschefs Theophil Sprecher von Bernegg übernahm die neue Aktiengesellschaft die Druckerei samt Zeitung. In einer Erklärung wurde das konservativ-föderalistische Gedankengut zur Leitlinie des «Bündner Tagblatts» erklärt. Zudem wurden katholische und evangelische (wie zum Beispiel Sprecher von Bernegg) Christen zum Kampf gegen eine materialistische Geistesauffassung aufgerufen. Das Blatt hatte seit 1870 eine betont konservative Richtung eingeschlagen, durch die Gründung der AG tritt es mit dieser Einstellung definitiv und eindeutig an die Öffentlichkeit. Es wäre aber falsch, das «Bündner Tagblatt» schon 1895 als betont *katholische* Zeitung zu bezeichnen.⁸²

Dennoch hatte es sich schon zu früherer Zeit für die Anliegen der Kirche eingesetzt. Hervorzuheben ist die Rolle, die die Zeitung im sogenannten «Schulkampf» spielte. Das «Bündner Tagblatt» bekämpfte mit aller Kraft und Deutlichkeit den Alleinanspruch des Staates auf die Schulbildung und setzte sich für die Anerkennung des konfessionellen Unterrichtes ein. Am 28. November 1882 fiel der sogenannte «Schulvogt» (der Erziehungssekretär) nach einer Eidgenössischen Referendumsabstimmung. Das «Bündner Tagblatt» gehörte an diesem, fortan mit «Conraditag» bezeichnetem Datum zu den Siegern und schrieb am selben Tag: «Nichts geringeres stand auf dem Spiele, als die Zukunft der Jugend, der christliche Charakter der Volksschule, die Unterrichts- und Lehrfreiheit.»

2.2. Das katholische Moment gewinnt an Bedeutung

Das «Bündner Tagblatt» stand mit Beginn der 1870er-Jahre stets dem konservativ-demokratischen Gedankengut nahe. In der Bündner Parteienlandschaft bedeutete dies, dass die Zeitung der «Konservativ-demokratischen Partei von Graubünden» nahe stand, deren erklärtes Parteiorgan sie von 1921–1938 auch war. Als 1912 in Luzern die «Schweizerische Konservative Volkspartei» gegründet wurde, geschah dies vorwiegend auf einer konfessionellen Basis. Dennoch wurde der Name «Schweizerische Katholische Volkspartei» von der Gründungsversammlung deutlich abgelehnt. Dies geschah, um die evangelischen Mitgliedern des konservativen Lagers nicht abzuschrecken. Es waren unter anderem Gebiete wie der Kanton Graubünden, die mit ihrem gemischt-konfessionellen konservativen Lager zu einem solchen Parteianamen Anlass gaben. Diese Bestrebungen hielten die neugegründete Partei jedoch nicht davon ab, deutlich für die Sache der katholischen Kirche einzustehen. Ähnlich erging es nun dem «Bündner Tagblatt». Der Einfluss konservativer Protestanten nahm kontinuierlich ab. Nach den Redaktoren Bächtiger und Fopp wurden vermehrt Leute aus den katholischen Stammlanden an die Spitze der Zeitung beru-

⁸⁰ Metz (1965), S.18.

⁸¹ Hierzu: Ruffieux (1979, S. 15): «Bedeutender war jedoch die zweite Zeitungsgeneration zu Beginn der 1870er Jahre. [...] Die katholische Presse trug die Auseinandersetzungen um die Verfassungsrevision und den Zusammenprall der Meinungen im Kulturkampf bis in die hintersten Dörfer und schilderte den Lesern die erneute Niederlage der Katholiken [vgl. Sonderbundskrieg] in der revidierten Bundesverfassung als Ungerechtigkeit und Willkür.»

⁸² Urs Altermatt (1991, S. 253) bezeichnet fälschlicherweise 1872 als Geburtsdatum des «Bündner Tagblatts». Er stellt es damit in die Zeit der Gründungen mehrerer katholischer Blätter während der 1870er Jahre. Das Datum 1872 ist insofern interessant, als dass in diesem Jahr Christian Tester das «Bündner Tagblatt» verliess und mit Samuel Plattner der erste Katholik sowie ein konservativ-föderalistischer Redaktor die Zeitungsführung übernahm. Somit kann 1872 als bedeutendes Datum in der Geschichte des «Bündner Tagblatts» angesehen werden. Es ist jedoch kein Gründungsdatum oder der Beginn einer spezifisch *katholischen* Ausrichtung der Zeitung.

fen. Dies galt für den Solothurner Rust,⁸³ den Schwyzer Horat, den Bündner-Oberländer Demont, den Freiämter Hilfiker und den Luzerner Habermacher.

Während es Rust als gemässigter Katholik noch verstand, auch die protestantischen Kräfte zufrieden zu stellen, setzte sich nach ihm eine deutliche Ausrichtung der Redaktion am katholischen Gedanken gut durch. 1952 schrieb der langjährige Redaktor Andreas Brügger⁸⁴ rückblickend: «Wenn dabei [in Bezug auf eine christliche Politik] die Wertung in zunehmendem Masse aus katholischer Sicht erfolgte, so verteidigte das «Tagblatt» doch vornehmlich jene grundsätzlichen katholischen Lehren, die für die Öffentlichkeit allgemeine Gültigkeit haben.»⁸⁵ Mit einer deutlichen Absage an den Laizismus und jeglichen Zentralismus lässt Brügger keinen Zweifel an seiner Überzeugung aufkommen. Durch sein ausserordentlich langes Wirken (1928–1969) hat er die Zeitung in jener Zeit entscheidend geprägt und sie sehr stark einer erklärt katholischen Tageszeitung angenähert. Unter seiner Leitung erschien das Blatt von 1938 bis 1960 als «Organ der Konservativen Volkspartei von Graubünden». Dennoch traf grundsätzlich zu, was Verwaltungsratspräsident G. Willi 1977 über das «Bündner Tagblatt» schrieb: «Es wurde indessen nie ein ausschliesslich katholisches Blatt.»⁸⁶

Ihre stärkste Ausrichtung an katholischen Interessen erfuhr die Zeitung während des polemisch geführten Pressekampfes mit der «Neuen Bündner Zeitung» in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. In dieser Zeit war das «Bündner Tagblatt» sicherlich als «katholisches Blatt», als Kämpfer für die spezifisch katholische Weltsicht zu sehen.

2.3. Die «Bündner Pressewirren» von 1944–1949

Das «Bündner Tagblatt» reagierte auf die in der «Neuen Bündner Zeitung» abgedruckte Parteitagsrede Gadients prompt. Unter dem Titel: «Konservative Volkspartei von Graubünden – Erklärung zur Kampfansage der Demokratischen Partei» schlug das «Bündner Tagblatt» vom 21. November 1944 deutliche Töne an. Die Unterzeichner Joseph Condrau und Redaktor Andreas Brügger (Präsident und Vizepräsident der Konservativen Volkspartei von Graubünden) vergriffen sich darin im Ton, indem sie Gadiant ausdrücklich als «Führer»⁸⁷ titulierten.

Gadiant war stets ein überzeugter Antifaschist, der pointiert gegen die Schweizer Fröntler Stellung nahm; der augenfällige Vergleich mit dem zu dieser Zeit noch herrschenden Tyrannen nördlich des Rheins war damit wohl unangebracht. Die Ausdrücke «Führerrede» und «Unfriedensbotschaft»⁸⁸ wurden in der Folge trotzdem zu geläufigen Begriffen. Durch dieses Beispiel können die ausserordentlich polemischen und gereizten Schuldzuweisungen jener Tage veranschaulicht werden, die in den beiden Zeitungen publiziert wurden. Gadiant und der Demokratischen Partei warf man vor, die Schuld am damaligen «Parteihader und de[m] konfessionellen Unfrieden» zu tragen. Geschlossen wurde die Stellungnahme vom 21. November 1944 mit folgender Erklärung: «Diesen Kampf hat die Konservative Volkspartei nicht gewollt. Sie nimmt aber die demokratische Kampfansage ruhig und entschlossen entgegen.» Der Pressekampf tobte nun mit Anschuldigung und Gegenanschuldigung hin und her. Auf die Anschuldigung Gadients, der «Freie Rätier» und das «Bündner Tagblatt» seien Sprachrohre der Hochfinanz, konterte das «Bündner Tagblatt» mit dem Vor-

⁸³ Unter Wilhelm Rust installierte man 1912 die ersten Setzmaschinen, so dass für die Zeitung der Handsatz wegiel. Bezüglich Rust wurde in der «Jubiläumsausgabe 100 Jahre Bündner Tagblatt» (BT, 1.8.1952) auf eine Biographie von Benedikt Hartmann über Th. Sprecher v. Bernegg hingewiesen (Chur, 1933). Darin schreibt Hartmann, «dass Rust die Schriftleitung mit soviel Geist und Geschick besorgt habe, dass das Blatt zu schweizerischem Ansehen gelangte.» Im BT vom 2.1.1922 stand über Rust geschrieben: «Seine volkstümliche, kräftige und originelle Feder trug den Ruf seines Blattes in alle Täler Graubündens und in alle Gauen der deutschen Schweiz zu Freund und Gegner.»

⁸⁴ Auf die Geschichte des «Bündner Tagblatts» nahm die Churwaldner Familie Brügger einen entscheidenden Einfluss. Ständerat Friedrich Brügger war Mitbegründer und Verwaltungsratspräsident der «AG Bündner Tagblatt», sein Sohn Andreas Brügger von 1928–1969 Redaktor der Zeitung. Als weiterer Verwaltungsratspräsident waltete von 1949–1971 Alois Brügger sen. sowie bis 1986 dessen Sohn, Alois Brügger jun..

⁸⁵ In: «Jubiläumsausgabe 100 Jahre Bündner Tagblatt», BT, 1.8.1952.

⁸⁶ In: «Jubiläumsausgabe 125 Jahre Bündner Tagblatt», BT, 10.11.1977.

⁸⁷ BT, 21.11.1944: «Nationalrat Gadiant, ist der unbestrittene «Führer» der Demokraten, die durch «Beifallsstürme» an ihrer Parteiversammlung seine Kampfansage billigten.»

⁸⁸ Der Begriff «Unfriedensbotschaft» war beispielsweise im BT vom 25.4.1945 anzutreffen. Damit meinte man die Botschaft des Evangelischen Kirchenrats und des Evangelischen Kleinen Rats von 1944.

wurf, der Demokratischen Partei gehe es nur um das rücksichtslose Durchsetzen ihres Machtanspruches im Kanton.

1945 erschien Paul Schmid-Ammanns Werk «Politischer Katholizismus», worauf sich die katholische Seite zu einer Antwort gezwungen sah. Unter dem Pseudonym «Justinus» veröffentlichte der aus Lautsch/Lenz stammende Domherr und katholische Religionslehrer an der Kantonsschule Beno Simeon 1946 sein Werk «Katholizismus und Politik. Der politische Katholizismus in katholischer Sicht». Der kämpferische Katholik hatte den grössten Teil dieses Werkes bereits in einer längeren Artikelserie im «Bündner Tagblatt» vorabgedruckt. Simeon verteidigte das katholische Politisieren und befasste sich generell mit dem Verhältnis von Kirche und Staat.⁸⁹ Schmid-Ammanns Absichten sah er darin, dass dieser den Katholizismus von einer linkspolitischen Ideologie her bekämpfen wollte.

Das «Bündner Tagblatt» begrüsst diese Schrift als adäquate Antwort auf Schmid-Ammanns Buch. Die Gegenseite hingegen wandte schärfste Worte an, um das Werk zu kommentieren. In der «Neuen Bündner Zeitung» vom 23. Januar 1947 schrieb beispielsweise ein gewisser «-y.» unter dem Titel «Demokratie contra Politischen Katholizismus»: «Gilt denn auch jenes Wort an Petrus zugleich seinen Nachfolgern und deren unfehlbaren Ansprüchen: «Hinweg von mir Satan! Du bist mir ein Fallstrick, denn du sinnst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist?»».

Auch wenn solche Töne einen lange andauernden Kampf erwarten liessen, neigte sich die Fehde 1949 bereits ihrem Ende zu. Der Kulturkampf, der im 19. Jahrhundert in Graubünden kaum grosse Wellen zu schlagen vermochte, schien (verspätet in einem Zeitungskampf ausgebrochen) mit Beginn der 50er-Jahre endgültig vorbei zu sein. Die Zeitungen wandten sich wiederum vermehrt der Berichterstattung über einen erweiterten Themenkreis zu, als dies in den fünf vorangegangenen Jahren der Fall gewesen war.

2.4. Zaghafte politische Neuorientierung und wirtschaftliche Blüte der Zeitung

Einen deutlichen wirtschaftlichen Aufschwung konnte das «Bündner Tagblatt» seit dem Beginn die-

ses neuen Jahrzehnts aufweisen. Die günstige Konjunkturlage erlaubte eine beträchtliche Erhöhung des Aktienkapitals (von 185 000 Franken 1948 bis auf 600 000 Franken im Jahr 1964), die Anschaffung einer neuen Zeitungsdruckmaschine und die Beschäftigung von rund 100 Mitarbeitern im gesamten Unternehmen. Zugleich wurden der Inhalt und die Aufmachung der Zeitung modernisiert sowie die neueren technischen Errungenschaften in die Redaktion integriert. Die 60er-Jahre liessen den sich ungeahnt ausdehnenden Betrieb auch im Gebiet der Liegenschaften expandieren. Von 1963–1973 wurden verschiedene Liegenschaften aufgekauft, umgebaut oder durch einen Neubau ersetzt; das «Bündner Tagblatt» hatte den Gipfel seiner wirtschaftlichen Blüte erreicht.

Dem Blatt blieb zu Beginn auch in dieser Zeit seine eindeutige Parteiausrichtung erhalten. Seit 1960 sah es sich als Organ der Konservativen und Christlichsozialen Volkspartei. Nach 1969 erschien es – gemäss eigenen Aussagen anlässlich des 125-Jahr-Jubiläums 1977 – als christlich-demokratische Tageszeitung. An gleicher Stelle wurde betont, wie sich die früheren Auseinandersetzungen hauptsächlich auf partei- und kulturpolitische Anliegen Graubündens bezogen hatten, das jetzige Kämpfen sich hingegen vermehrt auf die Seite der wirtschaftlichen Absicherung der Zeitung verlagert habe.

Im Nachhinein müssen die 70er-Jahre als die eigentlichen Schicksalsjahre mit schwerwiegenden Folgen für das «Bündner Tagblatt» angesehen werden. Hauptsächlich in Bezug auf zwei Punkte schienen die damals Verantwortlichen die erforderliche Weichenstellung für die Zukunft versäumt oder falsch ausgeführt zu haben. Zum ersten hatte man zu Beginn der 70er-Jahre seitens des «Bündner Tagblatts» eine enge Zusammenarbeit mit dem schon damals wirtschaftlich bedrohten «Freien Rätier» abgelehnt. Die auftretende Konkurrenz in Form von Fernsehreklame und Gratisanzeiger veranlasste die Zeitungsverantwortlichen zwar, aus Kostengründen 1969 den In-

⁸⁹ Dazu ein kurzer Auszug aus dem Werk (Simeon, 1946, S. 10): «Katholische Politik ist das Bemühen, die Forderungen des Christentums auch auf dem Gebiete der Staats-, Wirtschafts- und Sozialpolitik zur Geltung zu bringen, die christliche Weltanschauung in den staatlichen, wirtschaftlichen, sozialen Raum ausstrahlen zu lassen.»

serate- und Sportteil des Blatts gemeinsam mit dem «Freien Rätier» herauszugeben. Bei dieser, bis zum Verschwinden des «Freien Rätiers» im Jahr 1975 aufrechterhaltenen Zusammenarbeit liess man es jedoch bewenden. Die weitergehende Kooperation (Kopfblattsystem oder gar Fusion) wurde seitens des «Bündner Tagblatts» nicht angestrebt. Die beiden Zeitungen hatten damals zusammen eine Auflage von 12 336 Exemplaren, während die «Neue Bündner Zeitung» bei 20 000 Exemplaren stand. Als der «Freie Rätier» schliesslich mit der «Neuen Bündner Zeitung» fusionierte, stand dem «Bündner Tagblatt» plötzlich eine übermächtige Konkurrentin gegenüber.⁹⁰

Ein zweites Versäumnis der «Bündner Tagblatt»-Leiter war es, die sich langsam anbahnende Loslösung des Blatts von einer strikten Parteibindung nicht früher und entschiedener durchzusetzen. Die «[Neue] Bündner Zeitung» hatte eine solche Abwendung schon früher vollzogen und nannte sich seit dem Zusammenschluss mit dem «Freien Rätier» definitiv «unabhängig». Damit war sie durchaus mehrheitsfähig geworden und konnte eine stets anwachsende Leserzahl verbuchen. So legte die «Bündner Zeitung» beispielsweise auch in katholischen Stammlanden wie dem Bündner Oberland zu. Das «Bündner Tagblatt» hatte in diesem Gebiet einen doppelt schweren Stand. Zur stärker werdenden Konkurrenz kam die relative Sättigung des Markts durch ein weiteres, betont CVP-orientiertes Blatt: die rätoromanische «Gasetta Romontscha».

Die mit dem Jahr 1975 einsetzende Rezession vermochte die damals gut konsolidierte wirtschaftliche Lage der Zeitung zu Beginn nicht gross zu gefährden. Im selben Jahr wurde der Übergang zur Morgenausgabe vollzogen, um gegenüber den Abendinformationen des Fernsehens nicht weiterhin in erheblichem zeitlichen Rückstand zu bleiben. Ansonsten schienen keine weiteren Änderungen vonnöten zu sein. So waren in der Jubiläumsnummer von 1977 keineswegs warnende Stimmen zu vernehmen (die Auflage der Zeitung betrug damals um die 7000 Exemplare). Vielmehr wurde von verschiedener Seite her die Rolle der ältesten Tageszeitung Graubündens gewürdigt. Neben dem Grusswort von CVP-Bundespräsident Kurt Furgler kamen der Bischof von Chur sowie der Präsident des Evangelischen Kirchenrats Graubünden zu Wort. Dabei wurde dem Leser einerseits die eindeutige Stellungnahme des «Bündner

Tagblatts» in der Vergangenheit für die Sache der (katholischen) Kirche lobend in Erinnerung gerufen, andererseits wurde der Einsatz der Zeitung für ein friedliches Nebeneinander beider Glaubensgruppen gewürdigt.⁹¹ Der Verwaltungsratspräsident der Zeitung verwies zudem auf die folgende Umstrukturierung des Redaktionsstabs, die Graubünden auch weiterhin eine «seriöse, offene und vielseitig orientierte Gesinnungspresse in Form einer zweiten deutschsprachigen Tageszeitung» erhalten soll. «Denn», so führte er weiter aus «es fehlt doch weiterhin weniger an Information als an Gesinnung.»⁹² Der Begriff «Gesinnungspresse» wurde in der Folge nicht weiter definiert. Auf Grund der Inhalte des «Bündner Tagblatts» kann man jedoch auch bei dieser Zeitung den in den 70er-Jahren erfolgten Trend im schweizerischen Pressewesen feststellen, sich von einer allzu festen Gebundenheit an kirchlich-politi-

⁹⁰ Zu den gescheiterten Fusionsverhandlungen «Freier Rätier» – «Bündner Tagblatt» stand in einem Artikel der «Zona Grischa» vom 20. 10. 1983 geschrieben: «Weitere Verhandlungen der beiden <Kleinen> scheiterten stets an der Uneinsichtigkeit des BT, dass nur ein Zusammenschluss den Weiterbestand beider Zeitungen auch für die ferne Zukunft gewährleisten konnte. Der damalige «Rätier»-Redaktor Daniel Witzig heute: «Während die grossen Zeitungen schon lange den Aufbruch ins 21. Jahrhundert planten, produzierte man beim BT die Zeitung noch immer im Biedermeisterstil.»

⁹¹ In dieser Jubiläumsnummer (BT, 10.11.1977) schrieben:

– Johannes Vonderach, Bischof von Chur: «Ich darf nämlich mit Genugtuung feststellen, dass das Bündner Tagblatt sich während seiner ganzen Geschichte der christlichen Weltanschauung verpflichtet wusste und sich stets zu ihrem beredten Sprachrohr machte. Vor allem stand es auch in Zeiten harten Ringens unentwegt für unsere Grundsätze ein. Deshalb haben die Churer Bischöfe dieser Zeitung, [...] immer gerne ihre moralische Unterstützung geliehen.»

– Dekan Martin Accola, Präsident des Evangelischen Kirchenrats Graubünden: «Über Jahrzehnte wusste sich das Bündner Tagblatt in politischer und kirchlicher Hinsicht ausschliesslich der katholischen Glaubenshaltung verpflichtet. Wie auch sonst im bündnerischen Pressewesen können jedoch seit einigen Jahren beim Bündner Tagblatt Anzeichen einer «Öffnung» festgestellt werden. Es unterrichtet seine Leser ausführlich über die Verhandlungen der evangelisch-rätischen Synode und des Evangelischen Kirchenrates Graubünden. [...] Damit hat das Bündner Tagblatt einen wichtigen Beitrag geleistet, dass die Angehörigen beider Konfessionen einander besser kennen lernen konnten. [...] Wir danken dem Bündner Tagblatt für seinen Beitrag daran und zollen seiner ökumenischen Haltung unsere Anerkennung.»

⁹² Ebd.

sche Kreise zu lösen.⁹³ Damit befand sich das «Bündner Tagblatt» mit dem Beginn der 70er-Jahre auf dem zögernden Weg, sich von einem eigentlichen «Parteiorgan» hin zu einer «Parteinahen (Gesinnungs-) Presse» zu wandeln.⁹⁴

Konkret hatte diese bescheidene Neubestimmung zur Folge, dass sich das Blatt fortan nicht mehr *ausschliesslich* als CVP-Organ und Vertreter des katholischen Glaubens im Bündner Pressewesen sah. Mit der Betonung, weiterhin ein «Gesinnungsblatt», respektive eine «christlichdemokratische Tageszeitung» zu bleiben, war der (damit etwas weiter gewordene Rahmen) dennoch klar und deutlich abgesteckt. In der erwähnten Jubiläumsausgabe äusserte sich auch CVP-Nationalrat Luregn Mathias Caveltz zu diesem Thema und meinte abschliessend: «Die Demokratie lebt von der Bejahung dieser Frage: Standfestigkeit in der eigenen Grundhaltung und gleichzeitige Zulassung und Respektierung der Anschauung anderer.»⁹⁵

3. Die Krisenjahre der Zeitung

3.1. Die Umstrukturierung wird vollzogen

Am 15. September 1977 hatte der CVP-Fraktionspräsident im Grossen Rat, Leonhard Flepp, die Chefredaktion des «Bündner Tagblatts» übernommen. Flepp war die Aufgabe übertragen worden, das Blatt politisch zu öffnen. Die Zeitung wollte damit unter anderem auf die sich stetig verschlechternde wirtschaftliche Situation reagieren. Die «übermächtige» «Bündner Zeitung» baute ihren Vorsprung im redaktionellen (moderne und regional ausgerichtete Berichterstattung) und wirtschaftlichen Bereich kontinuierlich aus, nicht zuletzt auf Kosten des «Bündner Tagblatts». Das Blatt erklärte sich schliesslich unter Flepp zaghaft als konfessionell und politisch neutrale Zeitung. Allerdings kündigte Flepp bereits im April 1978, als das «Bündner Tagblatt» aus wirtschaftlichen Gründen eine verstärkte redaktionelle Zusammenarbeit (in den Bereichen Inland / Ausland / Sport und Unterhaltung) mit dem St. Galler CVP-Blatt «Ostschweiz» einging. Flepp äusserte seine Befürchtungen folgendermassen: «Die Öffnung, die wir seit letztem Herbst versuchten, wird jetzt durch die Anlehnung an die «Ostschweiz» ins Gegenteil verkehrt.»⁹⁶

Am 1. Juni 1978 erschien die Zeitung mit dem Titel «Neues Bündner Tagblatt». Damit wollte das Blatt einen Neuanfang starten, um schliesslich auch wirtschaftlich besseren Zeiten entgegenzugehen. Bereits auf das neue Jahr hin zeigte sich eine weitere Umstrukturierung des «Neuen Bündner Tagblatts». Am 3. Januar 1979 konnte die Zeitung auf ihrer Frontseite dem Leser von verschiedenen Neuerungen berichten. Das in Thuisis erscheinende Lokalblatt «Bündner Post»⁹⁷ erschien fortan als Kopfblatt des «Neuen Bündner Tagblatts». Mit der Integration dieser Zeitung konnte das «Neue Bündner Tagblatt» eine ahnsehnliche Zahl von Neuabonnenten gewinnen. Der ehemalige Alleinredaktor des Lokalblatts übernahm dabei die Schriftleitung des bis anhin interimistisch von einem Dreierkollegium geführten «Neuen Bündner Tagblatts». Beide Blätter erklärten sich definitiv als parteipolitisch, wirtschaftlich und konfessionell unabhängig. Zu seinem Titel führte das Blatt den Zusatz «mit Forum für freie Meinungsbildung» hinzu, um damit auf diese Unabhängigkeit hinzuweisen. Weiter wurde der Druckereibetrieb modernisiert, um in Zukunft Mehrfarbdrucke zu ermöglichen.

Bemerkenswert war die Abgrenzung, die das «Neue Bündner Tagblatt» in redaktioneller Hinsicht von der «Bündner Zeitung» vorzunehmen gedachte. Ohne die schärfste Konkurrentin beim Namen zu

⁹³ Vgl. Padrutt (1975, S. 29): «Die Bewegung der Gesellschaft zeigt sich auch in der sozialen Mobilität, sowohl in horizontaler wie auch vertikaler Hinsicht, die zu einer spürbaren Lockerung der Beziehungen zu den grösseren Gruppen – zum Beispiel Kirchen oder Parteien – führen muss.»

⁹⁴ Der Begriff «Parteinah Presse» ist hier im Sinn von Jäger/Padrutt/Wili (1975, S.39) zu verstehen. Sie definieren: «Die parteinahe oder parteiverbundene Presse umfasst zum grossen Teil jene politischen Blätter, die früher Parteiorgane waren, aber im Zeichen der gewandelten Lesersprüche die Beziehungen zur Partei gelockert haben, ohne sie jedoch aufzugeben.» Weiter wird erläutert, dass die Beziehung Partei - «Parteinah Presse» nach «ungeschriebenen Gesetzen» funktioniert, wobei «das Blatt nicht an Parteidisziplin gebunden ist.»

⁹⁵ «Jubiläumsausgabe Nr.1/125 Jahre Bündner Tagblatt» (BT, 10.11.1977).

⁹⁶ Zitiert nach BAZ, 6.5.1978.

⁹⁷ Die ehemals freisinnige und protestantische «Bündner Post» war die Nachfolgerin des «Bündner Landboten», der von 1886 bis 1889 in Thuisis bei Valentin Fröbel erschien.

Neues Bündner Tagblatt

Die Dritte Seite

mit Forum für freie Meinungsbildung

Schweiz
70 Rp.Abonnementpreise:
1. Monat Fr. 8.—
3. Monate Fr. 27.—
6. Monate Fr. 52.—
12. Monate Fr. 98.—

Umstrukturierung des Neuen Bündner Tagblattes Enge Zusammenarbeit mit der Bündner Post, Berufung von Werner Roth, Thusis, zum Chefredaktor des Neuen Bündner Tagblattes



Der neue Chefredaktor des NBT, Werner Roth

Werner Roth, initiativer, umsichtiger, erfahrener und zuständiger Buchdruckermeister, Inhaber und Geschäftsführer der Druckerei Werner Roth AG, Alleinredaktor der Bündner Post, Präsident des Buchdruckervereins Graubünden, Geboren 1933 in Thusis als Sohn einer traditionsreichen, fast einhundertjährigen Buchdrucker- und Zeitungsverlegerfamilie, verheiratet mit Olga Bianchi aus Chur, Vater von vier Kindern.

Werner Roth ist nicht nur vielseitig begabt, sondern auch vielseitig tätig. Er besitzt reichliche Erfahrungen als alleiniger Redaktor der angesehenen Bündner Post; er ist ebenso sehr bekannt durch seine vielfältigen Tätigkeiten auf verschiedenen sozialen Sektoren, zum Beispiel als ehemaliger Kreisrichter in Thusis. Er kennt die Probleme der Jugend als langjähriger Vizepräsident und Präsident des Schulrates der Gemeinde Sils i. D. Vizepräsident des Kreisschulrates Dom-

lesch, Präsident des Hilfs- und Sonderschulverbandes Heinzenberg/Domlesch. Als Präsident des Buchdruckervereins Graubünden (bis Ende 1978) ist er mit den Problemen der Lehrlinge und des Berufsstandes des Druckereigewerbes bestens vertraut geworden. Umweltschutz und Umweltpolitik liegen ihm als Vorstandsmitglied der Talplanung Heinzenberg/Domlesch sehr am Herzen; als Vizepräsident der TCS-Sektion Graubünden wirkt er auf dem Gebiet des Strassenverkehrs mit und setzt sich für den vernünftigen Gebrauch des Automobils ein.

Im Militärdienst: Chef Truppeninformationsdienst im Stab eines grossen Verbandes.
Im Nebenamt als Hobby: Cellist.

Für den Sportfreund von Interesse: erfolgreich in Distanzmärschen wie zum Beispiel 4-Tage-Marsch Nimwegen (W. Roth versteht sich auf «den langen Marsch»).

Der Verwaltungsrat der AG Bündner Tagblatt hat anlässlich seiner Sitzung vom 27. Dezember 1978 ein mittel- und langfristiges Programm zum Ausbau und zur Anpassung des NBT an die modernen Bedürfnisse unserer Zeit zugestimmt. Das Programm umfasst die Berufung von Herrn Werner Roth, Thusis, zum Chefredaktor des NBT, die Verbreiterung der Basis der Zeitung durch eine enge Zusammenarbeit mit der Bündner Post; ferner soll der Maschinenpark von Druckerei und Zeitung innerhalb der kommenden sechs Monate auf den letzten Stand der Technik gebracht werden, um die anfallenden Bedürfnisse auf dem Sektor der Druckerei und der Zeitung noch besser befriedigen zu können.

Die Inbetriebnahme einer höchst modernen Rollenoffsetmaschine wird es ermöglichen, ab Anfang Juni 1979 das NBT und BP auch mehrfarbig zu drucken. Damit werden Grundlagen geschaffen, das Informationsangebot für die verschiedenen Leserguppen zeitgemäss gestalten zu können.

Der Zeitungssektor der AG Bündner Tagblatt, nämlich das Neue Bündner Tagblatt, wird einer Verlagsleitung unterstellt, in welcher der Chefredaktor Werner Roth, der Präsident des Verwaltungsrates, Dr. Alois Brügger, und der Delegierte des Verwaltungsrates, Direktor Adolf Oberhänsli, Einsitz nehmen. Die Zusammensetzung dieses Teams bietet die Gewähr für ein unkompliziert arbeitendes und schnell entscheidungsfähiges Führungsgremium, das imstande ist, sich aller nötigen Massnahmen unverzüglich anzunehmen. Kommentar siehe Seite 3.

Die andere Zeitung!

Gegen zentralistische Bestrebungen haben wir Schweizer im Allgemeinen und wir Bündner im Besonderen viel einzuwenden. Wir schätzen den Pluralismus sowohl in der Politik wie auch in der Wirtschaft. Aber auch bei der Information wünschen wir nicht alles aus der gleichen «Küche» vorgesetzt zu bekommen. Vor allem dann gefällt es uns nicht mehr, wenn in dieser Küche das Rezeptbuch des sog. neuzeitlichen Journalismus benutzt wird. In Graubünden wurde die Leserschaft der Tageszeitungen bis vor wenigen Jahren ausgezeichnet informiert. Die drei verschiedenen politischen Parteien gebörenden oder nahestehenden Tageszeitungen kontrollierten einander so stark, dass keine sich grobe Entgleisungen leisten konnte, ohne sofort von den anderen in die Schranken gerufen zu werden. Leider ist diese wirksame Kontrolle mit dem Eingehen des profilierten «Freien Rätters» verschwunden. Die verschiedenen anderen kleinen Zeitungen in Graubünden alleine waren dem aggressiv wuchernden Marktleader materiell unterlegen. Wenn sie aufzutauchen wagten, wurden sie ganz unangenehm angefahren. Heute sind die Bestrebungen unerkennbar, dass der Marktleader das Informationsmonopol in Graubünden anstrebt, wobei die Mittel zu diesem Zwecke nicht kleinlich ausgewählt werden. Der sog. neuzeitliche Journalismus, der es heute wagt, Tabus aufzubrechen, furchtlos glühende Kohlen anzufassen oder einfach progressiv zu sein, hat auch in Graubünden mit Erfolg Einzug gehalten. Das wahre Gesicht dieser Zeitungsschreiberei ist allerdings anders, als

man gemeinhin anzunehmen pflegt. Sie geht darauf aus, dem Leser nebensächliche Lappalien als wichtige Ereignisse schmuckhaft zu machen, Traditionen und bewährte Ordnungen verächtlich zu machen und oft einfach Kritik um der Kritik willen zu üben. Oft sogar wunden Unruhestifter herauszuheben. Kurz gesagt, will diese neuzeitliche Zeitungsschreiberei den Leser langsam, aber systematisch so indoktrinieren, dass er allmählich der menschlichen Tugend des logischen Denkens und Wertens verlustig geht. Nur eines ist wichtig: Die Kasse muss stimmen. Sind sich die Schreiber, sind sich die Verleger, die nur um des Profites wegen diese Entwicklung eingeleitet haben und fördern, eigentlich der unermesslichen Verantwortung bewusst, die sie auf sich laden?

Ihr Rechtfertigungsversuch, die Leser seien aufgeklärt genug, das Gute vom Schlechten zu unterscheiden, wirkt wie Hohn, wo sie sich doch tagtäglich jede erdenkliche Mühe geben; diese Fähigkeiten beim Leser zu ersticken und der Verkümmern preiszugeben. Unsere neue Zeitung verzichtet bewusst auf diese Art von Journalismus. Was wir wollen, ist die Vermittlung einer sachlichen, einer umfassenden, einer seriösen Information. Dazu werden wir kompetente Kommentare anbieten. Dass deswegen eine Zeitung nicht langweilig sein muss, werden wir zu beweisen wissen. Das neue Konzept der kooperierenden Bündner Tageszeitungen «Neues Bündner Tagblatt» in Chur und «Bündner Post» in Thusis sind ein Garant dafür, dass nicht der finanzielle

Erfolg die Wichtigkeit der Informationen einteilt. Auch werden keine «dunklen Mächte» (von der BZ als schwarze bezeichnet) über die Redaktion verurteilen, unsere Leser zu manipulieren. Nicht Profit ist unsere Maxime, sondern die GUTE Zeitung. Die neuen beiden Tageszeitungen «Neues Bündner Tagblatt» und «Bündner Post» sind an keine Parteien, Verbände oder Konfessionen gebunden. Sie sind also parteipolitisch und konfessionell neutral und wirtschaftlich unabhängig. Trotzdem stehen unsere Redaktionen mit den Parteien, Verbänden, Wirtschaftsmanagern und den Exponenten beider Landeskirchen in engem Kontakt und öffnen ihnen die Spalten unserer Zeitungen. Besondere Rubriken und Seiten sind dafür vorgesehen.

Als Chefredaktor der neuen Zeitungen liegt mir der Kontakt mit unseren Lesern ganz besonders am Herzen. Wie können wir Zeitungen gestalten, die unseren Lesern nützen und helfen, wenn wir sie nicht auf ihre Wünsche abstimmen. Aus diesem Grunde räumen wir den Leserstimmen in unseren Zeitungen immer und jederzeit viel Platz ein. Unsere Zeitungen wollen die Sorgen und Nöte unserer Leser mittragen helfen. Wir bieten jedermann unsere ideelle Hilfe an. Dieses Versprechen wollen wir zum neuen Start abgeben. Wir freuen uns auf jeden Anruf oder jeden Brief.

Chur und Thusis, 2. Januar 1978

Assemblea comunale a Bivio

E. S. - Venerdì, 15 dicembre 1978, si riunì a Bivio l'assemblea comunale per eleggere le nuove autorità del Comune. Tutti i membri furono rieletti e il signor Nino Fasciati continuerà a presidiare il nostro comune fino a nuove nomine.

Anche il Consiglio scolastico è restato in carica con a presidente il signor Arnoldo Lanz.

Si discute sull'eventuale costruzione di una palestra che costerebbe senza i sussidi cantonale la bella somma di un milione e mezzo. La spesa che dovrebbe addossarsi il comune, già un po' dissanguato dalla canalizzazione costata più del previsto, sarebbe ingente. C'è il pro e c'è il contro. E' ovvio che bisognerebbe anche informarsi, se già non è stato fatto, se il numero

degli allievi nei prossimi anni rimarrà costante o se invece ci sarà un calo imprevisto. La discussione resta aperta e si passa alla strada comunale. Tutti sono propensi all'asfaltatura che avverrà la prossima estate. Nessuno acconsente invece a mettere a disposizione accantonamenti per i militari nel mese di febbraio quando il paese già pullula di forestieri. In gennaio invece essi saranno i benvenuti, ma la scuola resta a disposizione solo dei maestri e della scolaresca.

Il Consiglio scolastico si oppone con veemenza a chi vorrebbe fare della palestra una specie di caserma.

Ciò influirebbe negativamente sull'andamento della scuola.

L'assemblea si scioglie ad ora tarda e di «buon'ora» i biviali maschi (le donne non hanno il voto!) tornano a casa.

Neuer Trainer beim EHC Arosa

Nach Killias und Jenkins nun Lasse Lilja

fc. Der Trainer-Karussell hat sich in Arosa in den letzten Tagen erneut weiter gedreht. Am Samstag wurde der Schwede Lasse Lilja, bisheriger Trainer des ZSC, als Trainer/Coach bis Ende Saison verpflichtet. Nach Ruedi Killias und Barry Jenkins ist Lilja der dritte Mannschaftsführer seit Meisterschaftsbeginn im Oktober.

Die Verpflichtung des Nordländers kommt allerdings nicht ganz überraschend. Nachdem Lilja mit dem ZSC das Saisonziel (Aufstieg in die NLA) nicht erreichen konnte, was bereits feststeht, ist die Freigabe vom Zürcher Stadtklub schon aus finanziellen Gründen erfolgt (Lilja's Vertrag würde erst 1980 auslaufen). Arosa ist andererseits mit Jenkins als Coach nicht restlos befriedigt gewesen, so dass der erfolgte Wechsel sich aufdrängte. Jenkins wird ab sofort als Spieler eingesetzt.

Mike Pelyk musste die Koffer packen

Mit dem Einsatz von Jenkins als Spieler ist der zweite Kanadier Mike Pelyk überflüssig. Für die Entlassung von Pelyk wurden folgende Gründe angegeben: 1. Pelyk erhielt vor Weihnachten ein paar Tage Urlaub, hätte aber am 26. Dezember gegen den ZSC spielen müssen. Er erschien erst am 30. Dezember wieder. 2. Jenkins soll als Spieler doch weit mehr bringen als Pelyk.

Aus diesen Gründen wurde Pelyk am 1. Januar nach Hause geschickt.

Ob nun Lilja die Schanfigger vor dem Abstieg retten kann, bleibt abzuwarten. Der Schwede kennt die Verhältnisse und seine neue Aufgabe, hat aber in Zürich nicht sonderlich Erfolg gehabt. Im einzigen Jahr, in dem er den EHC Arosa (1966/67) bereits einmal trainierte, stand es nicht besonders gut um den Bündner Klub. Ob da Lilja entscheidend war? Der Einstand als Coach beim Int. Freundschaftsspiel am Silvestertag gegen Kos'ce'iel hingegen positiv aus (5:5). Ein neuer Bessen fegt bekanntlich immer gut.

nennen, wollte sich der neue Chefredaktor Werner Roth einem anderen journalistischen Stil verpflichtet wissen und das «Neue Bündner Tagblatt» zu einer echten Alternative in der Bündner Zeitungslandschaft ausbauen.⁹⁸ Roth berief sich mit der Propagierung eines «soliden» Journalismus gewiss auf höhere Ideale und Wertvorstellungen. Dass er mit einer solchen Berichterstattung jedoch gegen die Prinzipien des modernen Nachrichtenjournalismus versties (knappe Berichterstattung, Hintergrundrecherchen, leserfreundliche Aufmachung, etc.) sollte sich längerfristig bemerkbar machen. Die Neuabonnenten der «Bündner Post» und die diversen Umstrukturierungen der frühen 80er-Jahre führten zwar zu einer beachtlichen, jedoch kurzfristigen Auflagesteigerung. Das Festhalten an altbewährten journalistischen Formen war mit dem ständigen Erstarken der «Bündner Zeitung» jedoch der Hauptgrund dafür, dass schliesslich auch die «neue» Zeitung keine wirtschaftlich verbesserte Situation aufweisen konnte.

In diesen für das Blatt schwieriger werdenden Zeiten drohte ein neuer Pressekampf. Das «Neue Bündner Tagblatt» druckte am 25. und 26. Januar 1979 einen zweiteiligen Artikel des «Tages-Anzeigers» ab, worin dem Verwaltungsratspräsidenten der «Gasser AG», Rudolf Gasser, schwere Verfahrensfehler in seiner Funktion als Untersuchungsrichter des Kantons Zürich vorgeworfen wurden. Der Verwaltungsratspräsident der «AG Bündner Tagblatt», Alois Brügger, griff diese Gelegenheit sofort auf, um über die immer stärker werdende Konkurrenz herzu ziehen.⁹⁹ Dabei warnte er vor einer drohenden Monopolstellung der «Bündner Zeitung»,¹⁰⁰ die von dieser rücksichtslos und mit einem «oberflächlich-reisserischen» Recherchierjournalismus angestrebt werde. Die «Bündner Zeitung» reagierte in der Ausgabe vom 26. Januar 1979 auf diese Vorwürfe. Sie drohte rechtliche Schritte gegen das «Neue Bündner Tagblatt» an (da dieses unerlaubterweise einen TA-Artikel abgedruckt habe), kündigte aber explizit an, auf eine publizistische Auseinandersetzung zu verzichten. Mit scharfen Worten schrieb die «Gasser AG» ebenda: «In Missbrauch seiner Funktion als Präsident des Verwaltungsrats führt Dr. A. Brügger das «Tagblatt» auf ein nicht mehr qualifizierbares Niveau herab.» Die Auseinandersetzung blieb ohne weitere Folgen, abgesehen davon, dass das Klima zwischen den beiden Zeitungen in den Folgejahren zumeist als «gereizt» eingestuft werden musste.

3.2. Die Erklärung von Reichenau

Zu Beginn des Jahres 1980 versuchten die Verantwortlichen des «Neuen Bündner Tagblatts» mit bisher unüblichen Massnahmen, ihrer Zeitung weitere Abonnenten zuzuführen. Sämtliche Bündner Parteien wurden betreffend einer Teilnahme an einer politischen Unterstützungsaktion für das wirtschaftlich angeschlagene Blatt angefragt. Verwaltungsratspräsident Alois Brügger brachte damals den Vorschlag ein, dass ein überparteiliches Patronatskomitee mit Spitzenvertretern der Bündner Politik dieser Aktion vorstehen sollte. Zugleich wurde erwogen, den eingeschriebenen Parteimitgliedern ein Gratisabonnement des «Neuen Bündner Tagblatts» zukommen zu lassen. Nach ersten Kontaktaufnahmen zwischen der Zeitung und verschiedenen Parteien versandete diese Idee relativ rasch. Es herrschte der allgemeine Grundtenor, dass die Meinungsvielfalt im Kanton mit einer zweiten Tageszeitung zu erhalten sei, dass aber primär diese Zeitung selbst für ihre Wirtschaftlichkeit besorgt sein solle.

⁹⁸ Chefredaktor Werner Roth schrieb hierzu unter dem Titel «Die andere Zeitung!» im «Neuen Bündner Tagblatt» vom 3.1.1979: «Der sog. neuzeitliche Journalismus, der es heute wagt, Tabus aufzugreifen, furchtlos glühende Kohlen anzufassen oder einfach progressiv zu sein, hat auch in Graubünden mit Erfolg Einzug gehalten. Das wahre Gesicht dieser Zeitungsschreiberei ist allerdings anders, als man gemeinhin anzunehmen pflegt. Sie geht darauf aus, dem Leser nebensächliche Lappalien als wichtige Ereignisse schmackhaft zu machen, Traditionen und bewährte Ordnungen verächtlich zu machen und oft einfach Kritik um der Kritik willen zu üben. [...] Unsere neue Zeitung verzichtet bewusst auf diese Art von Journalismus.»

⁹⁹ In seiner Einleitung zum Abdruck des TA-Artikels schrieb Alois Brügger im BT vom 25.1.1979: «Wenn eine Zeitung, wie die BZ, über Jahre hindurch bestrebt ist, systematisch, unfair und kreditschädigend andere Zeitungen zu vernichten, um einen ganz persönlichen Gewinn herauszuwirtschaften, dann müssen jene Träger des Unternehmens, die die Richtlinien für die Gestaltung der Bündner Zeitung festlegen, sich auch die Frage gefallen lassen, wie es denn um die eigene «saubere Weste» bestellt sei, deren Analyse Dr. Gasser (im Rahmen seines Profitdenkens) bei den Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens durchleuchtet haben möchte.»

¹⁰⁰ Dasselbe tut der Chefredaktor des BT, Werner Roth, wenn er in seiner Zeitung unter dem Titel «Berufskollegen?» am 13.3.1980 schrieb: «Ich bin der Ansicht, entgegen den Beteuerungen der BZ-Gewaltigen, dass sie nichts unversucht lassen, die «Kleinen» zu verdrängen.»

Die «Bündner Zeitung» berichtete am 4. März 1980 (nicht ohne eine gewisse Schadenfreude) in einem Artikel unter dem Titel «Neues Bündner Tagblatt sucht Hilfe bei politischen Parteien» über diese Kontaktaufnahme. Darauf entgegnete Alois Brügger im «Neuen Bündner Tagblatt» vom 13. März 1980 mit dem Artikel «Goliaths Kampf mit Methoden Don Quichottes». Er schrieb Folgendes: «Wir haben zur Kenntnis genommen, dass auch *vertrauliche, informative und konsultative Gespräche* zwischen Vertretern des NBT und den geschätzten und geachteten Repräsentanten der Parteien nicht vor den langen Ohren der BZ sicher sind.» Mit einer solchen Aussage wurden die Unterschiede im Selbstverständnis der journalistischen Tätigkeit zwischen den Exponenten beider Zeitungen deutlich. Brügger konnte sich mit dem Recherchierjournalismus der «Bündner Zeitung» (die damals im Volksmund gelegentlich als «Alpen-Blick» betitelt wurde) nicht anfreunden und war stets bestrebt, auf eine Art von «redlichem Journalismus» hinzuarbeiten. Dass seine Zeitung dabei zuwenig Rücksicht nahm auf sich abzeichnende neue Trends der leserfreundlichen Berichterstattung und sie sich in eine wirtschaftlich bedrohliche Situation hineinmanövrierte, konnte Brügger auch nicht mit einer negativen Darstellung der Konkurrenz überdecken.

Nachdem die Unterstützungsaktion nicht durch die Hilfe der politischen Parteien zu realisieren war, traten im Herbst desselben Jahrs verschiedene Persönlichkeiten mit einer anderen Form der Parteinahme für das «Bündner Tagblatt» an die Öffentlichkeit. Am 24. September 1980 wurde im «Neuen Bündner Tagblatt» von zahlreichen Unterzeichnenden die sogenannte «Erklärung von Reichenau» auf der Frontseite veröffentlicht. Verschiedene Leser des Blatts – darunter bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens – trafen sich im Vorfeld dieser Publikation mehrere Male in Reichenau, um über die Entwicklungen im bündnerischen Pressewesen zu diskutieren. In abstrakt-idealisierender Weise wurden die Aufgaben der Presse (Wächteramt, Orientierungshilfe, Diskussionsforum) umschrieben und als besonders wichtig und erhaltenswert benannt. Die Unterzeichnenden äusserten sich folgendermassen: «Diese Erklärung richtet sich gegen niemanden. Sie will einfach eine Auffassung im Pressewesen zum Ausdruck bringen, die für die Unterzeichner ein innerstes Anliegen darstellt.» Das besondere Bekenntnis zum

«Bündner Tagblatt» kam am Schluss der Erklärung dennoch zum Ausdruck: «Abschliessend liegt den Unterzeichnern daran, dem Verlag des «Neuen Bündner Tagblatts» und der «Bündner Post» den Dank dafür abzustatten, dass er den Unterzeichnern, zusammen mit der Redaktion, dazu Hand bieten will, diese Grundsätze in die Tat umzusetzen.» Die Erklärung konnte ebenfalls keinen wirklichen Aufschwung des «Bündner Tagblatts» einleiten. Betont allgemein gefasst (die Problematik eines allfälligen Pressemonopols in Graubünden wird beispielsweise nicht aufgegriffen), appellierte sie an höhere Werte wie Objektivität und Weltoffenheit der Presse. Dass mit solchen Methoden der Kampf um die Auflagenzahlen nicht gewonnen werden konnte, verstand sich schon bald von selbst.

Vom 30. April 1981 an erschien die Zeitung mit einem wiederum veränderten Erscheinungsbild. Zudem kehrte sie «aus gestalterischen Gründen und gemäss dem Trend zur Vereinfachung» zum alten Zeitungstitel «Bündner Tagblatt» zurück, wie der Verlagsleiter ebenda erklärte. Damit beendete auch die im 92. Jahrgang stehende «Bündner Post» ihre unabhängige Erscheinungsweise. In inhaltlicher Sicht wollte sich das «Bündner Tagblatt» vermehrt der Durchsetzung der in Reichenau formulierten Grundsätze widmen. Trotz dieser Neugestaltung und den dabei allseits ausgesprochenen positiven Absichten und Hoffnungen sah sich die Zeitung bald in einen eigentlichen *Überlebenskampf* verwickelt.

3.3. Die Krise wird zum Existenzkampf

Der Geschäftsbericht für das Jahr 1980 präsentierte erstmals einen Verlust von 103 000 Franken, da der Druckereibetrieb nicht mehr in der Lage war, das Defizit der Zeitung zu decken. Das «Bündner Tagblatt» konnte bereits zu dieser Zeit nur dank solchen Zuschüssen erhalten bleiben. Um die Druckerei von dieser Belastung zu befreien (auch in diesem Bereich verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage zusehends), drängte sich die Ausgliederung der Zeitung auf. So wurde als Sanierungsversuch im Dezember folgenden Jahrs beschlossen, den Druckereibetrieb von der Zeitung definitiv zu trennen. Die neugegründete «Bündner Tagblatt Verlags AG» (BTV) erhielt als zukünftige Herausgeberin der Zeitung von Seiten der zeichnenden Aktionäre ein Startkapital von 900 000

Neues Bündner Tagblatt NBT

Druck: AG Bündner Tagblatt, Hartbergstrasse 7, 7001 Chur
Druckerei und Verlag: Telefon 081 22 17 56
Redaktion: Telefon 081 22 14 23

Abonnementspreise:
1 Monat Fr. 9.— ½ Jahr Fr. 52.—
3 Monate Fr. 27.— 1 Jahr Fr. 98.—

Inserate: ofa Orell Füssli Werbe AG
7000 Chur, Grabenstrasse 15
Telefon: 081 22 15 32

mit Forum
für freie
Meinungsbildung

Erklärung von Reichenau

Die Sorge um die Entwicklung im schweizerischen und bündnerischen Pressewesen hat einige Bürger bewogen, sich mit den damit zusammenhängenden Fragen zu befassen. Sie haben das in verschiedenen Besprechungen in Reichenau getan, wobei Reichenau nicht zuletzt um seiner historischen Bedeutung willen als Tagungsort gewählt wurde. Die dabei erarbeitete und nachstehend wiedergegebene Erklärung hat auch die Billigung sämtlicher Unterzeichner gefunden.

Zunächst stellen die Unterzeichner fest, dass alle bis zum Zweiten Weltkrieg ins Leben gerufenen politischen Zeitungen ihren Ursprung staats- oder parteipolitischen Überlegungen verdanken. Damit mag auch jene «handgreifliche» Sprache zusammenhängen, wie sie immer Kampfzeiten gekennzeichnet hat und wie sie auch künftig Zeiten geistiger, ökonomischer und sozialpolitischer Auseinandersetzungen kennzeichnen wird. Die Unterzeichner stellen weiter fest, dass die Aufgabe der politischen Presse die selbe geblieben ist wie in ihren Anfängen, dass sie aber ihre Aufgabe heute nicht mehr voll zu erfüllen vermag, weil sie in recht vielen Fällen in eine verhängnisvolle Abhängigkeit verlegerischer Interessen geraten ist. Damit aber kann die Presse die ihr zugeordneten und im folgenden umrissenen Aufgaben nur mehr ungenügend erfüllen.

Das Wächteramt der Presse

Die menschliche Gemeinschaft ist so wenig ein Idealgebilde wie das einzelne Individuum. Innere Widersprüchlichkeit des Menschen spiegelt sich deshalb wieder in den menschlichen Gemeinschaften und Organisationen. Recht vieles, das der Entwicklung des Menschen hätte dienen sollen, blieb deshalb auf halben Wege stecken. Mitunter erfolgte die Entwicklung in falscher Richtung. Hin und wieder aber sind Entwicklungsstufen mit menschlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten behaftet, die das Ganze in Frage stellen. Es wird deshalb auch in Zukunft zum Wächteramt der Presse gehören, auf derartige Dinge hinzuweisen, ganz gleichgültig, wo sie sich ereignen und wer die Schuld dafür trägt. Indessen muss der Leser aus jeder Kritik herauspfeifen, dass sie aufbauend sein möchte und lediglich von der Sache her erfolgt. Zwar ist die Sache im öffentlichen Leben nicht immer von den Personen zu trennen. Vielfach wird aber heute das Wächteramt mit Sensationsschere verwechselt, wobei Personen menschlich getroffen werden, wo es von der Sache her nicht notwendig gewesen wäre. Eine gewissenhafte Presse wird deshalb einen strengen Massstab anlegen überall dort, wo Kritik zu üben ist, und vor allem, wo der Mensch und Bürger in dieselbe einzubeziehen ist. Im Zweifelsfall wird sie immer den Menschen respektieren.

Die Presse als Orientierungshilfe für den Bürger und Leser

Das menschliche Leben, und damit auch das Zusammenleben von Menschen, ist immer komplexer geworden; die Umwelt, in der wir leben, immer unüberschaubarer. Deshalb sind Zusammenhänge oft nicht mehr zu erkennen und bemächtigen sich Angstgefühle des einzelnen. Vieles, was wir

an heutigen Reaktionen auf diese Komplexität nicht verstehen, kommt aus der Angst voreinander und aus der Angst vor der Zukunft. Eine Umschau nach Orientierungshilfen ergibt höchst spärliche Möglichkeiten. Leider wird diese Hilfe heute auch von den Massenmedien selten geboten. Wo sie klären sollten, vernebeln sie; wo sie beruhigen sollten, schüren sie; wo man verbinden sollte, reissen sie Gräben auf. Hier steht die Presse wohl vor einer ihrer schwierigsten Aufgaben. Es wäre vernünftig zu glauben, dass Redaktionen dieser Aufgabe allein zu genügen vermögen. Auch die Unterzeichner dieser Erklärung vermöchten es nicht. Indessen wollen sie mit der Redaktion zusammen versuchen, das sachliche Gespräch über die Nöte und Hoffnungen der Gegenwart zu führen; sie wollen gemeinsam Angst überwinden. Sie wollen der Redaktion helfen, Menschen zu finden, die glaubwürdige Aussagen zu machen vermögen und denen es aus ihrer menschlich-christlichen Verantwortung heraus ein Anliegen ist, uns Orientierungshilfen zu geben.

Die offene Diskussion

Auf dieser Suche nach dem Gespräch ist es eigentlich selbstverständlich, dass die Presse auch offen sein muss für die Diskussion. Dass es in dieser komplexen Welt nur eine Methode gibt, die Dinge zu lösen, wäre eine verfehlt Annahme. Deshalb ist auch die Diskussion nötig, in politisch-weltlichen wie in kirchlichen Dingen. Die Diskussion soll und darf aber immer nur von der Sache her geführt werden. Die Meinung, allein über die richtige Lösung zu verfügen, macht blind der Sache und intolerant anderen Menschen gegenüber.

Das politische Profil

Dieses Streben nach Sachlichkeit darf Presse, Redaktion und die hinter ihnen stehenden Bürger nie daran hindern, eine eigene profilierte Meinung über die Politik zu haben und diese auch zu äussern. Die Unterzeichner dieser Erklärung stehen auf christlichem Boden. Die bejahen die grundlegenden Lebensrechte des Menschen und dessen ethische und soziale Existenzsicherung. Sie setzen sich ein für eine Staats- und Wirtschaftsform, die den Menschen frei und nicht hörig machen will, die ihm nach Massgabe seiner Fähigkeiten die Wahl lässt in der Art und Weise, wie er seinen Beitrag zu leisten gedenkt, und die ihn in keinerlei Kollektiv- oder Parteischema presst. Die Unterzeichner sind bereit, auch über andere Methoden und Lösungsvorschläge, wobei sie auch immer kommen mögen, sachlich zu diskutieren. Sie wollen das «Neue Bündner Tagblatt» und die «Bündner Post» aber auch weiterhin nicht Leuten

als Plattform zur Verfügung stellen, die unser Volk ins extreme Abseits zu drängen versuchen oder geistig oder effektiv aus einer Abhängigkeit von Denkmustern handeln, die anderwärts praktikabel erscheinen, die aber der schweizerischen Grundeinstellung zu Mensch und Staat zuwider widersprechen.

Die Unterzeichner respektieren den persönlichen Glauben eines jeden Menschen

Sie meinen, dass Toleranz und Achtung vor dem Andersgläubigen sich je länger je mehr aufdrängen. Die Tatsache, dass wir Christen nur einen prozentualen Bruchteil der gesamten Weltbevölkerung ausmachen und dass, im Eifer der Christianisierung, auch der Kirche schwere Irrtümer unterlaufen sind, müsste uns bescheiden machen und uns als Christen einander näherrücken lassen. Die Unterzeichner dieser Erklärung betrachten diese Auffassung als tiefe Verpflichtung künftiger Pressegestaltung.

Tradition

Die Notwendigkeit, uns in der Gegenwart zurechtzufinden, wird immer brennender. Zukunftsgestaltung allein macht indessen nicht den Menschen aus. Fest ist er auch in der Vergangenheit verwurzelt, und er kann zu keiner Zukunftsfrage Stellung nehmen, ohne von seiner Vergangenheit und der Vergangenheit seiner Vorfahren beeinflusst zu sein. Die verantwortungsvolle Presse muss deshalb auch dem Lokalgeschehen die ihm angemessene Bedeutung zuerkennen. Es gilt das besonders in Graubünden mit einer geschichtlichen und wirtschaftlichen Vielfalt sondergleichen und mit einer besonders ausgeprägten politischen Bedeutung der kleinsten staatlichen Organisationsform, der Gemeinde. Viele der hervorragendsten Köpfe des öffentlichen Lebens in Graubünden entstammen nicht von ungefähr lokalen Gegebenheiten.

Die Kulturwerte

Ähnliches wie von der Tradition ist von der vielfältigen sprachlichen, geistigen und bildenden Kultur unseres Kantons zu sagen. Ihre nachhaltige Pflege hat nicht allein mit Nostalgie zu tun; sie anerkennt vielmehr das Schaffen vieler Generationen, und durch die Auseinandersetzung mit Kräften, die tief in der Vergangenheit wurzeln, wird es uns auch besser gelingen, den Übergang zur Gegenwart und Zukunft zu finden. So gehört nicht nur die Pflege bestehenden Kulturgutes zur Aufgabe der Presse, sondern auch die Förderung aller Bestrebungen, Kultur nicht erstarren zu lassen, sondern neue Formen des Ausdrucks und der Gestaltungsweise zu finden.

Diese Erklärung richtet sich gegen niemanden. Sie will einfach eine Auffassung im Pressewesen zum Ausdruck bringen, die für die Unterzeichner ein innerstes Anliegen darstellt und von der sie überzeugt sind, dass sie nicht nur von ihnen vertreten wird, sondern auch in einer breiten Leserschaft Unterstützung finden wird. Abschliessend liegt den Unterzeichnern daran, dem Verlag des «Neuen Bündner Tagblattes» und der «Bündner Post» den

Dank dafür abzustatten, dass er den Unterzeichnern, zusammen mit der Redaktion, dazu Hand bieten will, diese Grundsätze in die Tat umzusetzen. Sie möchten das versuchen, indem ein kleiner Ausschuss der diese Erklärung Unterzeichnenden im ständigen Kontakt mit der Redaktion steht und zusammen mit ihr das Anliegen einer unabhängigen und ihrer Verpflichtung bewussten Presse zu fördern sucht.

Dr. med. Peter Albrecht, Chur, Prof. Dr. Franz Annen, Chur, Pfr. Gieri Arpagaus, Chur, Dr. iur. Elisabeth Bener-Wittwer, Chur, Dr. iur. Hans Rudolf Bener-Wittwer, Chur, Pfr. Fabian Burgetti, Domat/Em, Dr. Alfons Beer, Chur, Benno Blatter, Chur, Albert Brunner, Domat/Em, Richard Caduff, Fürstenaubruck, Pfr. Ulrich Cafilisch, Wallensburg/Vuor, Isidor Camenisch, Rhäzüns, Frau Maria Camenzind, Schiers, Christian Candrian-Pfister, Sagogn, Frau Pfr. Greti Caprez, Furna, Pfr. Gian Caprez, Furna, Dr. iur. Gluchen Giuseppe Casaulta, Chur, Dr. Luregn Cavell, Chur, Josef Danuser, Chur, Frau Clara Dächer, dipl. Arch. ETH, Klosters, Dr. iur. Eduard Dedual, Chur, Dr. Edwin Decurtins, Landquart, Dr. iur. Hans Degiacomi, Chur, Frau Ida Derungs, Chur, Pfr. Thomas C. Derungs, Ilanz, Bernhard Fallet, Bergün/Bravogn, Rico Fallet, Sems, Silvio Fasciati, lic. oec. Felsberg, Dr. med. Andri Fenner, Samedan, Pfr. Josias Florin, Meienfeld, Dr. med. Benedikt Fontana, Chur, Pfr. Feider Ganconi, Zizers, Frau Gertrud Gemisch-Cramer, Maienfeld, Walter Gemisch, Brigadier, Maienfeld, Pfr. David Gredig, Igis, Frau Rosmarie Güler-Schwager, Klosters, Martin Güjan, Fideris, Toni Halter, Vella, Frau Pfr. Ursi Herter, Furna, Klaus Huber, Ing. agr. Schiers, Dr. med. Peter Huber, Samedan, Marco Ilin, chem. Trin, Rolf Kienberger, Hotelier, Sils i. E., Dir. Jak. Krättli, Chur, Dr. med. vet. Ernst Kuoni, Chur, Don Leone Lanfranchi, Poschiavo/Chur, Luigi Lanfranchi, Poschiavo, Dr. iur. Elisabeth Lardelli, Chur, Dr. iur. Albert Lardelli, Chur, Hans Lori, Samedan, Frau Dr. med. Regula Lutz-Richtner, Domat/Em, Dr. med. Walter Robert Lutz, Domat/Em, Dr. sc. chem. Gaudenz Marx, Schiers, Dr. med. Josias Mattli, Chur, Heinrich Meli, Ing. agr. Landquart, Marc Meyrat, Chur, Dir. Gian Mohr, Chur, Willy Mohr, Chur, Prof. Dr. Josef Pfammatter, Chur, Peder Rauch, Scuol, Georg Raschein, Tierarzt, Chur, Ernst Reinhard, Ing. agr. Bonaduz, Dr. med. Jürg Riedi, Chur, Dr. med. Alfred Roth, Chur, Dr. med. vet. Hermann Sauer, Andeer, Dr. med. Alex Schilling, Schiers, Dr. iur. Alex Schmid, Chur, Dr. phil. Leo Schmid, Chur, Dr. med. dent. Peter Schmid, Ilanz, Christian Schnell, Maienfeld, Dr. theol. Hans Senn, Malans, Henry Spescha, Domat/Em, Dr. iur. Georg Sprecher, Chur, Frau Sinda Stiffer-Flury, Chur, Joos Stock, Chur, Hans Tanner-Riedhauser, Maienfeld, Dr. iur. Ettore Tenchio, Chur, Dr. med. Gaudenz Trug, Versam, Bruno Tscholl, Chur, Ulrich Valer, Jenaz, Dr. med. Urs Peter Veragut, Thusis, Pfr. Alfred Vieli, Chur, Dr. Georg Vieli, Domat/Em, Dr. Fortunato Vincenz, Chur, Dr. med. vet. Viktor Wälder, Zizers, Dr. med. dent. Hans Widmer, Chur, Dr. med. Constant Wieser, Chur.

Im Interesse der Sache war es leider nicht möglich, eine Unterschriftensammlung im grossen Stil durchzuführen. Es würde die Unterzeichner und die Verleger jedoch sehr freuen, wenn sich viele Leser zur «Erklärung von Reichenau» äussern würden.

Franken. Mit diesem Betrag wurde das budgetierte Kapital weit übertroffen. Die 563 Aktionäre konnten stellvertretend auf die schon damals (über Parteigrenzen hinweg) geäußerte Absicht vieler Leser verweisen, Graubünden eine zweite Tageszeitung zu erhalten. Der graphische Betrieb wurde in «Druckerei AG Bündner Tagblatt» umbenannt, die die Druckaufträge mittels eines Werkvertrages zugesprochen bekam.

Ausgestattet mit prinzipiell guten Voraussetzungen, war dem Unternehmen dennoch kein Erfolg vergönnt. Nachdem sich bis Mitte 1982 auf Grund von zu hohem Material- und Personalaufwand sowie Inseratenrückgang ein unbefriedigender Geschäftsablauf abgezeichnet hatte, wurde zuerst der Verlagsleiter entlassen. Auf den 6. April 1983 kündigte der Verwaltungsrat der BTV Chefredaktor Werner Roth sein Anstellungsverhältnis mit sofortiger Wirkung. Begründet wurde dieses Vorgehen damit, Roth habe die Verlagstreue auf gravierende Weise verletzt. Zudem warf man ihm das Fehlen von Führungseigenschaften und eine «bedenklich geringe Eigenleistung»¹⁰¹ vor. Das wirtschaftliche Fazit sah nach einem Jahr desolat aus. Statt des budgetierten Verlustes von 250 000 Franken wurde 1982 gar ein Rekorddefizit von 752 378 Franken erwirtschaftet; das Aktienkapital war damit aufgebraucht.

In der Folge wurde nach einem neuen Partner gesucht, der die Zeitung wirtschaftlich weiterführen sollte. Mit der Luzerner Zeitung «Vaterland» (die unter ihrem damaligen Chefredaktor Hermann Schlapp dem «Bündner Tagblatt» für kurze Zeit drei Journalisten zur Unterstützung sandte) und den beiden St. Galler Zeitungen «Ostschweiz» und «Rheintaler» wurden Verhandlungen aufgenommen. Als das «Vaterland», das bereits einige Mittel in die zukünftige Zusammenarbeit investiert hatte, definitiv zum neuen Partner auserkoren schien, entschieden sich die Verantwortlichen des «Bündner Tagblatts» relativ kurzfristig dafür, die Verlagsrechte der Zeitung für 20 Jahre an die «Rheintaler Druckerei Verlag AG» in Heerbrugg zu verpachten. Den Ausschlag für diesen Betrieb gab primär dessen Bereitschaft, die Verlagsrechte bloss *verpachtet* zu erhalten.¹⁰²

3.4. Die verpachtete Zeitung

Trotz einiger Bedenken, das Verlagsrecht in fremde Hände abzutreten, die mit den bündnerischen

Verhältnissen nicht sonderlich vertraut waren, stimmte die Generalversammlung der BTV am 21.7.1983 dieser Übernahme zu. Damit konnte der nun erstmals drohende Konkurs abgewendet werden, wobei das Aktienkapital auf 54 000 Franken abgeschrieben wurde. In Bezug auf die Arbeitsplätze im technischen Bereich der Zeitung sah es anfänglich so aus, als ob Entlassungen ausgesprochen werden müssten. Dies führte zu scharfen Protestnoten seitens der Schweizerischen Graphischen Gewerkschaft (SSG). Ende Dezember desselben Jahrs wurde die «Druckerei AG Bündner Tagblatt» von Pius Condrau («Druckerei Stampa Romontscha Condrau SA / Dissentis») als Hauptaktionär übernommen, womit die bedrohten Arbeitsplätze in Chur beibehalten werden konnten.

¹⁰¹ BT, 22.7.1983. Um die Entlassung von Chefredaktor Roth und dessen Ursachen entbrannte in der Folge eine weitere Kontroverse zwischen dem «Bündner Tagblatt» und der «Bündner Zeitung». Der Verwaltungsrat der BT Verlags AG (BTV) warf Roth vor, er habe «in Zusammenarbeit mit der Gasser AG Chur die Herausgabe eines neuen Amtsblatts für Mittelbünden unter der Bezeichnung «Pöschli» in die Wege geleitet» (BT, 14.4.1983), und er versuchte in der Folge das Erscheinen dieses Blatts mit einem provisorischen Amtsbefehl zu verhindern. Die Antwort der «Bündner Zeitung» liess nicht auf sich warten. In der Ausgabe vom folgenden Tag gab Hanspeter Lebrument seiner Empörung über den (später wieder aufgehobenen) Amtsbefehl in einem an den obgenannten Verwaltungsrat adressierten, offenen Brief Ausdruck: «Wir haben übrigens nicht daran gezweifelt, dass Sie, Gralshüter der Anständigkeit und Vorreiter für eine Publizistik, die täglich in Moralin getaucht wird, eine solche phantasielose Hinterhältigkeit begehen würden.» (BZ, 15.4.1983). Kritisiert wurde der Verwaltungsrat der BTV ebenfalls in einem Artikel des «Tages-Anzeigers» vom 3.3.1983. Darin warf man ihm vor, dass er sich zunehmend in die Angelegenheit der Redaktion gemischt habe, um den Kurs des Blatts zu prägen: «Das manifestierte sich etwa darin, dass die Redaktion vor den letzten Regierungsratswahlen Weisung erhielt, die bürgerlichen Kandidaten schonend zu behandeln. Gleichzeitig wurden *Inserate* zugunsten von SP-Kandidat *Martin Bundi* gesperrt.» Diese Inseraten-sperre war denn auch ein Anlass zur lebhaften Diskussion anlässlich der Generalversammlung der «Bündner Tagblatt Verlags AG» vom 21.7.1983.

¹⁰² Dass parteipolitische Überlegungen bei diesem Entschluss in den Hintergrund traten, zeigt der Umstand, dass anstelle der beiden CVP-nahestehenden Blätter «Vaterland» und «Ostschweiz» ausgerechnet der mit dem CVP-Blatt «Rheinische Volkszeitung» konkurrierende, freisinnige «Rheintaler» berücksichtigt wurde. Zudem kann im Nachhinein gesagt werden, dass das Konzept des «Vaterlands», das unter anderem eine verstärkte *regionale* Ausrichtung des «Bündner Tagblatts» vorgesehen hätte, für die bedrohte Zeitung sicherlich die aussichtsreichste Zukunftsperspektive geliefert hätte.

Zukünftig sollte der Regionalteil der Zeitung redaktionell in Chur betreut, die übrigen Zeitungsteile aber in Heerbrugg hergestellt werden. Dem Blatt wurde zudem die Zusicherung gemacht, weiterhin gemäss den Grundsätzen der «Erklärung von Reichenau» erscheinen zu können. Der Chefredaktor des «Rheintaler», Markus Löliger, erklärte, dass das «Bündner Tagblatt» eine «bürgerlich-liberale Zeitung werden [soll], offen nach allen Seiten, ein Forum für Bündner.»¹⁰³ Das «Bündner Tagblatt» seinerseits zeigte sich über die gefundene Lösung – im Sinn eines «Neubeginns» – durchaus zufrieden: «Mit Genugtuung hat die Redaktion in Chur vermerkt, dass eine grosse Freiheit für bündnerische Belange offen bleibt und damit auch der Spielraum für weitere Themen in allen Regionen bestehen bleibt.»¹⁰⁴

Damit erschien mit Beginn vom 1. Oktober 1983 das «Bündner Tagblatt» in einer neuen Aufmachung. Die nun in Heerbrugg gedruckte Zeitung wies dabei eine unübersehbare Ähnlichkeit zum «Rheintaler» auf. Die Churer Redaktion (zu dieser Zeit bestehend aus noch 8 Regionalredaktoren) lieferte die Sportseiten und war für den gesamten Bündner Teil zuständig, während der «Rheintaler» den Mantel und alle (!) anderen überregionalen Seiten verfasste. In diesem Punkt lag die Hauptursache begründet, dass ein solcher Rettungsversuch ebenfalls nicht von Erfolg gekrönt war. In den 70er-Jahren zeigte sich langsam aber deutlich ein *ausgesprochener* Trend zur Regionalisierung der bestehenden Tageszeitungen auf. Josef Jäger hatte bereits 1967 auf diese notwendige Umstrukturierung der Lokalpresse hingewiesen: «In dieser Aufgabe [der vermehrten Betonung des Lokalteils] bestehen gleicherweise die Existenzberechtigung, die Existenznotwendigkeit und die Existenzsicherung der kleinen Zeitung».¹⁰⁵

Während die Gasser AG als Herausgeberin der «Bündner Zeitung» mit der Lancierung mehrerer Lokalblätter einen grossen Erfolg vorweisen konnte, schien das «Bündner Tagblatt» (zwangsweise) die entgegengesetzte Richtung einzuschlagen. Dies sollte sich schon relativ bald als verheerend erweisen. Nach einem von Optimismus getragenen Start konnte das «Bündner Tagblatt» keine namhaften Abonnentenzugänge verzeichnen, weshalb das Inseratevolumen ebenfalls einen zu geringen Umfang aufwies. Das mangelnde Leserinteresse muss hauptsächlich mit der zu wenig stark regionalisierten (bündnerischen) Ausrichtung der Zeitung begründet werden. Wenn

man sich besagte Tendenzen des Leserinteresses vor Augen hält und diese mit dem Angebot des damaligen «Bündner Tagblatts» vergleicht, kommt eine markante Diskrepanz zum Vorschein.¹⁰⁶ Es waren damit in erster Linie nicht politische oder konfessionelle Gründe, die die andauernde Talfahrt des Blatts verursachten.

Lange konnte sich die «Rheintaler Druckerei Verlag AG» (RDV) die weiterhin defizitäre Neuanschaffung nicht leisten.¹⁰⁷ Im Namen des RDV-Verwaltungsrats stellte der Präsident Ruedi Nef im «Bündner Tagblatt» vom 9. Januar 1986 resignierend (jedoch kaum den Tatsachen entsprechend) fest: «Bei einem personellen und finanziellen Einsatz, ins-

¹⁰³ OT, 23.7.1983.

¹⁰⁴ BT, 10.8.1983.

¹⁰⁵ Josef Jäger (1967), S.53.

¹⁰⁶ Diesen Sachverhalt kann man sich durch die Konsultierung der «Bündner Tagblatt»-Ausgaben vom 1. 10. 1983 bis ca. Ende 1985 vergegenwärtigen. Die Frontseite wurde meist von internationalen Themen beherrscht, Kommentare schrieb man zu Themen, wozu der bündnerische Leser wohl keinen sonderlich engen Bezug hatte, etc. Als Beispiel diene die BT-Ausgabe vom 3. 10. 1983. Diese Frontseite ist – bis auf den Zeitungstitel sowie den Drittel einer Spalte (!), in dem auf kantonale Themen verwiesen wird – identisch mit derjenigen des «Rheintalers» vom selben Tag. Die einzelnen Titel der Frontseite lauten: «Lebensmittelläden gestürmt – Brasiliens Bauern hungern»/«Libanon: Dschumblat will eigene Zivilverwaltung – Spaltung durch Drusen droht»/«Kanadas Premier Trudeau: Megaphondiplomatie der Supermächte»/«Bonn will politische Aktion in Mittelamerika – Mit, nicht gegen USA»/«Türkei kritisiert Europarat – Beschluss undemokratisch»/«Anschlag auf Messe in Marseille». Der Tageskommentar trägt den Titel: «Craxi verschreibt bittere Pille» und das einzige Bild wird mit «Moskowiter demonstrieren gegen Rüstungswettlauf» beschrieben. Neben der vollständig international ausgerichteten Berichterstattung (von 7 Titeln befassen sich deren 5 sogar mit aussereuropäischen Themen) stechen die textmässige Überladung der Frontseite und das viel zu kleine (schlecht platzierte) Bild ins Auge.

Die RT/BT-Ausgabe verstösst mit dieser Frontseite gegen sämtliche Prinzipien eines modernen Zeitungskonzeptes, die 1983 bereits bekannt waren und *mancherorts* (Bsp.: BZ) angewandt wurden. In solchen Verstössen lag ein grosser Teil der Ursachen für die folgende wirtschaftliche Krise des BT begründet.

¹⁰⁷ Über die Verluste der «Rheintaler Druckerei und Verlag AG» (RDV) schrieb das «St.Galler Tagblatt» am 10.1.1986: «Über Zahlen schweigt sich das Unternehmen aus. Albert Merz [bis Ende 1984 Geschäftsführer der RDV] erinnert sich jedoch daran, dass das Unternehmen BT von Juli 1983 bis Ende 1984 monatlich mindestens 50000 Franken gekostet habe. Dies lässt Schätzungen auf einen Gesamtverlust von mindestens 1,5 Mio. Fr. zu.»

besondere auch in der Werbung, [...] kann die mangelnde Honorierung all unserer Anstrengungen nur dahingehend interpretiert werden, dass ein wirkliches Bedürfnis für diese zweite Tageszeitung im Kanton Graubünden nicht besteht oder/und deren Notwendigkeit nicht in genügend weiten Kreisen erkannt wird.» Die Rettungsaktion wurde am selben Ort als «gescheitert» erklärt. Zudem war zu vernehmen, dass sich die RDV per Ende Januar 1986 vom Pachtvertrag mit der «Bündner Tagblatt Verlags AG» zurückziehe. Deren noch einziger Verwaltungsrat, Alois Brügger, schien das Schicksal der Zeitung nun besiegelt zu sehen. Es wurden zwar weitere Verhandlungen mit potenziellen Geldgebern geführt (unter anderem wiederum mit dem luzernischen «Vaterland»), die Hoffnung auf Erfolg stufte man jedoch als minimal ein. Alois Brügger wies auf das nun akut drohende Pressemonopol in Graubünden hin und liess sich pathetisch vernehmen: «Langsam dreht sich das Rad der Geschichte eines kleinen Volkes, das sich einst stolz als frei verstand, und es wächst in eine Gemeinschaft von farblosen, willfähigen und uniformierten Menschen hinein.»¹⁰⁸

Als bekannt wurde, dass weder die Maihof-Druckerei in Luzern («Vaterland») noch die Condrau SA in Disentis für eine Übernahme des «Bündner Tagblatts» zu gewinnen waren, reagierte die «Bündner Zeitung». Sie wollte der nun scheinbar eingetretenen Situation des Pressemonopols mit der Gründung einer weiteren Zeitung entgegentreten. In der Ausgabe vom 16. Januar 1986 kündigte sie die Herausgabe der Gratiszeitung «Monopoly» für das Churer Rheintal an. Das weitere Blatt der Gasser AG sollte durch eine «unabhängige, einem eigenen Redaktionsstatut unterstehende Redaktion»¹⁰⁹ als lokale Wochenzeitung verfasst werden. Am 11. Februar desselben Jahrs erschien die erste Ausgabe des Blatts.

Der nahende Untergang des «Bündner Tagblatts» wurde allseits mit Hinweisen auf die staatspolitische Wichtigkeit einer vielfältigen Presselandschaft kommentiert. Zahlreiche Aufrufe verschiedener Kreise des öffentlichen Lebens waren zu vernehmen. Leichten Optimismus bereiteten die 200 Neuabonnenten, die sich auf Grund eines am 16. Januar erschienenen Aufrufs innerhalb kurzer Zeit gemeldet hatten. In der Zeit vom 1. Februar (Rückgabe der gepachteten Verlagsrechte seitens der RDV) bis zur Generalversammlung der BTV am 5. Novem-

ber 1986 bekundeten in der Folge diverse Kreise unter gewissen Bedingungen Interesse, bei der Zeitung rettend einzusteigen.¹¹⁰ Dank solchen Geldgebern (den grössten Teil der finanziellen Mittel trug Verwaltungsratspräsident Alois Brügger selbst bei) konnte die Zeitung vorläufig auch nach dem Datum des 1. Februar erscheinen, das anfänglich als eigentlicher *Endpunkt* für die Geschichte des «Bündner Tagblatts» vorgesehen werden musste. Allerdings liess sich der BTV-Verwaltungsrat bezüglich seiner Ziele am 6. Februar folgendermassen vernehmen: «Das Bündner Tagblatt muss in finanzieller Hinsicht eine gesunde Basis erhalten, und es soll seine Existenz nicht mehr allein dem Wohlwollen weitsichtiger und grosszügiger Bürger verdanken.»¹¹¹ Unterdessen wurde die Zeitung weiterhin in Heerbrugg gedruckt und in Chur von acht Journalisten unter der Leitung von Chefredaktor Anton Häfliger hergestellt.

3.5. Der neue Geldgeber ist gefunden

An der Generalversammlung der BTV vom 5. November 1986 erklärte sich der Verwaltungsratspräsident der «Ems-Chemie Holding AG», Christoph Blocher, auf Anfrage bereit, unter gewissen Bedingungen beim «Bündner Tagblatt» einzusteigen. Blocher war vom BTV-Verwaltungsrat als wirtschaftlicher Berater beigezogen worden. Die Zeitung zitierte den Zürcher SVP-Nationalrat in ihrer Ausgabe vom Folgetag: «Die Ems-Chemie wolle nicht in ein Zeitungsunternehmen einsteigen, [...] antwortete Blocher. Hingegen wolle man sich finanziell mitteilen, wenn gewisse Grundlagen gegeben seien.»

¹⁰⁸ BT, 9.1.1986.

¹⁰⁹ BZ, 16.1.1986.

¹¹⁰ Vom deutschen Grossverleger Dieter Schaub über den Zürcher Verleger Beat Curti sowie Churer FDP-Kreise waren unterschiedlichste Personen mehr oder weniger stark an einer Sanierung des Blatts interessiert. Vgl. hierzu auch: KT, Oktober 1986 (Nr. 5).

¹¹¹ BT, 6.2.1986. Als Vorausbedingungen für eine ausreichende wirtschaftliche Grundlage wurden ebenda äusserst hochgesteckte Ziele angeführt:

«a) sofortige Steigerung der Abonnentenzahl vom Tiefstand am Stichtag des 31. Januar 1986 von 5054 voll bezahlten Abonnenten (!) auf 7200 Abonnenten innerhalb der kommenden sieben Wochen.

b) Steigerung des Inseratenvolumens um 30 Prozent»

Als Grundlagen werden wiederum die Steigerung des Inseratenvolumens (700 zugesicherte Inseratenseiten für eine Jahresdauer) und die Hebung der Abonnentenzahl (bis im folgenden März um ca. 2000) genannt.¹¹²

Die schlecht besuchte Generalversammlung (42 von 450 Aktionären waren anwesend) vermochte ansonsten zu keiner verfrühten Hoffnung Anlass zu geben. Nahezu keiner der im Vorfeld oft zur Rettung des Blatts aufrufenden, namhaften Vertreter aus Politik und Wirtschaft war anwesend, um konkrete Zusagen zu machen. Das Vertrauen in die erneute Rettungsaktion schien, angesichts des unter einer viel besseren finanziellen Lage gestarteten und dennoch fehlgeschlagenen Versuchs von 1980, klein zu sein. Damit zeichnete sich die Zukunft der Zeitung ab, indem sie ihre Weiterexistenz primär den finanziellen Zuwendungen *einer* Seite zu verdanken hat. Dies trotz eines scheinbar breit abgestützten Interesses an einer zweiten Tageszeitung in Graubünden, das jedoch meist zu keinen konkreten Zusagen führte.

An einer ausserordentlichen Generalversammlung erklärte sich Christoph Blocher am 3. Dezember 1986 bereit, befristet für eine zweijährige Sanierungsphase, das Verwaltungsratspräsidium der BTV zu übernehmen. Dabei betonte er, dass das Blatt «keine Zeitung und kein Sprachrohr der Ems-Gruppe» werde. «Das «Bündner Tagblatt» soll eine seriöse, gut gestaltete *bürgerliche Tageszeitung* werden»¹¹³ meinte Blocher in seiner Ansprache. Ursprünglich war nicht geplant, dass der Unternehmer der Zeitung eine namhafte finanzielle Unterstützung zukommen lasse. Die unentgeltlich arbeitenden Verwaltungsräte sollten das Blatt wieder zu einem Renditeunternehmen aufbauen. Das Ziel wurde dabei folgendermassen umrissen: «Die Zeitung sollte im dritten Jahr so weit sein, dass sie ohne Sympathie-Abonnenten und -Inserenten auskommt.»¹¹⁴ Im Zentrum der Erneuerung des «Bündner Tagblatts» sollte neben der wirtschaftlichen Konsolidierung auch ein neues Zeitungskonzept zum Tragen kommen, das das Blatt in inhaltlicher und formaler Hinsicht einer grundlegenden Überarbeitung unterzog.

3.6. Das neue Konzept der Zeitung

Am 5. Juni 1987 erschien das «Bündner Tagblatt» in neuer Aufmachung. Unter Leitung des frü-

heren «Vaterland»-Chefredaktors Hermann Schlapp war seit März 1987 das neue Konzept realisiert worden. Schlapp konnte schliesslich, nachdem er während dieser Zeit als Interims-Chefredaktor tätig gewesen war, das umgestaltete Blatt dem neuen Chefredaktor Urs Hangartner übergeben. Mit der Umgestaltung vollzog nun auch das «Bündner Tagblatt» die stärkere Ausrichtung der Berichterstattung an kantonalen (lokalen) Begebenheiten. Kantonale Themen wurden vermehrt auf der Titelseite und den ersten Seiten platziert, während der Berichterstattung aus der Stadt Chur eine ganze Seite eingeräumt wurde. Im Gegenzug rückten die Seiten «Inland» und «Ausland» in den Hintergrund der Zeitung und wurden fortan nur noch mit Agenturmeldungen (und allfälligen Eigenkommentaren) bestückt. Die bürgerliche Grundausrichtung der Zeitung wurde beibehalten, wobei man sich «der Redlichkeit, der Fairness und der Toleranz»¹¹⁵ verpflichtet fühlte.

Den Druck des Blatts verlagerte man von Heerbrugg ins näher gelegene Mels. Dabei belies man die Satzgestaltung in Chur (Gasser AG/Textsatz) und Disentis (Condrau SA/Inseratensatz). Zusätzlich wurde eine Wochenendbeilage von der «Appenzeller Zeitung» übernommen. Die nahezu verdoppelte Redaktion (12 Redaktoren) konnte dank der finanziell

¹¹² Diese anvisierten Ziele wurden in der BZ vom 6.11.1986 durch den Chefredaktor Stefan Bühler kommentiert: «Diese Vorgabe ist derart utopisch, dass sie nur dem einen Zweck dienen kann: der Schuldzuweisung an die Bündner Wirtschaft und Bevölkerung, wenn man aufgeben muss.»

¹¹³ BT, 4.12.1986. Auf die Unabhängigkeit der Zeitung von seinen wirtschaftlichen und politischen Ansichten wurde von Christoph Blocher in den folgenden Jahren immer wieder mit Nachdruck hingewiesen. Sein Engagement begründet der Chef der Ems-Chemie (auch im Gespräch mit dem Autor) ausschliesslich mit dem Interesse, dem vielfältigen Kanton Graubünden eine zweite Tageszeitung zu erhalten. So schrieb Christoph Blocher ebenda: «Gefragt ist von uns jetzt auch nicht eine redaktionelle Einflussnahme, sondern eine unternehmerische.» Dass diese Unabhängigkeit der Zeitung erhalten blieb, kann mit Blick auf ihre Berichterstattung bejaht werden. Was bleibt, ist die finanzielle Abhängigkeit in einem Ausmass, wie sie im schweizerischen Pressewesen sehr selten anzutreffen ist. Dies ist nach wie vor (1995) der Fall, obwohl der an der GV vom 3. Dezember zurückgetretene Verwaltungsratspräsident Alois Brügger noch im November 1986 meinte, dass «die Phase des Mäzenatentums» vorbei sei (VL, 6.11.1986).

¹¹⁴ Christoph Blocher im BZ-Interview vom 5.12.1986.

¹¹⁵ Hermann Schlapp in BT vom 5.6.1987.

gesicherten Lage und einer erneuerten elektronischen Infrastruktur ein qualitativ bedeutend höherstehendes Produkt liefern, als es der völlig überlasteten Rumpfredaktion bis anhin möglich gewesen war. Obwohl die hochgesteckten Ziele bezüglich Abonnentenzahlen und Inseratevolumen nicht ganz erfüllt werden konnten, zeigte sich vor allem bei der Auflage schon bald eine beachtliche Zuwachsrate ab. Innerhalb dreier Jahre konnte die Abonnentenzahl verdoppelt werden.¹¹⁶

Dass die Zeitung weiterhin ein defizitäres Unternehmen blieb, hing vor allem mit der Entwicklung im Inseratewesen zusammen. Diese fiel weniger erfolgversprechend aus, als man erwartet hatte. Damit wurde es unumgänglich, dass die Zeitung bis zum heutigen Tag jährlich mit Beiträgen in Millionenhöhe «von Dritten» gestützt werden muss.¹¹⁷ Obwohl Blocher es immer wieder hinzunehmen hatte, dass die von ihm gesteckten Ziele bezüglich Auflage- und Inseratenvolumensteigerung nicht erfüllt wurden, hielt er am «Bündner Tagblatt» fest. Allerdings musste er bereits 1988 einräumen, die Lage der Zeitung weit besser eingeschätzt zu haben, als dies tatsächlich zutraf.¹¹⁸

4. Das «Bündner Tagblatt» in neuerer Zeit

4.1. Weitere Veränderungen

In den letzten Jahren traten beim «Bündner Tagblatt» weitere Veränderungen auf. Seit Juli 1991 arbeitete die Zeitung in gewissen Bereichen von Verlag und Redaktion mit der rätoromanischen Zeitung «Fögl Ladin» (Samedan) zusammen. Durch die topographisch bedingten, grossen räumlichen Distanzen innerhalb Graubündens, kann eine solche Zusammenarbeit mit einer Regionalzeitung zu nennenswerten Informationsvorsprüngen und Kostensenkungen führen. Im selben Monat wurde mit dem sogenannten «BT-Mobil» (einem ehemaligen Londoner Doppeldecker-Bus) die Idee einer «fahrbaren Redaktion» lanciert. Die jeweils aus dieser Aktion entstehenden Portraits von Bündner Ortschaften tragen der vermehrten Ausrichtung auf kantonale Berichterstattung besonders Rechnung. Zudem kommt dem BT-Mobil als sichtbarem Erkennungszeichen des «Bündner Tagblatts», das den Leser in seinem Wohnort «besucht», ein interessanter Werbeeffekt zu.

Am 27. August 1993 änderte das «Bündner Tagblatt» ein weiteres Mal sein Erscheinungsbild. Unter anderem wurden mit dem Flattersatz im Kurzlead und einer Superspalte Neuerungen im Sinn der modernen Leserlenkung eingeführt. Die Chefredaktoren Claudio Willi und Guido Jörg kommentierten die Neuerungen in der selben Ausgabe: «Attraktiv, kompetent und unterhaltend, aber keine Sensationshascherei, lautet die Zielsetzung.»

Inhaltlich etablierte sich das «Bündner Tagblatt» in zwei besonderen Bereichen; in der Darlegung und Kommentierung von *touristischen* Anliegen sowie in der umfassenden *Sport-Berichterstattung*. Wiederum nahm sich die Zeitung damit verstärkt der näheren Umgebung an. Sowohl der Tourismus (der wichtigste Industriezweig Graubündens) als auch das Sportgeschehen (mit betont bündnerischer Ausrichtung) wenden sich an den Leser, der sich besonders für die kantonalen Belange interessiert.

4.2. «La nova» wird lanciert

Unter der Überschrift «Meinungsvielfalt» kündigte Chefredaktor Claudio Willi am 25. März 1994 im «Bündner Tagblatt» an, künftig die zweite Seite der Zeitung mit dem Titel «La nova» in rätoromanischer Sprache erscheinen zu lassen. Dabei solle jeder Redaktor in seinem Idiom schreiben und einzelne

¹¹⁶ Eine Überprüfung der Abonnentenbestände zeigte (gemäss NZZ-Artikel vom 13./14. 2. 88) für Ende 1986 gar einen Stand von 4900 zahlenden Abonnenten. Ausgehend von dem Tiefststand konnte diese Zahl schon bald vergrössert werden:

WEMF-beglaubigte Auflage des «Bündner Tagblatts» (Quelle: BT 6.4.90):

Dez. 1988: 9 095

Dez. 1989: 10 766

Die beglaubigte Auflage für das Jahr 1995 liegt gemäss dem «Katalog der Schweizer Presse» bei 12 453 verkauften Exemplaren.

¹¹⁷ Der Geschäftsbericht für das Jahr 1994 sah eine Verlustabdeckung in der Höhe von rund 3,5 (!) Millionen Franken vor, die von Christoph Blocher getragen wurde (BT, 26.5.1995). Über die Zuwendungen ist im BT vom 29.5.90 zu lesen, dass diese «der Verwaltratspräsident und die in seinem Umfeld angesiedelten Firmen» beitrugen.

¹¹⁸ BT, 13.2.1988. Dagegen wurde Blocher im BT vom 29.5.90 folgendermassen zitiert: «Wir lassen uns vom eingeschlagenen Weg nicht mehr abhalten, das «Bündner Tagblatt» bleibt auf Dauer bestehen.»

Beiträge in «Rumantsch Grischun» erscheinen. «Der Schwerpunkt liegt auf einer volksnahen, aktuellen Berichterstattung»; damit wurde der Inhalt dieser Seite grob umrissen.¹¹⁹ An einer Medienorientierung wies BTV-Verwaltungsratspräsident Christoph Blocher darauf hin, dass die «eine Seite kein Ersatz» für eine rätoromanische Tageszeitung sei und dass man dafür keine Bundesgelder beantragt habe.¹²⁰ In der Angelegenheit der staatlichen Presseförderung stimmte das «Bündner Tagblatt» mit der später geäußerten Ansicht der Bündner Zeitungsverleger überein, dass dem Bund zu dieser Zeit für eine staatliche Presseförderung die Verfassungsgrundlage fehle.¹²¹ Mit dem Datum vom 29. April 1994 erschien die erste rätoromanische Seite im «Bündner Tagblatt». Damit wurde eine Tradition der *täglichen* Berichterstattung in rätoromanischer Sprache – begrenzt allerdings auf nur eine Seite – begründet, wie sie für Graubünden neu war. Dass das «Bündner Tagblatt» damit aber zu einer «zweisprachigen» Zeitung wurde,¹²² kann wohl kaum festgestellt werden, hält man sich den bescheidenen Umfang des rätoromanischen Teils vor Augen.

«La nova» konnte in der Folge eine gute Leserakzeptanz verbuchen. Eine in kleinerem Rahmen durchgeführte Leserbefragung, die aus Anlass des einjährigen Jubiläums der «nova» im «Bündner Tagblatt» vom 5. Mai 1995 publiziert wurde, brachte diesen vorwiegend positiven Eindruck zur Sprache. Dabei wurde die tägliche Präsenz des Rätoromanischen als durchwegs positiv eingestuft. Dass die verschiedenen Idiome angewandt werden, hatte unterschiedliche Leserreaktionen zur Folge: von der Feststellung, es werde zuviel in einem anderen Idiom als dem eigenen geschrieben, bis hin zur positiven Bewertung des Umstands, damit die «fremden» Idiome besser verstehen zu lernen, fanden sich verschiedene Stimmen der Beurteilung. Bei den deutschsprachigen Lesern wurde keine Erhebung vollzogen, die über die Akzeptanz der «nova» hätte Auskunft geben können.¹²³

Wie die Macher der «nova» selbst darlegten, wurde diese Seite im «Bündner Tagblatt» nicht als Konkurrenz zur rätoromanischen Tageszeitung, sondern vielmehr als Schritt in diese Richtung angesehen.¹²⁴ In diesem Sinn äusserte sich auch der in der selben Nummer befragte Sekretär der «Lia Rumantscha», Bernard Cathomas. Er zeigte sich primär über das tägliche und thematisch vielseitige Angebot

der «nova» befriedigt. Zugleich bedauerte er, dass die «nova» auf nur eine Seite begrenzt ist und stellte fest, dass die Diskussionen um eine rätoromanische Tageszeitung durch die «nova» nicht leichter, vielmehr schwerer geworden seien. Interessant wäre es, in diesem Zusammenhang eine breit abgestützte Leserbefragung durchzuführen.¹²⁵ Dabei müssten auch die Antworten jener wohl nicht geringen Zahl (primär deutschsprachiger) Leser untersucht werden, die allein durch die «nova» (als täglich geliefertes, überschaubares Angebot) zu vermehrter Lektüre in rätoromanischer Sprache geführt werden. Kann damit

¹¹⁹ In diesem Zusammenhang muss auf einen Punkt hingewiesen werden, der die Themenauswahl der «nova» drastisch einschränken kann. Berichte, die von *allgemeinem* Interesse für den grössten Teil der BT-Leserschaft sind, können beispielsweise nicht (es sei denn *zusätzlich* zu einem deutschsprachigen Bericht) in der «nova» erscheinen. Solche Berichte gehören auf die (deutschsprachige) Frontseite und würden bei ausschliesslicher Publikation in der «nova» von zu vielen Lesern nicht verstanden werden. Diese Einschränkung kann beim jetzigen Umfang der «nova» zur Folge haben, dass *besonders interessante* Berichte (sog. «Aufhänger») den BT-Lesern nicht in rätoromanischer Sprache präsentiert werden können.

¹²⁰ Zitiert nach BT, 25.3.1994.

¹²¹ Claudio Willi äusserte sich in einem «Standpunkt» (BT, 29.9.1994) zu diesem Thema. Interessant war dabei, wie die Auswirkungen einer allfälligen Presseförderung auf das BT eingestuft werden: «Das vorliegende Konzept [«La vusch»] bedeutet eine staatliche Presseförderung. Dafür aber fehlt dem Bund eine Verfassungsgrundlage. [...] Gestärkt wird schliesslich der grösste Bündner Verlag, die Gasser AG, nachdem er die «Gasetta Romontscha» einverleibt hat, was wiederum indirekt eine Schwächung des BT und damit eine Gefährdung der Meinungsvielfalt im Kanton bedeutet.»

¹²² Vgl. hierzu BT, 5.5.1995.

¹²³ Allerdings wurde bei der Lancierung der «nova» im BT vom 25.3.1994 festgestellt: «Ein Drittel der Bevölkerung Graubündens versteht laut Umfrage Romanisch.»

¹²⁴ Dass es zu keiner Konkurrenzsituation «La nova» – «Quotidiana» kommen sollte, betonte Giusep Capaul im BT vom 5.5.1995. Als früherer Projektleiter der «Quotidiana» und späterer Mitredaktor der «nova» schrieb er: «Ina Quotidiana resta la finamira. Concretamein eisi denton vegniu realisau sulet cun «La nova» in pass anavon en lezza direcziun.» [«Eine Tageszeitung bleibt das Ziel. Allerdings ist alleine mit «La nova» ein konkreter Schritt nach vorne in jene Richtung getan worden.»]

¹²⁵ Christoph Blocher meinte im Gespräch mit dem Autor, dass die «nova» durchaus ausgebaut werden könne (ev. bis zur Bundgrösse), wenn ein solches Bedürfnis mittels einer umfangreichen Leserbefragung auch wirklich festgestellt werde.

zum Beispiel ein allgemein wachsendes Interesse an der rätoromanischen Sprache und ihrem Umfeld nachgewiesen werden,¹²⁶ so ist die «nova» im Sinn dieser Sensibilisierung ein äusserst wichtiger Beitrag zur Erhaltung der rätoromanischen Sprache insgesamt. Wenn die «nova» auf Seiten ihrer rätoromanischen Leserschaft das Bedürfnis verstärkt und verankert, fortan nicht mehr auf die nun gewohnte *tägliche* Berichterstattung in ihrer Muttersprache zu verzichten und zudem den einzelnen Idiomen zu einer vermehrten *gemeinsamen* Präsenz verhilft, kann sie als ein Meilenstein in Richtung einer rätoromanischen Tageszeitung angesehen werden. Würde die «nova» hingegen gebraucht, um mit dem Hinweis auf eine damit bereits existierende tägliche Berichterstattung in rätoromanischer Sprache weitere Presseförderungsmassnahmen (auch mit staatlichen Geldern) oder eine rätoromanische Tageszeitung als nicht sonderlich dringend einzustufen, wäre ihr Beitrag zum rätoromanischen Pressewesen eher von kontraproduktiver Art (s. unten S. 62).

4.3. Die jüngsten Veränderungen

Seit Beginn des Jahres 1995 erscheint das «Bündner Tagblatt» im Bundkonzept (zweiteilig) und mit vermehrten Seiten im Vierfarbendruck. Zusammen mit diesem neuen Erscheinungsbild änderte sich auch der Druckort der Zeitung. Fortan wurde das «Bündner Tagblatt» nicht mehr in Mels («Sarganserländer») sondern in Zürich («TA-Media AG») gedruckt. Diese Verlagerung des Druckorts an eine weiter vom Kanton Graubünden entfernte Produktionsstätte wurde von Seiten der «Gasser AG» scharf kritisiert.¹²⁷ Das «Bündner Tagblatt» wies solche Vorwürfe entschieden von sich. Im Anschluss an eine vielbeachtete Podiumsdiskussion (600 Zuschauer) zwischen Christoph Blocher und Hanspeter Lebrument am 26. Oktober 1994 in Chur legte die Zeitung in mehreren Leitartikeln und Kommentaren ihre Position dar. Da – gemäss Angaben des «Bündner Tagblatts» – keine Bündner Druckerei in der Lage gewesen sei, die Zeitung zu annehmbaren Bedingungen zu drucken, habe man sich gezwungen gesehen, die bis anhin ausserhalb des Kantons gedruckte Zeitung nun in Zürich drucken zu lassen. Der Vorwurf der Einflussnahme Blochers auf die Redaktionstätigkeit wurde als unhaltbar zurückgewiesen.

Die von Hanspeter Lebrument aufgeworfenen Befürchtungen können indes auch von unabhängiger Seite nicht durch empirische Belege verdeutlicht werden. Dem «Bündner Tagblatt» kann trotz einer *immensen* finanziellen Abhängigkeit von Christoph Blocher nicht der Vorwurf gemacht werden, es besitze keine «innere Pressefreiheit». Die Berichterstattungen und Kommentare des Blatts sind eindeutig bürgerlich gehalten. Eine Ausrichtung nach parteipolitischen oder wirtschaftlichen Interessen des Geldgebers lässt sich jedoch nicht feststellen.

Am 24. Mai 1995 wurde anlässlich der BTV-Generalversammlung der jüngste Geschäftsbericht der AG präsentiert. Auch 1994 musste Christoph Blocher 3,5 Millionen Franken der Rechnung beisteuern, um das Überleben der Zeitung zu garantieren. Das Inseratevolumen wurde nach wie vor als ungenügend eingestuft und stand unterdessen in einem wirtschaftlich äusserst ungünstigen Verhältnis zum beachtlichen Textvolumen der Zeitung. Dies, obwohl seit 1992 die kantonale Inseratenakquisition vom «Bündner Tagblatt» in eigener Regie geführt wird. Dank erneuter Auflagesteigerung und Massnahmen zur Kostensenkung erachtete jedoch Verwaltungsratspräsident Blocher den «Kampf um die Eigenwirtschaftlichkeit»¹²⁸ der Zeitung nicht als hoffnungslos.

Das «Bündner Tagblatt» wird weiterhin von Zuwendungen in Millionenhöhe abhängig bleiben, zumal sich keine wesentliche Änderung im Inseratebereich abzeichnet. Infolge der *aktuellen* wirtschaftlichen Situation der Zeitung muss gesagt werden, dass sich das «Bündner Tagblatt» nur solange als zweite Tageszeitung des Kantons behaupten kann,

¹²⁶ Dies schrieb bspw. Claudio Willi in seinem Leitartikel (BT) vom 5.5.1995: «Die Begegnung mit dem romanischen Wort ist auch bei der deutschsprachigen Leserschaft nicht allein auf Verständnis, sondern auch auf Interesse gestossen.»

¹²⁷ Hanspeter Lebrument, Leiter der Gasser-Gruppe, äusserte sich in einem in der BZ (26.10.1994) abgedruckten Referat folgendermassen: «Über den Titel «Bündner Tagblatt» wird jetzt in Zürich bestimmt und verfügt. Der bestimmende Verlag und die Druckerei befinden sich mit gegen aussen unklaren Rollenverteilungen in Zürich. Es darf mit gutem Grund angenommen werden, dass die Zürcher Allianz, die in den Besitz der wichtigsten Bündner Medienerzeugnisse kommen will, «Tages-Anzeiger»/Blocher heisst.»

¹²⁸ BT, 26.5.1995.

als Christoph Blocher (oder eine andere Person) zur massiven finanziellen Unterstützung bereit ist.¹²⁹ Ein unter anderen auch von Christoph Blocher formulierter Weg zur wirtschaftlichen Besserstellung des Blatts wäre die Zusammenlegung verschiedener Teile der Zeitungsproduktion (Inseratewesen, Druck, Satzherstellung etc.) mit der «Gasser AG». Dabei sollte die Unabhängigkeit der Redaktion von einer solchen Zusammenarbeit keinesfalls berührt werden.

¹²⁹ Christoph Blocher liess im Gespräch mit dem Autor verlauten, dass es ihm alleine um die Erhaltung einer zweiten Tageszeitung für den vielfältigen Kanton Graubünden gehe. Dabei nehme er keinen Einfluss auf die Redaktion des Blatts. Zur Zukunft des Blatts befragt, äusserte sich Blocher dahingehend, dass er bereit wäre, die Zeitung jederzeit abzugeben, wenn sie jemand anders übernehmen und im bisherigen Sinn weiterführen werde. Dasselbe gelte für die Situation, wenn die Zeitung den Zustand der Eigenwirtschaftlichkeit erreicht habe.

IV. Die «Davoser Zeitung»

1. Die Gründungsgeschichte

Durch einen bemerkenswerten Zufall ist das Gründungsdatum der «Davoser Zeitung» nahezu identisch mit demjenigen des Beginns der touristischen Entwicklung der Ortschaft Davos. Am 8. Februar 1865 trafen die beiden lungenkranken Patienten Dr. med. Fr. Unger und der Buchhändler Hugo Richter¹³⁰ mit dem Schlitten in Davos ein. Sie waren die ersten, die den Höhenkurort im Winter aufsuchten und dies mit beachtlichem Erfolg: beide waren in kurzer Zeit wieder arbeitsfähig. Die Kunde dieses Heilerfolges verbreitete sich rasch, und in Davos begann der Aufstieg der ehemaligen Walsersiedlung zum weltberühmten Kur- und Ferienort. Fortan wurde der 8. Februar 1865 als Gründungsdatum des «Fremdenortes Davos» festgelegt.

Richter und Unger blieben vorerst beide in Davos. Nachdem Richter anschliessend einige Jahre in Basel als Verlagsleiter tätig gewesen war, fühlte er sich erneut krank und kehrte wiederum nach Davos zurück. Hier gründete er eine Buchhandlung und setzte seine Tätigkeit als Verleger fort. Es waren hauptsächlich Bücher zu Themen, die in irgendeiner Weise mit der Landschaft Davos verbunden waren, die im Verlag von Hugo Richter erschienen. Gedruckt wurden diese Schriften noch allesamt in Basel, bevor Richter 1880 in Davos eine eigene Buchdruckerei gründete.¹³¹ Pieth zitiert Richter, der über



Hugo Richter (1841–1921), Gründer und Redaktor der «Davoser Zeitung».

Foto Staatsarchiv Graubünden

die Gründung dieser Druckerei gesagt haben soll, dass sie «für den Kurort und die ganze Landschaft nicht weniger folgenreich sein dürfte, als einst die Erfindung der Buchdruckerkunst für die zivilisierte Welt.»¹³²

In dieser Druckerei erschien am 30. März 1881 die erste Nummer des «Wochenblatts für die Landschaft Davos». Diese Zeitung war in Ergänzung zum bereits bestehenden Fremdenblatt als Lokalblatt für die einheimische Bevölkerung gedacht.¹³³ Sie erschien von Beginn weg mit einer liberalen Grundausrichtung, was sich bereits in der ersten Nummer belegen

¹³⁰ Hugo Richter wurde 1841 in Königsberg geboren und liess sich zum Buchhändler ausbilden. 1863 erkrankte er infolge Überanstrengung an der Lungentuberkulose. Nach erfolglosen Heilungsversuchen in Deutschland entschloss sich Richter für einen Aufenthalt in Davos. In einer medizinischen Zeitschrift hatte er vorgängig eine wissenschaftliche Kontroverse zwischen dem Davoser Landschaftsarzt Dr. Alexander Spengler und dem Zürcher Balneologen Dr. C. Meyer-Ahrens über die Bedeutung des Hochgebirges für die Tuberkulosenheilung gelesen. In Davos logierten die beiden ersten Wintergäste im damals einzigen Gasthaus, der Pension «Strela». Mit ihrem Aufenthalt, vor allem aber mit der erstaunlich schnellen Heilung der Krankheit, trugen Richter und Unger entscheidend zur rasanten Entwicklung des Höhenkurortes bei. Unzählige weitere Patienten sollten ihnen folgen.

[Zur Erinnerung: «Ein einfacher junger Mensch reiste im Hochsommer von Hamburg, seiner Vaterstadt, nach Davos-Platz im Graubündischen.» Thomas Mann, «Der Zauberberg», ersch. 1924.]

¹³¹ In dieser Druckerei liess Richter seit dem März 1881 die Zeitschrift «Davoser Blätter» erscheinen. Die Zeitung bestand seit 1872 (vormals: «Davoser Fliegende Blätter») und war von dem deutschen Buchhändler M. H. Wirth als Fremdenblatt gegründet worden. Bis 1881 wurde die Zeitung in Basel gedruckt. Wirth schrieb die Zeitung in einer humoristisch-satirischen Weise, versehen mit bisweilen bissigen Karikaturen. Es waren besonders diese Federzeichnungen, die den Dauergästen zum Ärgernis wurden. Hugo Richter sah sich schliesslich als neuer Verleger des Blatts gezwungen, diese Karikaturen zu streichen und dafür die vielbeachteten Gästelisten noch stärker zu berücksichtigen. (Ein schönes Beispiel für eine solche Gästeliste befindet sich als Faksimiledruck in der Jubiläums-Ausgabe «100 Jahre Davoser Zeitung», DZ, 30. 3. 1981).

¹³² Pieth (1925), S. 27.

¹³³ Unter der Überschrift «Was wir wollen!» stand in der Nummer 1 des «Wochenblatts für die Landschaft Davos» folgende Absichtserklärung geschrieben: «Bei der schnell fortschreitenden Entwicklung aller Verhältnisse unseres Thales hat sich der Mangel eines für die Einheimischen berechneten Lokalblatts und Publikationsmittels wiederholt fühlbar gemacht, indem die «Davoser Blätter» fast ausschliesslich Davos als Kurort vertreten und die Churer Zeitungen selbstverständlich nicht im Falle sind, unsere lokalen Interessen genügend zu berücksichtigen.»

Nr. 1.

Wochenblatt

für die Landschaft Davos.

Davos-Platz, den 30. März 1881.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 Gts. halbjährlich Fr. 1. 40 Gts.
Inserate: 10 Gts. für die einmal gespaltene Zeile. Bei drei- und mehrmaliger Wiederholung 20 Procent Rabatt.

Was wir wollen!

Bei der schnell fortschreitenden Entwicklung aller Verhältnisse unseres Thales hat sich der Mangel eines für die Einheimischen berechneten Lokalblattes und Publikationsmittels wiederholt fühlbar gemacht, indem die „Davoser Blätter“ fast ausschließlich Davos als Kurort vertreten und die Churer Zeitungen selbstverständlich nicht im Falle sind, unsere lokalen Interessen genügend zu berücksichtigen.

Diese Lücke auszufüllen ist der Zweck des

„Wochenblattes für die Landschaft Davos“.

Nach getroffener Uebereinkunft mit der hiesigen Kreisobrigkeit wird unser Blatt in seinem amtlichen Theile enthalten:

Alle für die Oeffentlichkeit bestimmten Beschlüsse, Verordnungen, Erlasse und sonstigen Publikationen der Kreisobrigkeit, der Gemeinde-Vorstände, des Militär-Sektionschefs, des Civilstandsbeamten, des Polizeikommissariats, sowie aller andern Behörden unseres Kreises.

Alle Bekanntmachungen der kantonalen Behörden, soweit solche auf unser Thal Bezug haben.

Alle speziell für Davos neu erlassenen Gesetze im Wortlaute, die neuen kantonalen Gesetze, je nach der Wichtigkeit derselben im Wortlaute oder im Auszuge.

Einen kurzen Auszug aus dem „Amtsblatt des Kantons Graubünden“, die Konkurse, Bevogtungen, Rufe u. s. w. enthaltend.

Ferner in dem nichtamtlichen Theile:

Einen Wochenbericht über die wichtigsten und interessantesten Ereignisse des In- und Auslandes, mit besonderer Berücksichtigung unseres Kantons und Kreises.

Eingehende Besprechung aller die Landschaft Davos oder die einzelnen Gemeinden und Nachbarschaften derselben besonders interessirenden Angelegenheiten.

Kleinere Mittheilungen jeder Art und Inserate.

Der Abonnementspreis ist auf Fr. 2. 50 für das Jahr (von jetzt bis Ende Dezember Fr. 1. 90) mit schweizer. Postporto festgesetzt und glauben und hoffen wir bei diesem außerordentlich geringen Preise auf einen zahlreichen Leserkreis in Davos und in unsern Nachbargemeinden rechnen zu können.

lässt. So wurde in der Rubrik «Wochenbericht» zu den damals erfolgten Ständeratswahlen folgendermassen Stellung genommen: «Wir wollen heute auf dies Stimmenverhältnis nicht näher eingehen, sondern uns freuen, dass unser Kreis sich durch seine Stimmabgabe mit seltener Einmütigkeit zur liberalen Sache bekannt hat.» Das Blatt umfasste zu Beginn zwischen 8 und 10 Seiten, erschien dreimal wöchentlich und war zugleich Amtsblatt für die Landschaft Davos. Nach zwei Jahren löste der spätere Landammann und Regierungsrat J. P. Stiffler Hugo Richter als Redaktor der Zeitung ab. 1889 belegte wiederum Richter während zweier Jahre den Redaktorposten des Blatts. 1890 konnte Richter zwei entscheidende Neuerungen einführen. Das Blatt fusionierte mit dem «Bündner Volksblatt». Zunächst erschien es täglich unter dem Titel «Davoser Zeitung und Bündner Volksblatt», seit dem Dezember 1892 nur noch unter dem Titel «Davoser Zeitung». In den Jahren der Gründungszeit wurde zudem häufig die Erscheinungsart der Zeitung gewechselt, bevor sie von 1908 an endgültig als Tageszeitung erscheinen sollte.¹³⁴

Hugo Richters Verdienste um Davos und dessen Entwicklung zum Fremdenort wurden entsprechend gewürdigt. Als ersten Zugezogenen wählte man ihn in kirchliche und politische Ämter. Um die Jahrhundertwende verkaufte er die «Davoser Zeitung» und die dazugehörige Buchdruckerei an die neugegründete «Buchdruckerei Davos AG». Zudem trat er die «Davoser Blätter» dem Verkehrsverein ab, bevor er 1921 in Zürich starb.

2. Die Entwicklung der Zeitung

Die «Davoser Zeitung» entwickelte sich nun gleichsam mit dem Ferienort zu ansehnlicher Grösse. Haupteinnahmequellen der Zeitung bildeten neben dem Inserate- und Abonnementsgeschäft die zahlreichen Druckaufträge aus dem Gebiet des Fremdenverkehrs (Hotellerie, Verkehrsverein, Bergbahnen). Das Blatt nahm als lokale Tageszeitung eine wichtige Rolle in der Geschichte dieses Fremdenverkehrs wahr. In der «Davoser Zeitung» wurde über touristische Neubauten diskutiert, das Für und Wider abgewogen. So meinte Redaktor J. P. Stiffler bereits 1886 in seinem Blatt, dass ein strengeres Baugesetz für die Ortschaft vonnöten wäre, um die überaus hektische Bautätigkeit unter Kontrolle zu halten. Das Gesetz

wurde zwar in einer späteren Volksabstimmung abgelehnt, die entsprechende Diskussion im damaligen Wochenblatt zeigte aber deutlich: die «Davoser Zeitung» nahm als Informations- und Diskussionsforum für die einheimische Bevölkerung einer rasant wachsenden Ferienregion schon bald eine eminent wichtige Stellung ein.¹³⁵

Die wichtige Frage der verkehrstechnischen Erschliessung der Ferienregion wurde beispielsweise ebenfalls in der «Davoser Zeitung» behandelt. Im Januar 1886 setzte sich das Blatt vehement für die Erstellung der RhB-Linie von Landquart nach Davos ein. Um dieses Anliegen weiter zu unterstützen, lieferte die Zeitung in einer ihrer Ausgaben eine Rentabilitätsrechnung, die den Bau der Bahn als möglich erachtete, wenn die entsprechenden Gemeinden des Prättigaus das Terrain kostenlos zur Verfügung stellten. Mit einer solchen Präsentation des Projekts und weiteren publizierten Argumenten war es nicht zuletzt die «Davoser Zeitung», die den eminent wichtigen Bau der RhB-Linie schliesslich ermöglichte. Auch wenn das Blatt den Einheimischen und den Gästen¹³⁶ Meldungen aus der ganzen Welt lieferte, so wirkte es – besonders in der Zeit der gewaltig wachsenden Ferienregion – primär als eine Art Amtsblatt, das mit entsprechenden Informationen, Aufrufen und dergleichen mehr, Teil und beschleunigender Faktor der sich entwickelnden Region war. Seine Rolle in diesem Prozess darf nicht unterschätzt werden.

¹³⁴ Blaser (1956–58, S. 284) nennt an der entsprechenden Stelle folgende Erscheinungsart der «Davoser Zeitung»: 1881–1890: 3x wöchentlich / 1890–1893: 6x wöch. / 1893–1899: 2x wöch. / 1899–1908: 3x wöch. Davon abweichend ist in der Jubiläums-Ausgabe «100 Jahre Davoser Zeitung» (DZ, 30.3.1981) zu lesen:

188–1889: 1x wöchentlich / 1889–1890: 2x wöch. / 1890: 3x wöch. / 1890–1892: 6x wöch. / 1892–1899: 2x wöch. / 1899–1908: 3x wöch.

¹³⁵ Dieser rasante Aufstieg des Ferienortes Davos lässt sich u.a. mit den Zahlen der Bevölkerungsentwicklung in den Gründerjahren belegen. Hatte Davos 1880 noch 3561 Einwohner, so zählte man 1888 bereits deren 4781.

¹³⁶ Zu den Gästezeitungen ist der Jubiläumsausgabe «100 Jahre Davoser Zeitung» (DZ, 30.3.81) folgendes zu entnehmen: «Der Unterhaltung und der Information der Gäste dienten nebst der «Davoser Zeitung» auch die deutsch-, englisch- und französischsprachigen Fremdenblätter «Davoser Blätter», «The Davos Courier» (1888 gegründet) und «Le Courier de Davos» (seit 1898). In den Jahren 1909–1910 erschien sogar ein russisches Fremdenblatt «Evropejkie Kurorty».

Neben ihrer Funktion als Lokal- und Amtsblatt sowie als Zeitung im Dienste des Fremdenverkehrs war die «Davoser Zeitung» auch ein *liberales* Organ; Wahlen und Abstimmungen wurden stets im Sinn der in Davos vorherrschenden liberalen Parteien kommentiert. Der spätere Regierungsrat J.P. Stiffler schrieb 1889 bei seinem Ausscheiden aus der Redaktion: «Unser Blatt war freisinnig-demokratisch, ohne Systempolitik mitzumachen.»¹³⁷ Von September 1917 bis zum November 1945 war das Blatt erklärtermaßen «Organ der Freisinnig-demokratischen Partei».¹³⁸ Kennzeichnend war für die «Davoser Zeitung» zudem ihre allmähliche Loslösung von einer starken Parteibindung. Sie öffnete ihr Meinungsspektrum weiter und blieb primär eine Tageszeitung auf *lokaler* Ebene. Dass die Zeitung in relativ bescheidener Auflage bis in die zweite Hälfte der 1980er-Jahre täglich erscheinen konnte (während beispielsweise der einstmals mächtige «Freie Rätier» bereits 1974 verschwand), ist primär darauf zurückzuführen, dass sich das Blatt schon stets als Lokalzeitung verstanden hatte. Es griff damit dem sich ab den 1970er-Jahren eindeutig abzeichnenden Trend, ausführlicher über Lokales und Überschaubares zu berichten, seit seiner Gründung vor. Zudem wurde die «Davoser Zeitung» stets von zahlreichen Feriengästen¹³⁹ und ausgewanderten Davoserinnen und Davosern gelesen und gefördert, die das Blatt als Bezugsquelle zu ihrem Ferien-, respektive Heimatort schätzten. Dennoch spürte auch die «Davoser Zeitung» die sich verschlechternde wirtschaftliche Lage im Pressewesen. Inerateschwund, Konkurrenzmedien und weitere Gründe waren die Ursachen hierfür.

3. Das Einstellen des täglichen Erscheinens

Obwohl die «Davoser Zeitung» donnerstags jeweils als Amtsblatt erschien, sprachen sich 1986 in einer Leserumfrage 90 Prozent der Abonnenten für noch «Mehr Lokales» aus.¹⁴⁰ Das zu geringe Inseratenvolumen bei täglichem Erscheinen liess die Verantwortlichen ein neues Zeitungskonzept entwerfen. Das «Bündner Tagblatt» berichtete hierzu: «Ausschlaggebend für den Schritt des Verwaltungsrats war die Kosten-Nutzen-Rechnung [...]: Besonders die Grossauflage vom Donnerstag sei zur schweren Hypothek geworden.»¹⁴¹ Die Zeitung konnte somit nur mehr zweimal wöchentlich erscheinen, wobei sie

noch stärker auf die lokale Berichterstattung ausgerichtet werden sollte.

Bereits am 30. Oktober 1985 vermeldete die «Bündner Zeitung», dass die «Davoser Zeitung» ihr tägliches Erscheinen einzustellen plane. Auf Grund von Spekulationen liess sie fälschlicherweise verlauten, dass die «Davoser Zeitung» in Zukunft dreimal

¹³⁷ J.P. Stiffler, zitiert ebd. von Christian Meisser, Präsident FDP-Davos.

¹³⁸ Die «Davoser Zeitung» kann auch heute noch als eher «bürgerliches» Blatt verstanden werden. Dabei ist zudem eine gewisse Nähe zur FDP nicht von der Hand zu weisen, wenngleich man *keinesfalls* von einer eigentlichen «Parteizeitung» sprechen kann. Diese Ausrichtung wollten beispielsweise die Präsidenten der weiteren Ortsparteien erkannt haben, wenn sie ebd. folgendes schrieben:

– «Von einer einst eher ausgeprägten Gesinnungszeitung zu einer eher neutralen Haltung (Informationspresse) fehlt meines Erachtens nicht mehr allzuviel.» Kurt Meierhans, Präsident SP-Davos.

– «Wo dürfte ich heute zensurfrei einen geharnischten Artikel (in Fortsetzung) gegen den Freisinn publizieren? [...] Irre ich mich, wenn ich glaube, dass es bei der Davoser Zeitung nicht so leicht wäre, wie bei den anderen Tageszeitungen Graubündens?» Kaspar Jörger (CVP).

– «Die Berichterstattung erscheint uns jedoch oft einseitig und zu sehr auf das Wohlwollen der führenden Davoser Partei ausgerichtet.» A. Flühler, Präsident SVP-Davos.

Zu letzter Aussage vermerkte die Redaktion in einer Nachschrift, dass der jeweilige Besitzer der Zeitung keineswegs Einfluss auf die Berichterstattung nahm. Weiter: «Auch bei der «Davoser Zeitung» gibt es eine innere Pressefreiheit.»

¹³⁹ Der Direktor des Kur- und Verkehrsvereins Davos, Bruno Gerber, schrieb ebd. in seinem Artikel «Lokalpresse und Fremdenverkehr»: «Der Gast, der zu seinem Ferienort und dessen Bewohnern ein Verhältnis schaffen will, möchte vielfach über den Alltag und das Geschehen in «seinem» Ort Näheres erfahren. Dieser Alltag wird vom Lokalblatt widerspiegelt. Noch so vermeintlich nebensächliche oder scheinbar unwichtige Notizen und Beiträge gewinnen aus dieser Sicht vielfach an besonderer Bedeutung und tragen dazu bei, dass ein Gefühl des sich gegenseitig Verstehens und des Dazugehörens wachsen kann.»

¹⁴⁰ DZ, 5.6.1986.

¹⁴¹ BT, 6.6.1986.

Zur Auflage der Zeitung berichtete die NZZ vom 7./8. 6. 1986: «[Die «Davoser Zeitung»] hatte eine Auflage von rund 3500 Exemplaren mit einer wöchentlichen «Amtsblatt-Ausgabe» von 6800 Exemplaren, in der Hochsaison stieg sie auf 9500 Exemplare.» Bemerkenswert ist hierbei die enorme, *saisonale bedingte* Auflageschwankung der Zeitung. Dies verdeutlicht ein weiteres Mal die starke Eingebundenheit der «Davoser Zeitung» in den *Ferienort* Davos, wenngleich das Blatt als Lokalzeitung sich primär an die einheimische Bevölkerung richtet.

wöchentlich erscheinen wolle.¹⁴² Am 5. Juni 1986 wurde in der «Davoser Zeitung» definitiv das neue Konzept vorgestellt, das nur noch ein zweimal wöchentliches Erscheinen vorsah. Das Motto der Zeitung sollte in Zukunft «Davoseri – ünschi Ziitig» lauten. Damit wollte man den Entscheid bekräftigen, die «Davoser Zeitung» als «echte Lokalzeitung» zu gestalten, die «in verstärktem Masse diejenigen Informationen bringen [wird], die für die einheimische Bevölkerung von Interesse sind.»¹⁴³ Vermehrte redaktionelle Eigenleistung, dargebracht in einer leserfreundlichen Gestaltung, sollten auf Kosten der Berichterstattung über das Weltgeschehen vermehrt zum Zuge kommen.

Gemäss Beschluss des Kleinen Landrats der Landschaft Davos wurde diese neue «Davoser Zeitung» als «Amtliches Publikations-Organ» der «Landschaft Davos Gemeinde» bestimmt. Zudem sollten ab 1. August 1986 die amtlichen Anzeigen in diesem Blatt erscheinen. Ein solcher Beschluss wurde notwendig, nachdem die Gratisstreuung des Amtsblatts als Donnerstagsausgabe der Zeitung nicht mehr möglich gewesen war. Damit kehrte die «Davoser Zeitung» zu ihren Ursprüngen zurück, indem sie amtliche Bekanntmachungen direkt in ihre Seiten integriert.¹⁴⁴ Das «Bündner Tagblatt» äusserte sein Bedauern, zeigte aber auch Verständnis für diese Umgestaltung der «Davoser Zeitung». Pikanterweise gründete das Verständnis des «Bündner Tagblatts» darauf, dass seiner Ansicht nach nicht gefordert werden kann, Zeitungstiteln mit namhaften Beträgen von Dritten das Überleben zu sichern. «Das Rauschen im Bündner Blätterwald wird leiser und eintöniger», schrieb diese Zeitung, die damals selbst den Herbst nahen fühlte.¹⁴⁵

Am 1. August 1986 erschien die «Davoser Zeitung» in der neuen Form. Unter der Überschrift «Was wir wollen» (diese war identisch mit dem Haupttitel der Erstausgabe von 1881) wurde auf den Begriff der «Lokalzeitung» näher eingegangen. Das, was die Menschen im täglichen und überschaubaren Leben bewege, solle in Zukunft vermehrt im Mittelpunkt des Blatts stehen. Mit der reduzierten nationalen und internationalen Berichterstattung habe die «Davoser Zeitung» den «mutigen Schritt gewagt und Ballast abgeworfen». Zudem wolle man ein neues «Selbstbewusstsein» der Zeitung lancieren. Der Leser solle sich vermehrt mit dem Blatt identifizieren können, sich diesem noch verbundener fühlen und somit – im Bedarfsfall – für seine Zeitung wohl auch eintreten:

«Damit ist aus der «Davoser Zeitung» «ünschi Ziitig» geworden, auf die jede Davoserin und jeder Davoser stolz sein darf.» Der Schweizerdeutsche (Walserdeutsche) Untertitel der Zeitung und die geradezu an eine familiäre Bindung zwischen Leser und Zeitung erinnernde Erklärung der Redaktion war wohl der deutlichste Ausdruck des Rückzuges der Zeitung auf das regionale Gebiet. «Durch ihre Verbundenheit mit der regionalen Gemeinschaft ist eine echte Lokalzeitung etwas Volkstümliches. Was darin steht, ist jedermann verständlich», hiess es weiter. Chefredaktor Roland Poschung schrieb: «Eine ausführliche Studie und eine breitgefächerte Untersuchung zeigten aber, dass die «Davoser Zeitung» eher als Zweitzeitung diene.»¹⁴⁶

Das Blatt ging mit dieser Umstellung den logischen Weg, den ihm die wirtschaftliche Lage, die generelle Tendenz im schweizerischen Pressewesen und die durchgeführten Leserbefragungen wiesen.¹⁴⁷ Damit verliess die «Davoser Zeitung» die deutschsprachige Tagespresse des Kantons Graubünden, der sie von 1908 bis 1986 dank täglichem Erscheinen angehört hatte.

¹⁴² Hanspeter Lebrument kommentierte dies in der «Bündner Zeitung» vom 31.10.1985 mit folgenden Worten: «Die Davoser haben einen gescheiterten Entscheid getroffen, aber auch einen überfälligen. [...] Graubünden kann sich an Tageszeitungen wenig leisten. Selbsttragende ein bis zwei, an Lokalzeitungen eine ganze bunte Anzahl.» Die Falschmeldung, dass die «Davoser Zeitung» in Zukunft dreimal wöchentlich erscheinen werde, dementierte indes der Verwaltungsrat und die Direktion der Buchdruckerei Davos AG umgehend (DZ, 31.10.1985).

¹⁴³ DZ, 5.6.1986.

¹⁴⁴ In der Erstausgabe des «Wochenblatts für die Landschaft Davos» (30.3.1881) war zu lesen: «Nach getroffener Übereinkunft mit der hiesigen Kreisobrigkeit wird unser Blatt in seinem amtlichen Theile enthalten: Alle für die Öffentlichkeit bestimmten Beschlüsse, Verordnungen, Erlasse und sonstigen Publikationen der Kreisobrigkeit, der Gemeinde-Vorstände, des Militär-Sektionschefs, des Zivilstandsbeamten, des Polizeikommissariats, sowie aller anderen Behörden unseres Kreises.»

¹⁴⁵ BT, 6.6.1986. Ebd. war zu lesen: «Auf Dauer Zeitungstitel zu erhalten, die Monat für Monat namhafte Zuschüsse – aus einem Gesamtunternehmen oder aus anderen Quellen – verlangen, ist Idealismus, der Anerkennung verdient, aber nicht gefordert werden kann.»

¹⁴⁶ Dass die «Davoser Zeitung» mit dieser konsequenten Ausrichtung auf regionale Berichterstattung einen entscheidenden Schritt in Richtung wirtschaftliches Erstarken des Blatts unternommen hat, belegen die jüngeren Auflagezahlen (WEMF beglaubigt): Juli 1987: 3416 Ex./1990: 4085 Ex./1995: 4786 Ex..

¹⁴⁷ Hanspeter Lebrument schrieb hierzu in der BZ vom 19.5.1990: «Dass die «Davoser Zeitung» ihren Tageszeitungsanspruch in den achtziger Jahren aufgeben musste, entspricht strenger volkswirtschaftlicher Logik.»

Davoser Zeitung

Unabhängige Lokalzeitung für die Landschaft Davos

Platz, Dorf, Frauenkirch, Glaris, Monstein, Laret, Wolfgang, Flüela, Dischma, Clavadel, Sertig
Erscheint jeden Dienstag und Freitag

Ämtliches Publikations-Organ der Landschaft Davos Gemeinde

Druck, Verlag, Abonnements: Buchdruckerei Davos AG, 7270 Davos Platz, Tel. 081 43 67 37 / Fax 081 43 14 21 - Inserate: Davoser Inserate-Service, 7270 Davos Platz, Tel. 081 43 18 18 / Fax 081 43 47 63

Kaufmann Weinhandlung AG
Dischmastrasse 7B 7260 Davos Dorf
Telefon 081/46 45 46
Fax 081/46 50 66

Davoseri - ünschi Ziitig

Beglaubigte Auflage der «DZ»: 4786 Exemplare

Erfolg als starke Lokalzeitung

Pl. Die von der AG für Werbemedienforschung beglaubigte Auflage der «Davoser Zeitung» beträgt per März 1994 4786 verkaufte Exemplare. Damit wird der steigende Trend der Auflagezahlen in den letzten Jahren bestätigt. Der Erfolg ist auf die konsequente Ausrichtung der «Davoseri» auf die lokale Berichterstattung zurückzuführen.

In der Wirtschaft wird die konsequente Ausrichtung auf einen bestimmten, klar begrenzten Markt als «Nischenpolitik» bezeichnet. Die «Davoser Zeitung» betreibt ebenfalls diese Nischenpolitik. Seit dem 1. August 1986 berichtet sie mit verstärkter redaktioneller Eigenleistung ausschliesslich über das politische, wirtschaftliche, kulturelle, gesellschaftliche Geschehen in der Landschaft Davos. Im Gegensatz zur klassischen Tageszeitung und zu den elektronischen Medien (Radio und Fernsehen), die aktuelle Nachrichten über die Weltereignisse verbreiten, konzentriert sich «ünschi Ziitig» auf einen Lebenskreis, den der Mensch noch überschaubar. Der Leser findet in ihr Berichte von Augenzeugen, die am Ort des Geschehens selber wohnen.

Der Entscheid, sich auf den Lebensraum Davos zu konzentrieren, hat sich bewährt. Die AG für Werbemedienforschung (WEMPF) prüft regelmässig die Auflagezahlen der in der Schweiz erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften. Während andere regionale Zeitungen mit stagnierenden oder gar rückläufigen

Auflagezahlen kämpfen, hat sich das Konzept der Lokalzeitung in Davos bewährt. Seit der Umstellung 1986 steigen die Auflagezahlen der «Davoseri» kontinuierlich an. Meldete die «DZ» im Juli 1987 eine Auflagezahl von 3416 Exemplaren, wurde 1990 die Viertausender-Grenze mit 4085 Zeitungen überschritten. Die Auflagezahl stieg auch in den Rezessionsjahren kontinuierlich weiter, so dass die «DZ» 1994 eine verkaufte Auflage von 4786 Zeitungen ausweisen kann.

Die Auflagesteigerung bedeutet für unsere Zeitung nicht allein, dass wir mehr Leserinnen und Leser ansprechen, sondern auch die Bestätigung, dass die «Davoseri» als Lokalzeitung geschätzt wird. Die ämtlichen Anzeigen und die Inserate finden damit eine ausserordentliche Beachtung.

Unsere Abonnenten und Inserenten danken wir für die Verbundenheit mit der «Davoseri». Der Erfolg ist uns ein Auftrag, die Zeitung weiter zu verbessern und im Dienste der Öffentlichkeit unsere Funktion als Lokalzeitung weiter zu erfüllen.



Gestern Montag wurde der Spatenstich zum Sportzentrum vorgenommen. Von links: KVD-Direktor Bruno Gerber, KVD-Präsident Andreas J. Gredig, Präsident der Baukommission Norbert Ledergerber, die Architektin Annette Giger und Architekt Mike Guyer.

Baubeginn für das Sportzentrum Davos

Spatenstich fürs grösste KVD-Projekt

Als einen historischen Moment bezeichnete der Präsident des Kur- und Verkehrsvereins Davos (KVD), Andreas J. Gredig, den Spatenstich für das neue Sportzentrum Davos, mit dem gestern offiziell der Baubeginn des 19,6 Mio.-Projektes gefeiert wurde. Gemäss dem Architekten Mike Guyer soll der Bau schlüsselfertig bis November 1996 übergeben werden.

■ Vladimir Pilman

Es sei seines Wissens das dritte Sportzentrum, welches in Davos gebaut werde. Ursprünglich sei ein Pavillon dort gestanden, wo in den 30er Jahren der bekannte Gaberel-Bau erstellt wurde, erklärte anlässlich des gestrigen Spatenstichs KVD-Präsident Andreas J. Gredig. Historisch sei der Spatenstich, da der KVD mit dem neuen Sportzentrum das bisher grösste Projekt in Bezug auf den Umfang und die finanziellen Aufwendungen realisiere. Dies sei allerdings nur dank der grosszügigen Unterstützung der Landschaft Davos Gemeinde möglich, welche einen Beitrag von 2,5 Mio. Franken sowie 400 000 Franken an Annuitätskosten gesprochen hat. Der Bau des neuen Sportzentrums dokumentiere, dass Davos gewillt sei, in seine Zukunft zu investieren und entsprechendes Vertrauen in diese Zukunft vorhanden sei, erklärte der KVD-Präsident weiter. Im Beisein von Behördenvertretern sowie Vorstandsmitgliedern des KVD dankte Gredig den Mitarbeite-

rinnen und Mitarbeitern des Kur- und Verkehrsvereins für ihren Einsatz. Hervorgehoben wurden die Verdienste der Baukommission unter dem Präsidium von Norbert Ledergerber, welche mit grossem Einsatz das Vorhaben in die Realisierungsphase geführt habe. Mike Guyer informierte die Anwesenden über den Zeitplan des Baus. In der ersten Phase werden die Bachumlegung, der Abbruch der alten Fundamente des 1991 abgebrannten Gaberel-Baus sowie die Baugrube mit Spundwänden, Aushub und Wasserhaltung vorgenommen. Im Juni des laufenden Jahres werden die Fundamente für den Neubau gelegt. Bis Ende Jahr soll der Rohbau des Mittelteils fertiggestellt sein, im Südteil soll der Rohbau bis zur Decke Einstellhalle hochgezogen werden. Nach der Baupause im Winter 1994/95 werde nach Ostern 1995 in einer zweiten Phase der Rohbau des ganzen Gebäudes abgeschlossen und die Fassadenhülle mit Dächern vor dem Winter fertig montiert sein. Damit kann in der Wintersaison 1995/96 mit dem Innenausbau begonnen werden. Ver-

läuft alles nach Plan, wird der Bau im November 1996 eingeweiht. Das jetzige Restaurant- und Garderobeprovisorium werde laut Guyer während der ganzen Bauzeit in Betrieb bleiben. Für die Restaurantterrasse sowie die Zuschauertribüne werden je nach Bauphase verschiedene Provisorien errichtet, so dass auch hier der Betrieb während der ganzen Bauzeit weitergeführt werden könne. Gemäss den Informationen des Architektenduos Annette Giger und Mike Guyer habe das Gebäude eine Nutzfläche von 2700 m² und ein Volumen von 18700 m³, es sei 73,5 m lang und 12,2 m hoch und 14,5 m (mit Anbauten 25 m) breit. Im detaillierten Kostenvoranschlag vom Februar 1994 belaufen sich die Anlagekosten auf 19,6 Mio. Franken, davon werden die Gebäudekosten auf 13,7 Mio. Franken veranschlagt.

Der Neubau begrenzt die Eisfläche im Norden und schliesst den rückwärtigen Ankunftsraum. Dem langgezogenen dreigeschossigen Hauptkörper ist südlich die verkürzte zweigeschossige Tribüne vorgelagert, heisst es im Architektenbericht weiter. An der Ankunftsseite schiebt sich ein eingeschossiger Anbau aus dem Hauptvolumen und definiert den Haupteingang. Durch die Verschiebung von Tribüne und Anbau zum Hauptkörper stellt sich die Sporthalle zur Talstrasse und Eisfläche unterschiedlich dar.

Im Erdgeschoss sind Grossgarage, Restaurant, Terrasse, Küche, Betriebsleitung und Einstellhalle vorgesehen, im 1. OG Selbstbedienungsrestaurant/Theorieräume, Sportmedizin, Klubgarde, Satellitenküche und Wohnung; im 2. OG sind Kurgästezimmer sowie Nassbereiche geplant. Alle diese Funktionen seien in der Gesamtanlage dicht und ökonomisch zusammengefasst und hauptsächlich über eine zentrale Erschliessungshalle mit Treppe erreichbar.



Skiakrobaten am Jakobshorn

■ Noch bis morgen Mittwoch sind am Jakobshorn für die Zuschauer attraktive Wettkämpfe im Gange. Nachdem am Wochenende die Skiakrobaten um die Titel der Schweizer Meisterinnen und Meister in den einzelnen Disziplinen kämpften, sind seit gestern Montag die Finalkämpfe um den Europacup im Gange. Am Wochenende war bei den Schweizer Meisterschaften der Bündner Heini Baumgartner erfolgreich: Er holte sich den Meistertitel in der Kombination und im Ballett, im Springen belegte der Silser den ausgezeichneten fünften Rang.

Siehe Seite 9

Im Überblick

Frakitionsversammlung Dorf

An der Gemeindeversammlung der Fraktion Dorf konnte ein erfreulich guter Besuch verzeichnet werden. Wie bald zu merken war, hatte das seinen Grund: Die Wahl eines neuen Schulrates stand an...

Seite 4

Forum der Kreiswahlen: SVP

Am 1. Mai werden die Kreiswahlen stattfinden. In den letzten Ausgaben der «DZ» wurden die Kandidatinnen und Kandidaten der FDP und zum Teil auch der SVP vorgestellt. Heute die restlichen der SVP.

Seite 5

Gut besuchte Autoausstellung

Schon zum zweiten Mal fand die «Frühlings-Ausstellung» der elf Davoser AGVS-Garagisten seine Durchführung. Rund 300 Automobile konnten besichtigt und auch probefahren werden.

Seite 7

Veteranen-Eishockeyturnier

Eishockey-Prominenz von einst in sechs Teams traf sich am Samstag im Davoser Eisstadion zum bereits 9. Veteranen-Eishockeyturnier. Sieger wurden die Grasshoppers und Basel/Kleinhüningen.

Seite 11

V. Nachtrag – Die Entwicklung seit 1995

Die vorliegende Untersuchung wurde am 30. Juni 1995 als Diplomarbeit im Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Freiburg/Schweiz eingereicht. Die Entwicklungen seit diesem Datum lassen sich wie folgt knapp zusammenfassen:

In den Jahren seit 1995 haben im Bündner Pressewesen Umwälzungen in nie gekanntem Ausmass stattgefunden, als deren Ergebnisse eine weitere Zunahme der Pressekonzentration und der Aufstieg von Chur zur Medienhauptstadt der Ostschweiz stehen.

Im November 1996 kommt das *Bündner Tagblatt* unter das Verlagsdach der Gasser Media AG: Die beiden übriggebliebenen deutschsprachigen Tageszeitungen Graubündens gehören fortan zum selben Unternehmen. Die rätoromanische Seite *La nova* im *Bündner Tagblatt* wird auf Anfang 1997 eingestellt, um das gleichzeitige Erscheinen der rätoromanischen Tageszeitung *La Quotidiana* (ebenfalls unter dem selben Verlagsdach) nicht zu konkurrieren. Christoph Blocher zieht sich auf den 13. Mai 1998 aus dem Verwaltungsrat der *Bündner Tagblatt Verlags AG* zurück.

Im Januar 1997 expandiert der neue Zeitungsverbund über die Kantonsgrenzen hinaus und übernimmt die *Glarner Nachrichten*, den *Gasterländer* sowie die *Seepresse*. Schliesslich gründen die Gasser Media AG und die Tageszeitungsverleger des Kantons Schwyz *Die Südostschweiz* und kreieren damit einen Namen, der aus der heutigen Schweizer Medienlandschaft nicht mehr wegzudenken ist und teilweise als Bezeichnung für einen neuen Landesteil dient. Die erste Ausgabe der Zeitung erscheint am 2. Juni 1997 mit einer beachtlichen Auflage von 110 000 Exemplaren. In den folgenden Jahren vergrössert sich der Zeitungsverbund um die Titel *Liechtensteiner Volksblatt*, *Liechtensteiner Vaterland*, *Sarganserländer*, *Werdenberger & Obertog-*

genburger, *Höfner Volksblatt*, *March-Anzeiger* und *Bote der Urschweiz* auf insgesamt zwölf Regionalausgaben verteilt auf die Kantone Graubünden, Glarus, Schwyz und St. Gallen sowie das Fürstentum Liechtenstein. Der Pflege des Lokaljournalismus wird dabei grosses Gewicht beigemessen: Die Zeitungen beginnen mit einem ausführlichen Lokalteil, während eine Zentralredaktion in Chur für die ganze *Südostschweiz* den überregionalen Teil erarbeitet. Versucht wird, einzelnen Regionalausgaben auf Grund unterschiedlicher Ausrichtungen ein eigenes publizistisches Profil zu geben. So versteht sich zum Beispiel die Bündner Ausgabe der *Südostschweiz* als liberales, das *Bündner Tagblatt* jedoch als bürgerliches Blatt. Die Gesamtauflage der *Südostschweiz* beträgt heute 138 709 Exemplare (WEMF 2000). Damit stellt die *Südostschweiz*, an der sieben voneinander unabhängige Verlage beteiligt sind, momentan hinter dem *Blick*, dem *Tages-Anzeiger* und der *Neue Zürcher Zeitung*, aber knapp vor der *Berner Zeitung* die viertgrösste deutschschweizerische Tageszeitung dar.

Als Vorteile des Zeitungsverbunds können die journalistische Qualität einer gut dotierten Redaktion, die starke Position im Inseratwesen sowie in der Deutschschweizer Presselandschaft insgesamt und damit auch die Sicherung von Arbeitsplätzen im Kanton Graubünden genannt werden. Chur ist dank der *Südostschweiz* innerhalb kurzer Zeit zur bedeutendsten Medienstadt der Ostschweiz aufgestiegen. Als Nachteil ist die zusätzliche Pressekonzentration zu nennen. Kritiker bemängeln die Machtkonzentration in den Händen von Verleger Hanspeter Lebrument. Am augenfälligsten wird diese Kritik im Februar 1998, als unter Federführung von Medienverbänden und Gewerkschaften in einmaliger Auflage und mit identischem Layout wie die *Südostschweiz* das vierseitige Extrablatt *Die Monopolschweiz* an alle Haus-

halte Graubündens versandt wird. *Die Monopolschweiz* kritisiert «Lebruments Pressemonopol» als «Gift für die Demokratie im Kanton Graubünden» und wirft dem Verleger seine Kündigung des Gesamtarbeitsvertrags (GAV) und der Redaktion die Abkehr vom kritischen Journalismus vor. Redaktion und Verlag weisen die Vorwürfe umgehend zurück.

Die Zukunft der deutschsprachigen Tagespresse Graubündens ist in direkter Weise von der Südostschweiz Mediengruppe AG und von ihren Plänen für die *Südostschweiz* und für das *Bündner Tagblatt* abhängig. In finanzieller Hinsicht steht die Gruppe auf sicherem Boden und konnte im Geschäftsjahr 2000 den Betriebsertrag gegenüber dem Vorjahr um 8,2 Prozent auf 128,9 Mio. Franken steigern und den Reingewinn auf über 5 Mio. Franken mehr als ver-

doppeln. Auf weitere Expansionspläne des auch im Bereich audiovisuelle und elektronische Medien tätigen Unternehmens kann man gespannt sein. Als bisher letzten Fisch hat die Gruppe die Engadin Press AG in Samedan an Land gezogen und im Oktober 2001 deren Aktienmehrheit übernommen.

Wie Verleger Hanspeter Lebrument im Januar 2002 auf Anfrage erklärte, soll am Konzept der beiden eigenständigen Zeitungen *Bündner Tagblatt* und *Südostschweiz* festgehalten werden. Lebrument erachtet das Konzept zweier weltanschaulich unterschiedlicher Titel für den Kanton Graubünden als «sehr tragbare Lösung». Das *Bündner Tagblatt* werde deshalb neben der *Südostschweiz* weiter bestehen, da kein Grund bestehe, das Erfolgsrezept umzustellen.

VI. Literaturverzeichnis

1. Bücher

- ALTERMATT, URS: Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich 1991.
- BELLWALD, WALTRAUT/HÄTTENSCHWILER, WALTER/WÜRSCH, ROMAN: Blätterwald Schweiz. Zahlen und Fakten zur Zeitungsstruktur. Arbeit am Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich. Zürich 1991. (=«Diskussionspunkt 21»).
- BLASER, FRITZ: Bibliographie der Schweizer Presse. Basel 1956–58.
- BOLLINGER, ERNST: La Presse Suisse. Les faits et les opinions. Lausanne 1986.
- CANDREIA, JAKOB: Das Bündnerische Zeitungswesen im 19. Jahrhundert bis zum Jahre 1870. Chur 1909.
- CANTIENI, ANNA MARIA: Geschichte der rätoromanischen Presse in Graubünden. Diplomarbeit am Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Freiburg. Freiburg 1984.
- GASSER, ALBERT: Bündner Kulturkampf. Vor 40 Jahren – Parteien und Pressekrieg auf konfessionellem Hintergrund. Chur 1987.
- GRUNER, ERICH: Die Parteien in der Schweiz. Bern 1969.
- JÄGER, JOSEF: Das Bild der Schweizer Presse. Gestern – heute – morgen. Bern und Stuttgart 1967.
- JÄGER, JOSEF/PADRUTT, CHRISTIAN/WILLI, HANS: Begriffsumschreibung zur Presseförderung. Arbeit am Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich. Zürich 1975 (=«Diskussionspunkt 2»).
- MANI, BENEDIKT: Aus der Geschichte der Demokratischen Partei Graubündens. Chur 1969.
- MÉNÉTREY, ANNE-CATHERINE: Les relations entre la presse et les pouvoirs publics. Le cas des directives du Canton des Grisons. Bern 1980 (=«Expertenkommission für eine Medien-Gesamtkonzeption. Schriften 11»).
- PADRUTT, CHRISTIAN: Zur Lage der Schweizer Presse. Arbeit am Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich. Zürich 1975 (=«Diskussionspunkt 4»).
- PIETH, FRIEDRICH: Geschichte der Bündner Presse. Separatdruck aus: Das Buch der Schweizer Zeitungsverleger. Chur 1925.
- Pieth, Friedrich: Bündnergeschichte. 2., unveränderte Auflage. Chur 1982.
- SAXER, ULRICH: Presse – Post – Presseförderung. Pressedefinitionen und postalische Transportpolitik. Arbeit am Seminar für Publizistikwissenschaft der Universität Zürich. Zürich 1992.
- SCHMID-AMMANN, PAUL: Der Politische Katholizismus. Bern 1945.

SIMEON, BENO (PSEUDONYM: «JUSTINUS»): Katholizismus und Politik. Der politische Katholizismus in katholischer Sicht. Chur 1946.

2. Zeitschriften

- AZ Appenzeller Zeitung, Herisau
- BAZ Basler Zeitung, Basel
- BL Bündner Landbote, Chur (1846–1847)
- BT Bündner Tagblatt, Chur
- BZ Bündner Zeitung [II], Chur
- DZ Davoser Zeitung, Davos
- FR Freier Rätier [II], Chur
- KT Klartext, Basel
- LAB Der Liberale Alpenbote, Chur (1848–1860)
- NBZ Neue Bündner Zeitung [II], Chur (1892–1974)
- NZZ Neue Zürcher Zeitung, Zürich
- OT Oltener Tagblatt, Olten
- RT Der Rheintaler, Heerbrugg
- ST St. Galler Tagblatt, St. Gallen
- TA Tages Anzeiger, Zürich
- VL Vaterland, Luzern
- ZG Zona Grischa, Chur

3. Sammelbände/Jahrbücher/Monatsblätter

- KREYENBÜHL VINZENS: Placidus Plattner. Ein Veteran des Schweiz. Studentenvereins, Literarische Skizze, SA aus: «Monatsrosen». Gossau 1920.
- METZ, CHRISTIAN: Redaktor Christian Tester. In: Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten. Chur 1970, S. 523–525. (Bd. I).
- METZ, PETER: Über bündnerische Zeitungen und Journalisten im 19. Jahrhundert. In: Bündner Jahrbuch 1965, S. 9–24.
- METZ, PETER: Friedrich Manatschal. In: Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten. Chur 1970, S. 197–200. (Bd. II).
- METZ, PETER: Herbstliches Blätterfallen. In: Bündner Jahrbuch 1975, S. 136–139.
- PAPPA, CHRISTIAN: Zur Geschichte des politischen Leitartikels in der Bündner Presse. In: Bündner Monatsblatt 1961, S. 113–126.
- RUFFIEUX, ROLAND: Etappen auf dem Weg zur CVP. In: Altermatt, U./Fagagnini, H.P. (Hrsg.): Die CVP zwischen Programm und Wirklichkeit. Zürich und Köln 1979, S. 11–28.

4. Wissenschaftliche Arbeiten (unveröffentlicht)

BROENIMANN, GABRIELA: Die Kulturseiten der deutschsprachigen Tageszeitungen in Graubünden. Untersucht an «Bündner Zeitung» und «Bündner Tagblatt». Diplomarbeit am Institut für Journalistik der Universität Freiburg, Freiburg 1990.

5. Broschüren

BÜNDNER TAGBLATT: Das Bündner Tagblatt – Eine stattliche Tageszeitung. Werbebroschüre. Chur 1987.

PRO SVIZRA RUMANTSCHA: La gasetta dal di rumantscha. Darstellung des Projekts einer rätoromanischen Tageszeitung. Landquart 1993.

6. Mündliche Quellen

Gespräch mit Hr. Dr. Christoph Blocher am 21. Juni 1995 in Bern.

Gespräch mit Hr. Stefan Bühler am 28. Juni 1995 in Chur.

VII. Anhang

I. Die Chefredaktoren/verantwortlichen Redaktoren der «Bündner Zeitung»¹⁴⁸

1892–1914	Michael Valèr
1914–1923	R. Davaz
1920–1954	Hans Enderlin
1923–1928	H. Jäger
1929–1938	Chr. Michel
1929–1958	B. Mani
1940–1949	Paul Schmid-Ammann
1946–1960	Georg Sprecher
1950–1971	Walter Wirth
1955–1976	Georg Casal
1959–1966	E. Schnöller
1960–1964	E. Lutz
1965–1974	Paul Ragetti
1974–1979	Daniel Witzig
1974–1980	Hanspeter Lebrument
1981–1991	Stefan Bühler
seit 1992	Andrea Masüger («Die Südostschweiz»)

II. Die Chefredaktoren/verantwortlichen Redaktoren des «Freien Rätiers»

1868–1899	Florian Gengel
1872–1890	Christian Tester
1895–1918	Hans Jäger
1901–1923	G. Hügli
1910–1911	M. Bendiner
1920–1936	Andreas Laely
1920–1935	Gian Rudolf Mohr
1924–1929	Hermann Aellen
1930–1936	Mario Tosio
1937–1938	R. Domenig
1937–1940	W. Rohner
1941–1967	Fritz Lendi
1942–1943	R. Domenig
1944–1959	Andrea Engi
1946–1961	Siffredo Spadini
1960–1962	Jakob Keller
1963–1964	Christian Padrutt
1964–1970	Edwin Graber
1968–1970	Reto Hartmann
1971–1974	Daniel Witzig

III. Die Chefredaktoren/verantwortlichen Redaktoren des «Bündner Tagblatts»

1852	Hans Hold
1852–1854	Simon Benedict
1854–1857	C. Schneider
1857–1872	Christian Tester
1872	Samuel Plattner
1872–1882	Hermann Sprecher
1882–1890	Samuel Plattner
1890–1895	Josef Bächtiger
1895–1898	Leonhard Fopp
1896–1913	Wilhelm Rust
1913–1920	Alois Horat
1913–1925	Josef Demont
1921–1924	Hans Hilfiker
1924–1936	Anton Habermacher
1928–1969	Andreas Brügger
1954–1964	Josef Desax
1965–1974	Leo Schöbi
1968–1972	Aluis Maissen
1975–1977	Guido Durisch
1977–1978	Leonhard Flepp
1979–1983	Werner Roth
1984–1985	Markus Lölinger («Rheintaler»)
1986–1987	Anton Häfliger
1987–1991	Urs Hangartner
1991–1995	Claudio Willi
1992–1995	Guido Jörg
seit 1995	Christian Buxhofer

¹⁴⁸ Für die Auflistung der Chefredaktoren/verantwortlichen Redaktoren der vier Zeitungen gilt das Folgende:

- Die Zeitungen wurden jeweils auf den 1. Januar eines Jahrs bez. personellen Veränderungen in der Redaktion untersucht. Deshalb sind Abweichungen von einigen Monaten (die sich auch über ein Jahresende hinauserstrecken können) bei den aufgeführten Daten nicht auszuschliessen.
- Wurde im Impressum des jeweiligen Blatts der Chefredaktor explizit als solcher erwähnt, ist nur dieser aufgeführt. Waren verschiedene verantw. Redaktoren *ohne* Chefredaktor erwähnt, werden alle (excl. die Verantwortlichen der Bereiche Sport/Unterhaltung) verantwortlichen Redaktoren aufgeführt.
- War eine Person bloss für die Dauer eines Jahrs verantwortlichen Redaktor, wird sie nicht aufgeführt.

IV. Die Chefredaktoren/verantwortlichen Redaktoren der «Davoser Zeitung»

1881–1883	Hugo Richter («Wochenblatt für die Landschaft Davos»)
1883–1889	Joh. Peter Stiffler («Wochenblatt für die Landschaft Davos»)
1889–1897	Hugo Richter («Davoser Zeitung und Bündner Volksblatt»)
1897–1908	Andreas Laely
1908–1912	Otto Zoller
1912–1936	Kaspar Laely
1936–1941	P. Gadmer

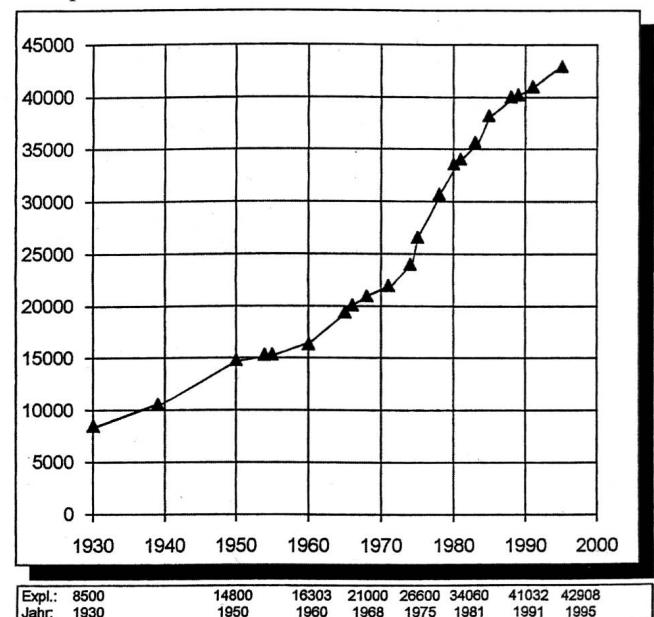
1941–1945	P. Altheer
1945–1950	O. Beer
1950–1956	E. Trenkwalder
1956–1960	H. Schnider
1960–1970	E. Trenkwalder
1970–1971	F. Leuzinger
1971–1973	Walter Leiggener
1973–1984	Max Pfister
1979–1986	Urs Giacobbo
1987–1988	Roland Poschung
1989–1992	Hans Zimmermann
1992–1993	Heinz Schneider
seit 1994	Vladimir Pilman

V. Auflageentwicklung der «Bündner Zeitung»

Quellen

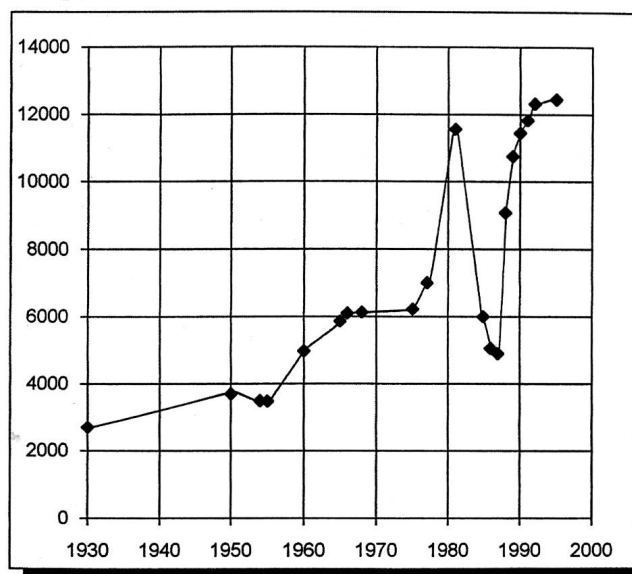
- Katalog der Schweizer Presse
(Verband schweiz. Werbegesellschaften, Lausanne)
- Schweizer Zeitungs-Katalog
(Orell Füssli-Annoncen, Zürich)
- Zeitungskatalog der Schweiz
(Schweiz. Annoncen Expedition, Zürich)

Exemplare



VI. Auflageentwicklung der «Bündner Tagblatts»

Exemplare



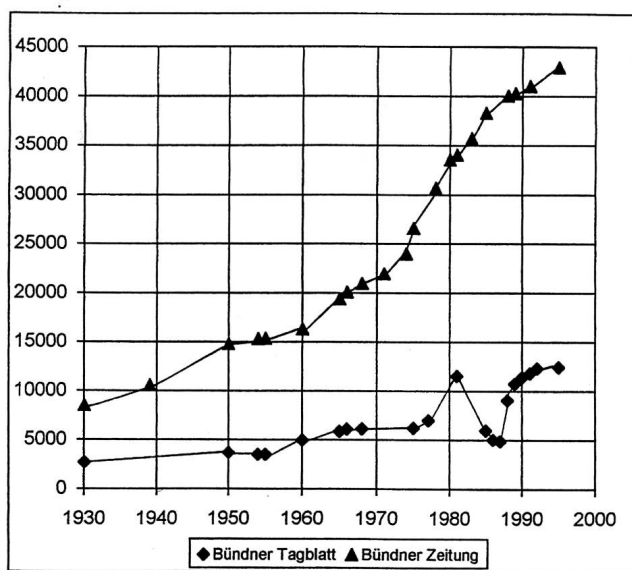
Expt:	2700	3700	4979	6140	6230	11565	11830	12453
Jahr:	1930	1950	1960	1968	1975	1981	1986	1995

Quellen

- Katalog der Schweizer Presse
(Verband schweiz. Werbegesellschaften, Lausanne)
- Schweizer Zeitungs-Katalog
(Orell Füssli-Annoncen, Zürich)
- Zeitungskatalog der Schweiz
(Schweiz. Annoncen Expedition, Zürich)

VII. Vergleich der Auflageentwicklung der «Bündner Zeitung» und des «Bündner Tagblatts»

Exemplare



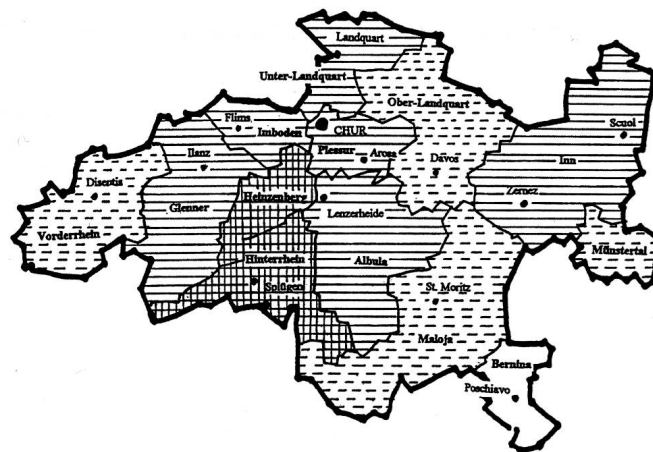
Exemplare:									
BZ:	8500	14800	16303	21000	26600	34060	-	41032	42908
BT:	2700	3700	4979	6140	6230	11565	4900	11830	12453
Jahr:	1930	1950	1960	1968	1975	1981	1986	1991	1995

VIII. Verbreitungsdaten der «Bündner Zeitung»

Bezirke:	Albula	64%	Maloja	47%
	Bernina	23%	Münstertal	33%
	Glenner	54%	Ober-Landquart	47%
	Heinzenberg	69%	Plessur	63%
	Hinterrhein	75%	Unter-Landquart	60%
	Imboden	62%	Vorderrhein	43%
	Inn	63%		

Quellen

Verband Schweizerischer Werbegesellschaften:
Verbreitungsdaten der Schweizer Presse 1993.



Streudichten in Prozent der Haushaltungen

Graphik:

Ueber 25 %:

Ueber 50 %:

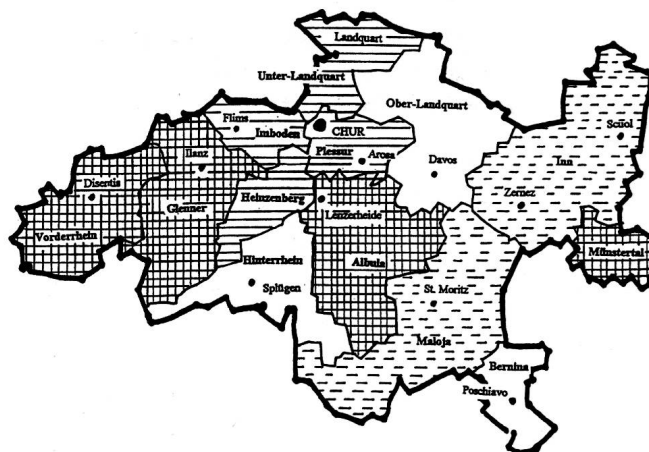
Ueber 65 %:

IX. Verbreitungsdaten des «Bündner Tagblatts»

Bezirke:	Albula	26%	Maloja	12%
	Bernina	–	Münstertal	27%
	Glenner	29%	Ober-Landquart	–
	Heinzenberg	19%	Plessur	19%
	Hinterrhein	–	Unter-Landquart	16%
	Imboden	22%	Vorderrhein	30%
	Inn	13%		

Quellen

Verband Schweizerischer Werbegesellschaften:
Verbreitungsdaten der Schweizer Presse 1993.



Streudichten in Prozent der Haushaltungen

Graphik:

Ueber 10 %:

Ueber 20 %:

Ueber 25 %:

X. Chronologische Übersicht

